

5. Live Earth

Das Echo war gross, als der Direktor des Goddard Institute for Space Studies der NASA, James E. Hansen, am 23. Juni 1988 vor dem Energy and Natural Resources Committee des US-Senats aussagte, dass der Erwärmungstrend der globalen Temperaturen mit 99-prozentiger Sicherheit keine natürliche Schwankung, sondern das Resultat einer menschgemachten Anhäufung von Kohlenstoffdioxid und anderen Gasen in der Atmosphäre sei.¹ In Kombination mit der grassierenden Hitzewelle, welche weite Teile der USA im Sommer 1988 heimsuchte, errang Hansens Aussage die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit.² Am Ende des Jahres folgte die Gründung des IPCC durch die Weltorganisation für Meteorologie und das Umweltprogramm der Vereinten Nationen, um Regierungen zur Entwicklung ihrer Klimapolitik mit wissenschaftlichen Informationen versorgen zu können.³

In den 1990er- und 2000er-Jahren entstanden im Zuge der steigenden Aufmerksamkeit für den Klimawandel neue Umweltgruppierungen, die sich ähnlich wie bereits bestehende Organisationen zunehmend der globalen Erwärmung zuwandten, weshalb sich Aktivist*innen vermehrt auf eine dezentrale und globale Ebene zu konzentrieren begannen. Die jährlichen Klimakonferenzen der Vereinten Nationen haben seit der Verabschiedung der UNFCCC im Jahr 1992 zudem die internationale Zusammenarbeit zwischen teilnehmenden Ländern und zwischen Umweltorganisationen intensiviert, sodass der Klimawandel, wie die Amerikanerin Ellen Griffith Spears es ausdrückt, zum »defining environmental concern of the early twenty-first century« geworden ist.⁴ Während Henleys Walden Woods Project noch sehr stark mit den Naturschutzzvorstellungen des traditionellen Conservation Movement des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts arbeitet, wurde die zunehmende Loslösung von Umweltaktivist*innen aus dem lokalen und regionalen Kontext in den 1970er- und 1980er-Jahren mit der

1 The New York Times, 24.06.1988, S. A1.

2 Eugene Linden, *Fire and Flood. A People's History of Climate Change, from 1979 to the Present*, New York 2022, S. 48f.

3 International Institute for Sustainable Development, Intergovernmental Panel on Climate Change – IPCC, <https://enb.iisd.org/negotiations/intergovernmental-panel-climate-change-ipcc>, Version nicht datiert, Zugriff: 27.03.2023.

4 Spears, *Rethinking the American Environmental Movement Post-1945*, S. 197.

Entstehung der Rainforest Foundation auch in Form einer »Celebrity-Organisation« sichtbar. Am 7. Juli 2007 gipfelte diese Entwicklung auf popkultureller Ebene in der Durchführung des globalen Mega-Events Live Earth. Indem Musikkonzerte in Städten auf allen sieben Kontinenten, einschliesslich Antarktika, mit dem Ziel geplant wurden, ein Zeichen gegen den Klimawandel zu setzen,⁵ manifestierte sich dieser Fokus auf das Globale bereits konzeptionell. Organisiert wurde das Event durch den ehemaligen US-Vizepräsidenten Al Gore und den Musikproduzenten Kevin Wall.⁶ Gore fiel schon in seiner Amtszeit im Repräsentantenhaus ab 1977 und im Senat ab 1985 durch sein umweltpolitisches Engagement auf. Im Jahr 1992 veröffentlichte er das Buch *Earth in the Balance*, welches der Ökologin Stephanie Rutherford zufolge den Versuch darstellte, »to elaborate his position on what he saw as an impending environmental crisis, brought on by a disconnection from nature and an overconsumption of resources – in essence, a lack of balance«.⁷ Entsprechend gross war die Euphorie unter Umweltaktivist*innen, als der Demokrat Bill Clinton im November 1992 zum neuen US-Präsidenten gewählt wurde und dieses Amt im Januar 1993 unter mehrfacher Betonung, sich für den Umweltschutz einsetzen zu wollen, mit Gore als seinem Vizepräsidenten antrat. Wie sich bald zeigen sollte, stand die wirtschaftliche Entwicklung allerdings zuoberst auf Clintons Agenda.⁸ Darüber hinaus verschlechterten sich die Erfolgsaussichten für verschärzte Umweltgesetze bereits nach den ersten Midterm-Wahlen im Jahr 1994 weiter, als die Republikanische Partei zum ersten Mal seit 40 Jahren die Mehrheit in beiden Kammern erringen konnte und unter dem Deckmantel der »Regulierungsreform« eine Reihe von Anti-Umweltschutzmassnahmen initiierte.⁹ Während der Kongress und radikale Anti-Umweltaktivist*innen das Momentum gewannen, wurde immer offensichtlicher, dass Clinton nicht in der Lage sein würde, seine Versprechen wahr werden zu lassen.¹⁰

Dieses Dilemma zeigte sich deutlich an der UN-Klimakonferenz in Kyoto 1997. Zwar war Vizepräsident Gore intensiv an der Ausarbeitung des Zusatzprotokolls zur Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen, dem sogenannten Kyoto-Protokoll, beteiligt und unterschrieb dieses auch. Aufgrund der fehlenden Unterstützung im Kongress wurde dieses von den USA jedoch nie ratifiziert.¹¹ Das Kyoto-Protokoll sah für die teilnehmenden Industrienationen für die Verpflichtungsperiode von 2008 bis 2012 die Reduktion der jährlichen Treibhausgasemissionen um fünf Prozent im Vergleich zum Jahr 1990 vor. Entwicklungsländer wie China, Indien und Mexiko wurden, wie in Kapitel 2.2 dargelegt, von dieser Regelung allerdings ausgenommen, da diese sich weigerten, den eigenen ökonomischen Fortschritt zur Lösung eines Problems einzuschränken, das ihrer Ansicht nach primär durch die industrielle Entwicklung Europas, Nordamerikas und Japans verursacht wurde.¹² Bereits fünf Monate vor der Konferenz in Kyoto signalisierte

5 Spittler, Vor 10 Jahren, Zugriff: 20.08.2019.

6 Pedelty, Ecomusicology, S. 25.

7 Rutherford, Governing the Wild, S. 143.

8 Kline, First Along the River, S. 116.

9 Michael E. Kraft, Congress and Environmental Policy, in: Michael E. Kraft/Sheldon Kamieniecki (Hg.), *The Oxford Handbook of U.S. Environmental Policy*, Oxford 2013, S. 280–305, hier: S. 286.

10 Kline, First Along the River, S. 128f.

11 Selin/Vandeveer, U.S. Climate Change Politics, S. 168.

12 Benson, Surroundings, S. 177f

te der US-Senat geschlossen und damit mit Unterstützung der Demokratischen Partei, dass jegliche Abkommen zurückgewiesen würden, gemäss welchen Entwicklungsländer, insbesondere China und Indien, nicht in ähnlicher Weise die Emissionen zurückfahren müssten.¹³ So wurde das Kyoto-Protokoll schliesslich am 11. Dezember 1997 ohne Beteiligung der USA verabschiedet.¹⁴ Aufgrund des Aufstiegs des konservativen Flügels der Republikanischen Partei, der Zerstrittenheit innerhalb der Demokratischen Partei, der zunehmenden Raffinesse und Stärke der Gegner*innen von umfassenderen Umweltregulierungen und einer tiefen Kluft zwischen verschiedenen Organisationen innerhalb der Umweltbewegung hinsichtlich ihrer Strategien führten die Clinton-/Gore-Jahre gemäss Spears nicht zu den erhofften Erfolgen.¹⁵ Nachdem Gore die Präsidentschaftswahlen im Jahr 2000 gegen seinen republikanischen Konkurrenten George W. Bush verloren hatte, widmete er sich neuen Projekten, die sich hauptsächlich mit dem Klimawandel beschäftig(t)en. Durch seinen Film *An Inconvenient Truth* aus dem Jahr 2006 gelangte Gore Rutherford zufolge an die Spitze einer »new politico-cultural category – the climate celebrity«. Der Film zeigte unter Einbezug der Forschungspublikationen des IPCC die globalen Auswirkungen des Klimawandels, wurde 2007 mit einem Oscar für den besten Dokumentarfilm ausgezeichnet und spielte weltweit 50 Millionen US-Dollar ein.¹⁶ Al Gore und der IPCC wurden im selben Jahr zudem mit dem Friedensnobelpreis »for their efforts to build up and disseminate greater knowledge about man-made climate change, and to lay the foundations for the measures that are needed to counteract such change« ausgezeichnet.¹⁷ Wenige Monate später folgte die Durchführung des Mega-Events Live Earth,¹⁸ dessen Entstehungsgeschichte den Gegenstand der folgenden Ausführungen darstellt.

5.1 Die Entstehung von Live Earth

»Two million people have seen this movie – two billion people will watch this event. We'll give you the microphone. Let's make a change here.«¹⁹

Mit diesen Worten hatte sich Kevin Wall eigenen Angaben zufolge an Al Gore gewandt, nachdem er *An Inconvenient Truth* gesehen hatte.²⁰ Wall, der im Jahr 2005 bereits führend an der Produktion von Live 8 beteiligt gewesen war,²¹ lieferte Gore damit die Idee zu Live

13 Spears, Rethinking the American Environmental Movement Post-1945, S. 186.

14 Kline, First Along the River, S. 135f.

15 Spears, Rethinking the American Environmental Movement Post-1945, S. 192.

16 Rutherford, Governing the Wild, S. 145f.

17 The Nobel Prize, The Nobel Peace Prize 2007, <https://www.nobelprize.org/prizes/peace/2007/summary/>, Version nicht datiert, Zugriff: 27.03.2023.

18 Spittler, Vor 10 Jahren, Zugriff: 20.08.2019.

19 Kevin Wall, zit. in: Evan Serpick, Al Gore Announces »Live Earth Mega-Concert«, in: Rolling Stone, <https://www.rollingstone.com/politics/politics-news/breaking-news-al-gore-announces-live-earth-mega-concert-103710/>, Version vom: 15.02.2007, Zugriff: 26.11.2020.

20 Ebd.

21 Serpick, Al Gore Announces »Live Earth Mega-Concert«, Zugriff: 26.11.2020.

Earth. An der am 15. Februar 2007 in Los Angeles durchgeführten Pressekonferenz zur Ankündigung des Events erklärte Gore, dass das Ziel der Konzerte darin liege, »to get the message of urgency and hope out«.²² Gore erachtete die Formierung einer anhaltenden globalen Bewegung als Notwendigkeit, um die »climate crisis«, wie Gore den Klimawandel schon damals stets bezeichnete, lösen zu können.²³ Um mithilfe von Live Earth das von Wall und Gore anvisierte Zwei-Milliarden-Publikum zu erreichen, setzten die Organisatoren in einer für Mega-Events noch nie dagewesenen Weise auf den Einsatz des Internets, über welches weltweit letztlich die höheren Zuschauer*innen-Zahlen verzeichnet wurden als über die nationalen Fernsehanstalten.²⁴ Auf konzeptioneller Ebene erinnerten die Live-Earth-Konzerte an die Mega-Events Live Aid und Live 8, die beide durch den irischen Rockmusiker Bob Geldof organisiert worden waren.²⁵

Mit Live Aid verfolgte dieser das Ziel, die seit 1984 grassierende Hungersnot in Äthiopien zu bekämpfen. Auslöser hierfür war ein am 23. Oktober 1984 durch die BBC ausgestrahlter Dokumentarfilm zu dieser Thematik. Infolge der durch diesen Film gewonnenen Eindrücke fragte Geldof zunächst mehrere britische Rock- und Popstars für die Produktion eines Songs an, der auf die Hungersnot aufmerksam machen und Hilfsgelder generieren sollte. Das Resultat dieses Projekts war der Song *Do They Know It's Christmas?*, der am Ende des Jahres 1984 veröffentlicht wurde.²⁶ »Band Aid«, wie sich das Projekt nannte, gehörten neben Geldof mehr als drei Dutzend prominente, hauptsächlich männliche britische Musiker wie Bono, Phil Collins, George Michael, Rick Parfitt, Francis Rossi, Sting und Paul Young an. *Do They Know It's Christmas?* verkaufte sich innerhalb einer Woche über eine Million Mal und spielte binnen Jahresfrist rund acht Millionen britische Pfund ein. Insgesamt verkaufte sich der Song bis heute (Stand: 25.09.2023) über zehn Millionen Mal.²⁷ In Grossbritannien war *Do They Know It's Christmas?* bis 1997 die meistverkaufte Single aller Zeiten, ehe Elton Johns *Candle in the Wind* das Band-Aid-Projekt übertrumpfte.²⁸ Wenige Monate später folgte in den USA zum selben Zweck die Veröffentlichung des Songs *We Are the World*.²⁹ Geschrieben wurde der Song von Michael Jackson und Lionel Richie, eingesungen haben ihn neben den beiden diverse weitere bekannte US-Künstler*innen wie Bob Dylan, Billy Joel, Cyndi Lauper, Bruce Springsteen, Tina Turner oder Stevie Wonder, die sich als Gruppe »USA for Africa« nannten.³⁰

22 Al Gore, zit. in: The Guardian, 17.02.2007, S. 7.

23 Ebd.

24 Pedelty, Ecomusicology, S. 22.

25 The New York Times, 06.07.2007, S. E1.

26 Kevin O'Sullivan, The NGO Moment, The Globalisation of Compassion from Biafra to Live Aid, Cambridge 2021, S. 160–162.

27 Christof Leim, Zeitsprung. Am 25.11.1984 nehmen Band Aid »Do They Know It's Christmas?« auf, in: Udiscovermusic, <https://www.udiscover-music.de/popkultur/63728>, Version vom: 25.11.2021, Zugriff: 25.09.2023.

28 Jordan Runtagh, Flashback. Band Aid Raises Million with »Do They Know It's Christmas?«, in: Rolling Stone, <https://www.rollingstone.com/music/music-news/do-they-know-its-christmas-band-aid-1984-geldof-761428/>, Version vom: 12.12.2018, Zugriff: 18.05.2022.

29 Reed, The Art of Protest, S. 158f.

30 Jaap Kooijman, Fabricating the Absolute Fake. America in Contemporary Pop Culture, Amsterdam 2013, S. 23f.

Die Kampagne gipfelte schliesslich am 13. Juli 1985 in der Durchführung der Live-Aid-Konzerte in London und Philadelphia,³¹ welche insgesamt rund 250 Millionen US-Dollar einspielten³² und von 162'000 Zuschauer*innen vor Ort sowie geschätzt einer Milliarde Menschen aus 150 Ländern vor den Fernsehbildschirmen verfolgt wurden.³³ Bob Geldof begründete sein Engagement 1986 damit, dass die Welt in den 1980er-Jahren seiner Ansicht nach »a populist, non-governmental constituency [...] a constituency of passion« benötigte.³⁴ So organisierte er für die beiden Konzerte, die am selben Tag stattfanden und aufgrund der Zeitverschiebung insgesamt 16 Stunden dauerten, ein für ein einzelnes Event bisher nie dagewesenes Star-Ensemble. An den beiden Veranstaltungsorten traten unter anderem die Beach Boys, David Bowie, Phil Collins, Bob Dylan, Mick Jagger, Madonna, Paul McCartney, Queen, Sting, U2 und The Who auf. Collins flog nach seinem Auftritt in London sogar mit der Concorde über den Atlantik und trat auch in Philadelphia auf.³⁵

Zwanzig Jahre später wohnten am 2. Juli 2005 mehrere hunderttausend Personen den Live-8-Konzerten bei, die Geldof gemeinsam mit Bono, dem Frontmann der irischen Rockband U2, organisierte und die den Höhepunkt von Make Poverty History darstellten.³⁶ Die im gleichen Jahr ins Leben gerufene Kampagne sollte Menschen dazu motivieren, ihre Regierungen zur Ergreifung von Massnahmen zur Beseitigung der weltweiten Armut zu drängen. Initiiert und finanziert von internationalen NGOs, rief die Kampagne zu Solidarität und wirtschaftlicher Gerechtigkeit auf und fand bei Millionen von Menschen Anklang, die sich über Internet-Petitionen und öffentliche Demonstrationen auf der ganzen Welt in eine Art »virtuelle« Koalition einbrachten.³⁷ An den Live-8-Konzerten ging es im Gegensatz zu Live Aid weniger um die Generierung von Spenden, sondern um das Erzeugen öffentlichen Drucks. Hierzu sollten sowohl die Konzertbesucher*innen als auch die Zuschauer*innen vor den Bildschirmen die sogenannte »Live-8-Liste« unterschreiben, welche schliesslich Tony Blair, dem damaligen Vorsitzenden der G8, vorgelegt wurde. Die Organisatoren glaubten, dass öffentlicher Druck in Form einer Petition die G8-Entscheidungsträger*innen dazu ermutigen werde, einer Reihe von afrikanischen Ländern ihre Schulden zu erlassen und Handelsbeschränkungen aufzuheben. Insgesamt 30 Millionen Menschen unterschrieben die Petition, die Namen wurden während der Konzerte auf Leinwänden eingeblendet.³⁸ Zu den Musiker*innen, die am 2. Juli in Barrie, Berlin, Cornwall, Johannisburg, London, Moskau, Paris, Philadelphia, Rom und Tokio spielten, gehörten mit Bob Geldof, Madonna, Paul McCartney, Sting, U2

31 Reed, *The Art of Protest*, S. 159.

32 Ebd., S. 165.

33 H. Louise Davis, *Feeding the World a Line?, Celebrity Activism and Ethical Consumer Practices from Live Aid to Product Red*, in: *Nordic Journal of English Studies*, Bd. 9, Heft 3 (2010), S. 89–118, hier: S. 95.

34 Bob Geldof, *Is that It?*, London 1986, S. 250, zitiert in: Pruce, *The Mass Appeal of Human Rights*, S. 41.

35 Niasseri, 1985, Zugriff: 18.05.2022.

36 Street, *Music and Politics*, S. 62.

37 Molly Kane, *International NGOs and the Aid Industry. Constraints on International Solidarity*, in: *Third World Quarterly*, Bd. 34, Heft 8 (2013), S. 1505–1515, hier: S. 1505.

38 Davis, *Feeding the World a Line?*, S. 105.

und weiteren mehrere Künstler*innen und Bands, die bereits an Live Aid mitgewirkt hatten.³⁹

Der Amerikanistin H. Louise Davis zufolge zeigten die Konzerte und die damit verbundene Petition Wirkung. Einerseits streicht Davis das durch die Konzerte hervorgerufene Gemeinschaftsgefühl unter vielen Konzertbesucher*innen hervor, die sich als Teil einer global vernetzten Gemeinschaft besorgerter Menschen konstituiert hätten.⁴⁰ Andererseits betont sie die Auswirkungen auf die Politik:

»The Live 8 event [...] had a direct influence upon the policies and agreements made at the G8 summit. All leaders present agreed to cancel the national debt of eighteen African nations immediately, and another twenty in the following few years. In addition, the G8 leaders promised to provide \$50 billion in aid. However, by 2006, such pledges had already begun to slide.«⁴¹

Insgesamt ist die Wirkung dieser »Mega-Events« in der Forschung aber umstritten. Der Kommunikationswissenschaftler Mark Pedelty gibt an, dass es kaum Beweise dafür gebe, dass diese Events zu einem langfristigen Strukturwandel beitragen würden.⁴² Der Amerikanist Reebie Garofalo führt aus, dass sich die Veranstalter*innen dieser globalen Benefizevents oft nicht genügend Gedanken dazu machen würden, wie das gesammelte Geld eingesetzt werden solle. Oft fehle daher auch die Unterscheidung zwischen Wohltätigkeit und Wandel, wodurch auch die Diskussion zur Diskrepanz zwischen Abhängigkeit und Selbstbestimmung oder zwischen schnellen Problemlösungen und einer langzeitlichen Entwicklung zu kurz komme.⁴³ Dennoch streicht Garofalo den positiven Effekt von Live Aid hervor, welches ein bis dahin unerreichtes Mass an internationaler Aufmerksamkeit auf Afrika gelenkt und den Weg für weitere globale Mega-Events geblendet habe.⁴⁴ Den Wert dieser Veranstaltungen sieht er denn auch darin, ein Thema zur Diskussion bringen und dieses dadurch auf der politischen Agenda präsenter machen zu können.⁴⁵ Auch der Amerikanist Thomas V. Reed sieht die grossen Benefizveranstaltungen eher in einem positiven Licht:

»The ›benefit rock‹ events are important because they are among the most compelling attempts to create moments of ›popular global culture‹, in contrast to ›global pop culture‹. They are riddled with political contradictions and limitations, but they also suggest one possible, progressive axis of transnational communication in this globalizing era.«⁴⁶

39 Michael Ansaldi, McCartney, U2 Rock Live 8, in: Rolling Stone, <https://www.rollingstone.com/music/music-news/mccartney-u2-rock-live-8-115876/>, Version vom: 03.07.2005, Zugriff: 24.05.2022.

40 Davis, Feeding the World a Line?, S. 108.

41 Ebd.

42 Pedelty, Ecomusicology, S. 23.

43 Garofalo, Understanding Mega-Events, S. 28.

44 Ebd., S. 30.

45 Ebd., S. 35.

46 Reed, The Art of Protest, S. 157.

Nicht vergessen werden darf allerdings, dass diese Mega-Events auch positive Auswirkungen für die Veranstaltungsorte, Sponsor*innen und Organisator*innen zeitigen können. So erzielten die Städte London und Philadelphia im Rahmen von Live Aid einerseits finanzielle Gewinne und erhielten andererseits positive Berichterstattung für die Unterstützung der Benefizveranstaltung. Sponsor*innen wie Pepsi konnten ihre Produkte in einem stark beachteten und dadurch lukrativen Umfeld platzieren und wurden zusätzlich mit einem ethischen Standpunkt verknüpft.⁴⁷ Dieselben Vorteile konnten auch die beteiligten Musiker*innen für sich erzielen. Das galt insbesondere für Organisator Bob Geldof, dessen Bekanntheitsgrad in den 1980er-Jahren im Sinken begriffen war. Resultat seiner aktivistischen Bemühungen war, dass er auch seine persönliche Karriere neu ankurbeln konnte.⁴⁸ Davis erklärt:

»Geldof has profited immensely from his role as savior to Africa (perhaps why he is so committed to prevent any appearance of African agency in the Live Aid and later Live 8 concerts). He has become a figure relied upon not only by the British government on issues concerning Africa, but he also owns the company that produces the videos and DVDs of Live Aid and Live 8 for home sales. His company, Ten Alps, also produced spin off products, such as the DVD series *Geldof in Africa*. Perhaps more significant, however, are the connections that Geldof has developed with multinational corporations as a result of his re-found fame during the famine relief movement and his involvement in multinational charity organizations.«⁴⁹

Unabhängig davon, wie effektiv Live Aid in seinem eigentlichen Begehrten wirklich gewesen ist, bezeichnet der Politikwissenschaftler Joel R. Pruce das Event als einen bahnbrechenden Moment in der Geschichte der Popkultur und der Politik, weil es mit Farm Aid, Fashion Aid, Visual Aid oder Sun City, um nur einige zu nennen, eine Welle an Nachahmungen ausgelöst habe.⁵⁰ All diese Beispiele machen die späten 1980er-Jahre dem Anthropologen Dan Brockington zufolge zu jenem Zeitpunkt der Geschichte, »when humanitarian activism evoke to the power of the celebrity industry«.⁵¹ Organisator*innen von späteren Mega-Events und Benefizkonzerten profitierten folglich von der konzeptionellen Vorlage von Live Aid (und Live 8), um auf ähnliche Weise Veranstaltungen zu anderen Anliegen durchzuführen – so auch Al Gore.

Um die anvisierte globale Aufmerksamkeit für Live Earth sicherzustellen, organisierten Gore und Wall für den 7. Juli 2007 Konzerte auf der ganzen Welt. Eröffnet wurde das Event in Sydney, die weiteren Veranstaltungsorte waren East Rutherford, Hamburg, Johannesburg, London, Rio de Janeiro, Shanghai, Tokio, Washington D.C.⁵² und die Antarktis, wo die Wissenschaftler*innen-Band Nunatak vor 17 Zuschauer*innen spielte.⁵³

47 Davis, *Feeding the World a Line?*, S. 96.

48 Ebd., S. 98.

49 Ebd., S. 99.

50 Pruce, *The Mass Appeal of Human Rights*, S. 60.

51 Brockington, *The Production and Construction of Celebrity Advocacy in International Development*, S. 94.

52 The New York Times, 08.07.2007, S. A10.

53 Spittler, Vor 10 Jahren, Zugriff: 20.08.2019.

In den USA war ursprünglich nur ein Konzert in der National Mall in Washington D.C. geplant, aufgrund des Widerstandes mehrerer Angehöriger der Republikanischen Partei erhielt Gore hierfür allerdings keine Bewilligung, weshalb das Hauptkonzert in East Rutherford im Bundesstaat New Jersey, nahe von New York City, durchgeführt wurde.⁵⁴ Am 6. Juli kündigte Gore überraschend doch noch ein kleines Konzert in der National Mall an, das beim National Museum of the American Indian stattfinden konnte. Die Headliner dieses Konzerts waren Garth Brooks und Trisha Yearwood.⁵⁵ In den grossen Lokalitäten bestand das Line-up, das über alle Konzerte hinweg mehr als 150 verschiedene Musiker*innen und Bands umfasste,⁵⁶ aus Weltstars aus dem englischsprachigen Raum (in London und in East Rutherford ausschliesslich) und aus Grössen der jeweiligen nationalen Musikbranche. So spielten in Hamburg unter anderem Cat Stevens alias Yusuf Islam, Shakira, Snoop Dogg und die Hamburger Jan Delay und Lotto King Karl,⁵⁷ in Tokio Linkin Park, Rihanna und die japanischen Acts Ayaka und Kumi Koda,⁵⁸ oder in Johannesburg Joss Stone, UB40 und die einheimischen Danny K und Vusi Mahlasela.⁵⁹ In London spielten beispielsweise die Foo Fighters, Genesis, Madonna, Metallica und die Red Hot Chili Peppers,⁶⁰ in East Rutherford Bon Jovi, Kelly Clarkson, die Dave Matthews Band, Alicia Keys und The Police.⁶¹

Die Rekrutierung von Musiker*innen zur Sensibilisierung für den Klimawandel fiel in eine Zeit, in welcher »Celebrities« ohnehin verstärkt zu diesem Zweck eingesetzt wurden. Der Umweltwissenschaftler Maxwell T. Boykoff und der Geograf Michael K. Goodman erhoben für den Zeitraum von 1987 bis 2006 die Anzahl Medienberichte zu »celebrities and global warming/climate change« in verschiedenen australischen, britischen, kanadischen und US-amerikanischen Zeitungen. Boykoff und Goodman stellten einen signifikanten Anstieg an Berichten für die Jahre 2005 und 2006 fest und resümierten,⁶² dass Celebrities zu einer »new form of ›charismatic megafauna‹ as a heterogeneous and important community of non-nation-state actors« geworden seien.⁶³ Als Ursache für die zunehmende Involvierung von Prominenten an Umweltschutzaktivitäten machte die

54 Evan Serpick, Global Warming Concert Finds Home in New Jersey, in: Rolling Stone, Heft 1025/1026 (2007), S. 22.

55 Associated Press, 06.07.2007, Zugriff: 27.03.2023.

56 Spittler, Vor 10 Jahren, Zugriff: 20.08.2019.

57 Franziska Bossy, »Live Earth« in Hamburg. Schwur auf die grüne Bibel, in: Der Spiegel, <https://www.spiegel.de/kultur/musik/live-earth-in-hamburg-schwur-auf-die-gruene-bibel-a-493161.html>, Version vom: 08.07.2007, Zugriff: 09.02.2023.

58 Rolling Stone, International Report. Live Earth in Tokyo, <https://www.rollingstone.com/music-news/international-report-live-earth-tokyo-120957/>, Version vom: 07.07.2007, Zugriff: 09.02.2023.

59 Diane Coetzer, Live Earth South Africa Switches Venue, in: Billboard, <https://www.billboard.com/music/music-news/live-earth-south-africa-switches-venue-1322052/>, Version vom: 25.06.2007, Zugriff: 09.02.2023.

60 The New York Times, 08.07.2007, S. A10.

61 Los Angeles Times, 08.07.2007, S. A18.

62 Boykoff/Goodman, *Conspicuous Redemption?*, S. 398.

63 Ebd., S. 399.

Soziologin Alison Anderson mit Verweis auf Brockington⁶⁴ »the growing size and influence of environmental NGOs and philanthropic organizations as well as the increasing emphasis placed upon corporate social responsibility« aus.⁶⁵

Boykoff und Goodman identifizierten insgesamt sechs Typen von »climate change celebrities«: Schauspieler*innen, Politiker*innen, Sportler*innen, Geschäftsleute, Musiker*innen und Intellektuelle.⁶⁶ Gemäss einem 2017 publizierten Review zur bisherigen akademischen Forschung zu Celebrities und Klimawandel durch Michael K. Goodman, Julie Doyle und Nathan Farrell⁶⁷ fungieren Prominente in diesem Zusammenhang als »morally-tinged, affective pedagogues«, die dem Publikum und einer breiten Öffentlichkeit durch emotionale diskursive Reflexionen, Verkörperungen, Taten und Darbietungen vorgeben, wie und auf welche Weise Menschen über die Auswirkungen des Klimawandels fühlen und denken sowie was sie dagegen tun sollten, wodurch Emotionen sowohl als Reaktion als auch als motivierende Kraft zur »Lösung« des Klimawandels normalisiert werden. Prominente treten als normalfühlende, gewöhnliche und vor allem glaubwürdige Menschen auf, deren Performances, oder wie Goodman, Doyle und Farrell es nennen, »kind of performance of a non-performance«,⁶⁸ darauf ausgelegt sind, maximal authentisch zu wirken und dadurch zu veranschaulichen, wie sich auch das Publikum in Bezug auf den Klimawandel fühlen beziehungsweise was es gegen diesen unternehmen kann und soll. Gemäss den Autor*innen ist es dieses Schwanken zwischen Elite und Nicht-Elite, Gewöhnlichem und Aussergewöhnlichem, Alltäglichem und Spektakulärem, das den Celebrities durch ihre Medienauftritte die Fähigkeit verleiht, Emotionen als »transzendierende« Werkzeuge einzusetzen, um bei den Menschen eine Verhaltensveränderung anzuregen. Goodman, Doyle und Farrell halten allerdings fest, dass weitere Forschung nötig sei, um die Art und Weise zu untersuchen, wie sich die Öffentlichkeit als Reaktion auf diesen durch Prominente ausgeübten Einfluss tatsächlich an veränderten Alltagshandlungen oder umfassenderen politischen Aktionen beteiligt.⁶⁹

Die Frage nach dem Einfluss ist, wie am Ende des Kapitels zu zeigen sein wird, tatsächlich schwierig zu beantworten. Daher soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, wie und durch welche Handlungen an Live Earth beteiligte Musiker*innen das Publikum für den Klimawandel und damit verbundene Auswirkungen auf Gesellschaft und Umwelt zu sensibilisieren versuchten. Hierfür wird Live Earth zunächst in den zeitgenössischen Diskurs zum Klimawandel eingebettet. Anschliessend werden ausgewählte Konzertauftritte thematisiert, wobei der Fokus auf die Konzerte in London und East

64 Dan Brockington, *Celebrity and the Environment. Fame, Wealth and Power in Conservation*, London 2009, S. 92.

65 Alison Anderson, Sources, Media, and Modes of Climate Change Communication. The Role of Celebrities, in: *Wiley Interdisciplinary Reviews. Climate Change*, Bd. 2, Heft 4 (2011), S. 535–546, hier: S. 539.

66 Boykoff/Goodman, *Conspicuous Redemption?*, S. 400f.

67 Michael K. Goodman/Julie Doyle/Nathan Farrell, *Celebrities and Climate Change*, in: *Institute of Interdisciplinary Research into the Anthropocene*, <https://iiraorg.com/2022/06/12/celebrities-and-climate-change/>, Version vom: 12.06.2022, Zugriff: 13.04.2023.

68 Ebd.

69 Ebd.

Rutherford gelegt wurde, da diese die international renommiertesten Line-ups aufwiesen.⁷⁰ Abschliessend sollen sowohl Rezeption als auch Impact von Live Earth beleuchtet werden.

5.2 Öffentliche Wahrnehmung des Klimawandels und die Rolle von Live Earth

»Live Earth Concerts to Sound Alarm on Climate«,⁷¹ »From VP to MC – Gore Reveals Stars for Shows to Save World«⁷² und »24 Hours of Music to Help the Planet«⁷³ titelten *The Guardian*, *The Independent* und die *Los Angeles Times* am 16. und 17. Februar 2007, nachdem Gore und Wall die Konzertreihe in Los Angeles angekündigt hatten. Die Ankündigung von Live Earth folgte damit nur rund zwei Wochen nach der Veröffentlichung der *Zusammenfassung für politische Entscheidungsträger* des *Vierten Sachstandsberichts* des IPCC am 2. Februar⁷⁴ und nur wenige Monate nach der Publikation des von der britischen Regierung in Auftrag gegebenen und durch Nicholas Stern veröffentlichten *Stern Review on the Economics of Climate Change*, kurz *Stern-Report*, am 30. Oktober 2006.⁷⁵ In beiden Berichten wurde ein dringender Handlungsbedarf hinsichtlich einer deutlichen Reduzierung des globalen CO₂-Ausstosses festgestellt.⁷⁶ Entwürfe der *Zusammenfassung des IPCC-Berichts* veröffentlichte die *New York Times* bereits am 20. Januar unter dem Titel »New Warnings on Climate Change«. Die Forscher*innen gaben an, dass die globale Erwärmung seit 1950 mit mehr als 90-prozentiger Wahrscheinlichkeit durch die menschgemachte erhöhte Freisetzung von Kohlenstoffdioxid und weiteren Treibhausgasen verursacht worden sei, nachdem der Bericht von 2001 noch resümiert hatte, dass der Klimawandel zu 66 bis 90 Prozent auf menschliche Aktivitäten zurückgeführt werden könne. Die *New York Times* bezeichnete diese scheinbar subtile Änderung in der Formulierung als wesentlich, da damit die jahrzehntelangen Untersuchungen zur Frage, »if humans are nudging the earth's thermostat in potentially momentous ways«, weitgehend abgeschlossen worden seien.⁷⁷ Nach der offiziellen Veröffentlichung der *Zusammenfassung für politische Entscheidungsträger* am 2. Februar 2007 verdeutlichte die *New York Times* in einem weiteren Bericht am Folgetag, dass das führende internationale Netzwerk von Klimawissenschaftler*innen zum ersten Mal erklärt habe, »that global warming is ›unequivocal‹ and that human activity is the main driver, ›very likely‹ causing most of the rise in temperatures since 1950«.⁷⁸ Achim Steiner, damaliger Exekutivdirektor des UN-Umweltdirektors, erklärte im Rahmen der Veröffentlichung des *IPCC-Berichts*, dass der 2. Februar 2007 als jenes Datum in Erinnerung bleiben werde, an welchem sämtliche Zweifel dazu beseitigt worden seien, ob die Menschheit etwas mit dem Klimawandel zu tun habe. Der Bericht

70 New York Daily News, 08.07.2007, S. 24.

71 The Guardian, 17.02.2007, S. 7.

72 The Independent, 17.02.2007, S. 6.

73 Los Angeles Times, 16.02.2007, S. E30.

74 The New York Times, 03.02.2007, S. A5.

75 The New York Times, 31.10.2006, S. A8.

76 Kreft/Sinning/Steil, Kommunales Klimaschutzmanagement, S. 397.

77 The New York Times, 20.01.2007, S. A7.

78 The New York Times, 03.02.2007, S. A5.

beinhaltete neben der Aussage über die zu erwartende Erwärmung der globalen Temperaturen auch eine Prognose zum Anstieg des Meeresspiegels, zur Zunahme von Extremereignissen wie Hitzewellen und Starkniederschlägen sowie erstmals zum Sterben einiger Korallen- und Planktonarten infolge der zunehmenden Versauerung der Weltmeere.⁷⁹ Wie der Biologe Holger Kreft et al. beschreiben, stellten der *Stern-Report* und der *Vierte Sachstandsbericht* des IPCC zwei wesentliche Ursachen dafür dar, dass »Klimaschutz und Energieeffizienz als zentrale Handlungsfelder auf nationaler und internationaler Ebene forciert worden [sind]«.⁸⁰

Mehrere wissenschaftliche Studien beschäftigten sich seit den frühen 2000er-Jahren mit der öffentlichen Aufmerksamkeit für den Klimawandel und untersuchten in diesem Zusammenhang sowohl die Häufigkeit als auch die wissenschaftliche Genauigkeit von Medienberichten zu diesem Thema. Der Forschungsschwerpunkt lag dabei auf dem anglophonen Raum und insbesondere auf Grossbritannien und den USA. Boykoff et al. stellen auf der Webseite der University of Colorado Boulder ein laufend aktualisiertes File zur Verfügung, in welchem für 117 Zeitungen aus aller Welt für jeden Monat seit Januar 2004 die Anzahl Berichte erfasst werden, welche die Begriffe »climate change« oder »global warming« beinhalten.⁸¹ Da diese Erhebung aber weder Duplikate gruppiert noch Buch- und Filmreviews, Leser*innenbriefe und weitere unerwünschte Artikel ausschliesst, wurde sie für die vorliegenden Untersuchungen nicht berücksichtigt. Stattdessen wurde in *Nexis Uni* im Suchfeld »Alle Felder« nach jenen Artikeln gesucht, die mindestens einen der Begriffe »climate change«, »climate crisis«, »global warming« oder »global heating« enthalten und die im Suchfeld »Classification« mit »climate change« oder »global warming« getaggt wurden.⁸² Buch- und Filmreviews, Kommentare, Leser*innenbriefe, Meinungsspalten und Reiseempfehlungen wurden, wie in Kapitel 1.4 erklärt, auch hier ausgeschlossen. Zusätzlich zu den bereits in Kapitel 4.4 untersuchten Zeitungen *The Guardian*, *The Independent*, *The New York Times*, *The Times* und *USA Today* wurden, um den Erkenntnissen mehrerer wissenschaftlicher Studien, die weiter unten thematisiert werden, Rechnung zu tragen, mit der *Daily Mail (and Mail on Sunday)* und dem *Daily Telegraph* zwei Zeitungen zusätzlich hinzugezogen, die aufgrund ihrer politischen Orientierung eine wesentlich kritischere Haltung zum Klimawandel und zu Live Earth eingenommen haben als die anderen Blätter. Auch hier wurden der *Boston Globe* und die *Los Angeles Times* aufgrund der fehlenden Verfügbarkeit in *Nexis Uni* wiederum nur für die qualitativen Auswertungen hinzugezogen. Der Untersuchungszeitraum wurde auf die Jahre 2001–2020 festgelegt, um Live Earth in den zeitgenössischen politischen Diskurs einbetten sowie vorgängige und nachfolgende Entwicklungen aufzeigen zu können.

79 Ebd.

80 Kreft/Sinning/Steil, Kommunales Klimaschutzmanagement, S. 397.

81 Maxwell T. Boykoff et al., World Newspaper Coverage of Climate Change or Global Warming, 2004–2022, in: University of Colorado Boulder, https://scholar.colorado.edu/concern/parent/nk22f53g/file_sets/sx61dn82w, Version vom: 02.02.2023, Zugriff: 20.02.2023.

82 *Nexis Uni* klassifiziert Artikel zum Klimawandel grundsätzlich mit »climate change« oder »global warming«. Daher wurde hier nur auf diese beiden Begriffe zurückgegriffen.

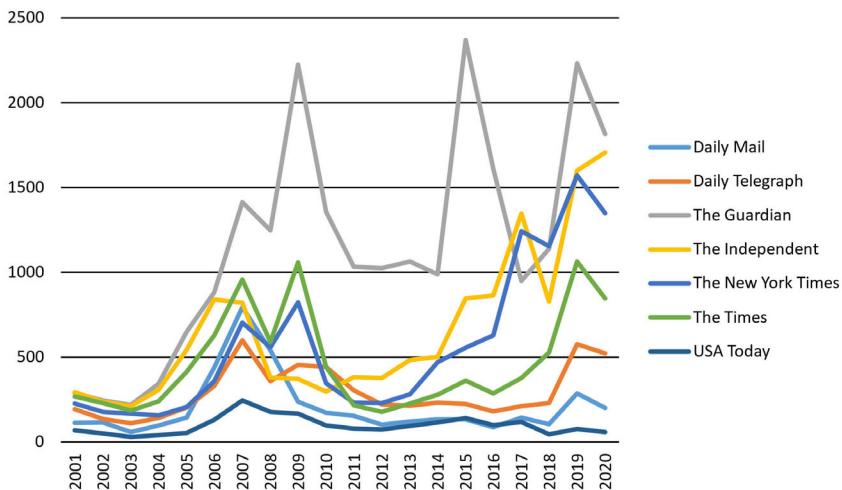


Abbildung 7: Anzahl der jährlich in Daily Mail, Daily Telegraph, The Guardian, The Independent, The New York Times, The Times und USA Today veröffentlichten Berichte zum Klimawandel.

Abbildung 7 zeigt einen ersten merklichen Anstieg an veröffentlichten Zeitungsberichten ab 2005. Dieses Ergebnis deckt sich mit einer im Jahr 2007 veröffentlichten Studie von Maxwell T. Boykoff, in welcher für den Zeitraum von 2003 bis 2006 die Berichterstattung zum Klimawandel in den britischen Zeitungen *The Guardian*, *The Independent* und *The Times* sowie in den US-amerikanischen Zeitungen *Los Angeles Times*, *The New York Times*, *USA Today*, *The Wall Street Journal* und *The Washington Post* untersucht wurde. So wohl für Grossbritannien als auch für die USA stellte Boykoff eine zunehmende Anzahl Berichte am Ende des Untersuchungszeitraums fest, wobei der Anstieg in Grossbritannien wesentlich deutlicher ausfiel.⁸³ Den massivsten Peak verzeichneten die britischen Zeitungen zwischen September und November 2006, was Boykoff auf vier Faktoren zurückführte. Erstens führte die Veröffentlichung von Al Gores Dokumentarfilm *An Inconvenient Truth* Mitte September zu einem Anstieg an Berichten zum Klimawandel, der einerseits mit persönlichen Berichten zu Gore, andererseits aber auch mit Nachrichten zur globalen Erwärmung im Allgemeinen einherging. Zweitens erregte ein offener Brief der Royal Society an das Unternehmen Esso, in welchem die Wissenschaftler*innen das Unternehmen dazu aufforderten, die Finanzierung von Desinformationskampagnen einzustellen, nationales Aufsehen. Drittens wurde eine »Spende« des Unternehmers Richard Branson, Gründer und Vorsitzender der Virgin Group, in Höhe von drei Milliarden US-Dollar für Initiativen im Bereich erneuerbarer Energien und Biokraftforschung von Teilen der Öffentlichkeit als philanthropischer Akt gefeiert, wohingegen andere Branson dafür kritisierten, dass die Summe in Virgin Fuels investiert werden sollte und damit nicht wirklich gespendet wurde. Und viertens ging die Veröffentlichung des Stern

83 Boykoff, Flogging a Dead Norm?, S. 472.

Reports mit einer intensiven Medienberichterstattung einher, die auch das Interesse an der UN-Klimakonferenz in Nairobi, die rund eine Woche danach begann, steigerte.⁸⁴

In den USA wurden die grössten Zahlen im Mai/Juni sowie im November 2006 erreicht. Den im Jahr 2005 beginnenden Anstieg der medialen Aufmerksamkeit begründete Boykoff mit ökologischen und meteorologischen Ereignissen in diesem Jahr. Insbesondere der Hurricane Katrina, der grosse Teile der Stadt New Orleans zerstörte, bewirkte sowohl in der Politik als auch in der Öffentlichkeit intensive Spekulationen und Diskussionen sowie zahlreiche Medienberichte über den möglichen Zusammenhang zwischen menschlichen Aktivitäten, künftigen Sturmereignissen und dem Klimawandel.⁸⁵ Auslöser für die intensivierte Medienberichterstattung im Mai/Juni 2006 war schliesslich Al Gores Film *An Inconvenient Truth*, der in den USA bereits Ende Mai 2006 in die Kinos kam.⁸⁶ Boykoff erklärt: »US newspaper reports on the film release spanned several news, business, entertainment and style sections, pushing climate change from an ›environmental issue‹ to one garnering the attention of a wide range of interests and constituents.«⁸⁷ Während *An Inconvenient Truth* in Grossbritannien erst im Herbst des selben Jahres erschien und auch dort massgeblichen Einfluss an der gesteigerten öffentlichen Aufmerksamkeit für den Klimawandel zeitigte, trug der Film in den USA Boykoff zufolge entscheidend dazu bei, dass der Klimawandel im November bei den Midterm-Wahlen zu einem wichtigen Wahlkampfthema wurde. Ähnlich wie für Grossbritannien ist im Spätjahr 2006 auch für die USA ein neuerlicher Peak festzustellen, den Boykoff auch hier auf den *Stern-Report* und die UN-Klimakonferenz in Nairobi zurückführte, gleichzeitig wurde die Medienberichterstattung aber auch durch die Midterm-Wahlen sowie durch aufsehenerregende klimapolitische Massnahmen auf Bundesstaaten-ebene angeheizt. Nachdem die Demokratische Partei die Kontrolle über den US-Senat erringen konnte, löste Barbara Boxer den Republikaner Jim Inhofe als Vorsitzenden des Senate Environment and Public Works Committee ab. Im Gegensatz zu Inhofe, der die menschgemachte globale Erwärmung regelmässig als grossen Schwindel bezeichnete, betitelte Boxer diese als »the greatest challenge of our generation«.⁸⁸ Praktisch parallel dazu erlangte ein durch den kalifornischen Gouverneur Arnold Schwarzenegger verabschiedetes Gesetz nationale Beachtung, mithilfe dessen die industriell verursachten Treibhausgasemissionen im Bundesstaat massiv begrenzt werden sollten.⁸⁹

Wenige Wochen später befeuerte der *Vierte Sachstandsbericht* des IPCC die Aufmerksamkeit für den Klimawandel zusätzlich und führte zu intensiven Diskussionen hinsichtlich zu treffender Massnahmen. Die *Times* nannte ihn einen »[d]amning report«, der die Debatte über die globale Erwärmung zu beenden erstrebe.⁹⁰ Auch für den *Independent* schloss der Bericht einen 20 Jahre andauernden Streit über den Einfluss menschlicher Aktivitäten auf den Klimawandel ab.⁹¹ In der *New York Times* erschien bereits am Folgetag

84 Ebd., S. 473.

85 Ebd., S. 476f.

86 Ebd., S. 473f.

87 Ebd., S. 474.

88 Barbara Boxer, zit. in: Ebd., S. 474.

89 Ebd., S. 473.

90 The Times, 03.02.2007, S. 32.

91 The Independent, 03.02.2007, S. 2.

ein Leserbrief, in welchem schlicht darauf hingewiesen wurde, dass der US-amerikanische Kongress, sollte er einen weiteren Grund für die Begrenzung der Treibhausgasemissionen benötigen, lediglich den *IPCC-Bericht* lesen müsse, der nicht von Aktivist*innen oder Alarmist*innen ausgearbeitet worden sei, sondern von einem internationalen Expert*innen-Team.⁹² Während führende Mitglieder der Demokratischen Partei infolge des Berichts im Frühjahr 2007 daran arbeiteten, den Klimawandel auf die politische Tagessordnung zu bringen, mahnten Vertreter*innen der Versorgungsindustrie, dass eine erhebliche Reduktion der Treibhausgasemissionen Jahrzehnte an Investitionen und Innovationen erfordern werde.⁹³ Am 18. Februar veröffentlichte die American Association for the Advancement of Science (AAAS) ein Statement, welches sich dem Ruf nach politischen Handlungen anschloss. Zur Begründung gab die AAAS an, dass der wissenschaftliche Beweis, wonach der Klimawandel aufgrund menschlicher Aktivitäten in diesem Moment stattfinde, unumstößlich sei und sich dieser zu einer zunehmenden Bedrohung für die Gesellschaft entwickeln werde. Für die AAAS war deshalb klar: »The time to control greenhouse gas emissions is now.⁹⁴ Für weitere Auseinandersetzungen in den USA sorgte der Anfang März veröffentlichte United States Climate Action Report, in welchem die Administration von Präsident George W. Bush davon ausging, dass sich die Treibhausgasemissionen im kommenden Jahrzehnt fast genauso schnell erhöhen werden wie im laufenden, die Emissionen aber langsamer ansteigen würden als die Wirtschaftsleistung. So kündigte Kristen A. Hellmer, Sprecherin des Weissen Hauses zu Umweltbelangen, an, dass der Bericht zeigen werde, dass die von Bush ergriffenen Massnahmen gegen den Klimawandel Wirkung gezeigt hätten. Mehrere Expert*innen und Umweltaktivist*innen zogen angesichts der Erkenntnisse des IPCC allerdings ein anderes Fazit. Die *New York Times* stellte fest, dass der Bericht in Anbetracht des damaligen politischen Zeigeistes, der sich unter anderem in der Politik, aber auch, wie die Zeitung explizit betonte, in Hollywood, wo *An Inconvenient Truth* gerade den Oscar gewonnen hatte, beispielsweise durch mehrere eingebrachte Gesetzesentwürfe im US-Kongress sowie durch eine zunehmende Anzahl Unterstützer*innen von verstärkten Emissionskontrollen manifestierte, einen schweren Stand haben würde.⁹⁵

In Grossbritannien hatte die Regierung als Reaktion auf den *Stern-Report* bereits im November 2006 ein neues Gesetz zum Klimaschutz angekündigt,⁹⁶ welches am 13. März 2007 präsentiert wurde. Dieses sah rechtlich bindende Fünf-Jahres-Grenzwerte für Kohlenstoffemissionen vor, durch welche bis 2020 mindestens eine 26-prozentige und bis 2050 mindestens eine 60-prozentige Verringerung des Kohlenstoffausstosses im Vergleich zum Jahr 1990 erzielt werden sollte.⁹⁷ Das Gesetz, das von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) als »pioneering« bezeichnet wird, trat schliesslich 2008 in Kraft und sah in der Endfassung gar eine 80-prozentige

92 The New York Times, 04.02.2007, S. WK15.

93 The New York Times, 15.02.2007, S. C2.

94 The Times, 20.02.2007, S. 29.

95 The New York Times, 03.03.2007, S. A1.

96 The Times, 09.01.2007, S. 6.

97 The Times, 14.03.2007, S. 2.

Reduktion des Kohlenstoffausstosses bis 2050 im Vergleich zu 1990 vor.⁹⁸ Am G8-Gipfel vom 6.-8. Juni in Heiligendamm konnte der britische Premierminister Tony Blair gemeinsam mit der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel die US-amerikanische Zusage erringen, sich am UN-Prozess zur Entwicklung neuer internationaler Rahmenbedingungen zu beteiligen, welche das Kyoto-Protokoll vor seinem Auslaufen im Jahr 2012 ersetzen sollten.⁹⁹

Mehrere Studien zeigen, dass sich sowohl die Frequenz als auch die wissenschaftliche Genauigkeit von Medienberichten zum Klimawandel mit der politischen Orientierung der jeweiligen Zeitungen in Verbindung setzen lässt. Die Sozialwissenschaftlerin Maria Laura Ruiu veröffentlichte 2021 die Ergebnisse einer Studie dazu, wie die Auswirkungen des Klimawandels zwischen 1988 und 2016 in britischen Zeitungen dargestellt wurden. Ruiu stellte fest, dass Zeitungen, die politisch Mitte-rechts oder dem rechten Flügel zugeordnet werden, dazu zählten sie den *Daily Express*, die *Daily Mail*, den *Daily Telegraph*, *The Sun* und *The Times*, dem Klimawandel und dessen Folgen in den 2000er-Jahren eher mit Spott und Hohn begegneten, während Zeitungen des linken politischen Spektrums, wozu der *Daily Mirror*, *The Guardian* und *The Independent* gezählt wurden, die globale Erwärmung viel eher als beunruhigend auffassten.¹⁰⁰ Zu einer ähnlichen Schlussfolgerung gelangten auch McAllister et al. (2021) in einer Untersuchung dazu, wie Zeitungen in Australien, Grossbritannien, Kanada, Neuseeland und in den USA im Zeitraum von 2005 bis 2019 über den Klimawandel berichteten. Die Ergebnisse zeigen, dass die britische *Daily Mail* genauso wie der australische *Daily Telegraph* und die kanadische *National Post*, allesamt traditionell der politischen Rechten zugezählt, mit Blick auf wissenschaftliche Erkenntnisse wesentlich ungenauer über den Klimawandel berichteten als die übrigen Zeitungen.¹⁰¹ Der ebenfalls konservative britische *Daily Telegraph* wies eine etwas höhere Genauigkeit auf, befand sich von den 17 untersuchten Zeitungen in dieser Kategorie aber ebenfalls bei den »ungenauesten« fünf Blättern.¹⁰² Gleichzeitig wiesen die dem eher linken politischen Milieu angeordneten *The Toronto Star* aus Kanada und *The Guardian* aus Grossbritannien die wissenschaftlich akkuratesten News zum Klimawandel auf,¹⁰³ wobei der *Guardian* im fraglichen Zeitraum zudem die meisten Berichte veröffentlicht hatte,¹⁰⁴ was auch in Abbildung 7 bestätigt wird.

Wie die vorangegangenen Ausführungen gezeigt haben, fand Live Earth in einer Zeit statt, in welcher sich die öffentliche und politische Aufmerksamkeit für den Klimawandel auf einem sehr hohen Niveau befand. Im Gegensatz zu *An Inconvenient Truth* 2006 wurde Live Earth allerdings von keiner Studie als Faktor für die gestiegene Berichterstattung zum Klimawandel im Jahr 2007 hervorgehoben, obwohl viele Zeitungen Live Earth

98 OECD, The United Kingdom's Pioneering Climate Change Act, <https://www.oecd.org/climate-action/ipac/practices/the-united-kingdom-s-pioneering-climate-change-act-c08c3d7a/>, Version vom: 06.10.2021, Zugriff: 20.02.2023.

99 *The Times*, 08.06.2007, S. 16.

100 Maria Laura Ruiu, Representation of Climate Change Consequences in British Newspapers, in: European Journal of Communication, Bd. 36, Heft 5 (2021), S. 478–493, hier: S. 487f.

101 McAllister et al., Balance as Bias, Resolute on the Retreat?, S. 7.

102 Ebd., S. 10.

103 Ebd., S. 12.

104 Ebd., S. 8.

sowohl unmittelbar vor als auch nach den Konzerten intensiv thematisierten. Um diese Beobachtung einer statistischen Überprüfung unterziehen zu können, wurde ermittelt, wie die in Abbildung 7 für das Jahr 2007 erhobenen Berichte auf die einzelnen Monate des Jahres verteilt waren.

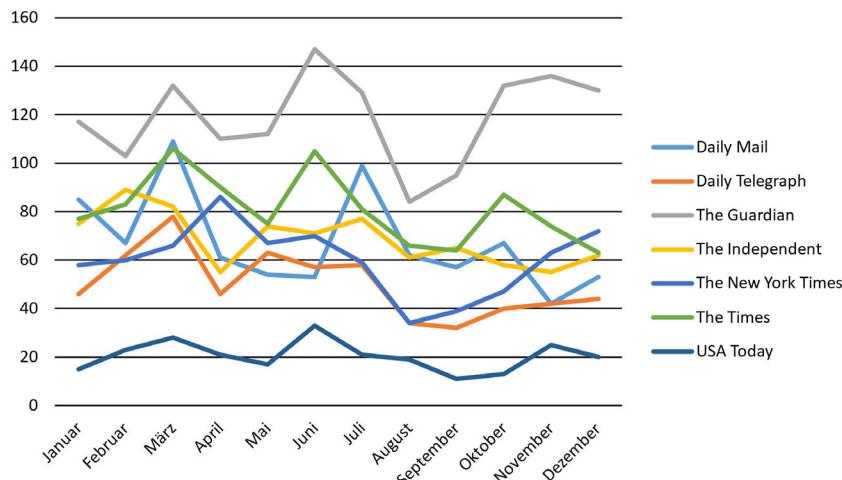


Abbildung 8: Anzahl der in jedem Monat im Jahr 2007 in Daily Mail, Daily Telegraph, The Guardian, The Independent, The New York Times, The Times und USA Today veröffentlichten Berichte zum Klimawandel.

Abbildung 8 zeigt, dass Live Earth tatsächlich keinen Anstieg an Berichten zum Klimawandel auszulösen vermochte. Die untersuchten Zeitungen verhielten sich nicht identisch, im Juli wies mit Ausnahme der *Daily Mail* aber keine einen merklichen Anstieg an Nachrichten zum Klimawandel auf. Für mehrere Zeitungen ist in Zusammenhang mit dem G8-Gipfel in Heiligendamm im Juni ein Peak zu verzeichnen,¹⁰⁵ woraufhin die Anzahl an veröffentlichten Berichten aber bereits im Juli zunächst wieder abnahm. Der Anstieg bei der *Daily Mail* kann, obwohl mehrere, wie noch zu zeigen sein wird, eher kritische Artikel zu Live Earth veröffentlicht wurden, nicht eindeutig auf das Konzertereignis zurückgeführt werden. Live Earth, das von Gore im Februar 2007 mit den Worten »In order to solve the climate crisis, we have to reach billions of people. The climate crisis will only be stopped by an unprecedented and sustained global movement«¹⁰⁶ präsentierte wurde, fungierte somit viel weniger als Katalysator für eine gestiegene öffentliche Aufmerksamkeit für den Klimawandel, als dass es vielmehr selbst als Produkt des damaligen politischen Diskurses zu verstehen ist, welches die in *An Inconvenient Truth* und im *Vierten Sachstandsbericht* des IPCC aufbereiteten wissenschaftlichen Erkenntnisse einem

105 Vgl. hierzu etwa: The Guardian, 01.06.2007, S. 1.

106 The Guardian, 17.02.2007, S. 7.

Milliardenpublikum zugänglich machen sollte. Viel mehr als Live Earth stand Al Gore infolge der Veröffentlichung von *An Inconvenient Truth* und des damit verbundenen Gewinns des Oscars für den besten Dokumentarfilm im Februar 2007 selbst im Blickpunkt der Öffentlichkeit. In einer im Mai 2007 in Australien, Grossbritannien, Kanada und den USA durchgeführten Umfrage wurde er an die Spitze der zehn einflussreichsten »celebrity champions for climate change« gewählt, die ein gewisses Mass an diskursiver Deutungshoheit gewonnen und dadurch die Möglichkeit erworben hatten, Ressourcen zur Ergreifung von Massnahmen gegen den Klimawandel zu mobilisieren.¹⁰⁷

Auch in Wissenschaftskreisen fand Gore in Zusammenhang mit *An Inconvenient Truth* Beachtung. James E. Hansen, damaliger Direktor des Goddard Institute for Space Studies der NASA, erklärte: »Al does an exceptionally good job of seeing the forest for the trees, [...] [oftens] better than scientists.«¹⁰⁸ Kevin Vranes, Klimatologe am Center for Science and Technology Policy Research an der Universität von Chicago, attestierte Gore hingegen zwar, die Botschaft einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben, stellte allerdings in Frage, ob der Film nicht eine übertriebene Gewissheit über die Zukunft vermitteln würde.¹⁰⁹ Gore selbst entgegnete darauf, dass er auf den wissenschaftlichen Diskurs vertraue, der auch in Zukunft offene Fragen aufwerfen werde, die aber, so hoffte er, beantwortet werden können. Gleichzeitig betonte er, dass zwar nicht alle internationalen Expert*innen mit ihm in allen Punkten übereinstimmen würden, dass aber ein Konsens hinsichtlich der Grundlagen bestehe, die in der globalen Erwärmung und deren Verursachung durch den Menschen lägen.¹¹⁰ Angesichts der Tatsache, dass der Film mehr als 46 Millionen US-Dollar eingespielt hatte und das dazugehörige Begleitbuch zum Bestseller wurde,¹¹¹ ist davon auszugehen, dass der Film tatsächlich viele Menschen für den Klimawandel zu sensibilisieren vermochte, während der *Stern-Report* und der *Vierte Sachstandsbericht* des IPCC schliesslich die mediale und politische Diskussion, in welcher auch *An Inconvenient Truth* mehrfach zitiert wurde, zusätzlich verstärkten.

Live Earth fügte sich nahtlos in diesen laufenden öffentlichen Diskurs ein, indem das Event sowohl von den Medien als auch von den Organisatoren selbst entsprechend positioniert wurde. Wie oben gezeigt, wurde infolge der im *Vierten Sachstandsbericht* des IPCC veröffentlichten Erkenntnisse vor allem die Frage nach politischen und individuellen Handlungen aufgeworfen, wobei die Dringlichkeit der zu treffenden Entscheidungen stets betont wurde. So titelte die *Times* am 11. April 2007: »Live Earth to Spread Gospel that ›Green‹ Living Can Save the Planet.«¹¹² Gemäss den Ausführungen in dem Bericht hoffte Al Gore, mithilfe der Konzerte das Bewusstsein für den Klimawandel anzuregen und so zur Rettung des Planeten beizutragen. Live Earth sollte einen »call to action« in Bezug auf die globale Erwärmung darstellen und praktische Lösungen für den Umgang

¹⁰⁷ Boykoff/Goodman, *Conspicuous Redemption?*, S. 399f.

¹⁰⁸ James E. Hansen, zit. in: *The New York Times*, 13.03.2007, S. F1.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² *The Times*, 11.04.2007, S. 11.

mit dem Klimawandel bereitstellen. Gore wurde wie folgt zitiert: »By attracting an audience of billions, we hope that Live Earth will launch a global campaign giving a critical mass of people around the world the tools they need to help to solve the climate crisis.«¹¹³ Hierzu passte auch die Ankündigung der *New York Times* am Tag vor den Konzerten, gemäss welcher Live Earth die Menschen zu ermutigen ersuche, umweltbewusst zu leben, zu konsumieren und zu wählen, und an welchem »the highest ranks of the pop aristocracy« ihren Ruhm dazu nutzen wolle, ein weltweites Publikum nicht nur von der Dringlichkeit des Klimawandels zu überzeugen, sondern auch davon, dass jede*r Einzelne etwas zur Lösung des Problems beitragen könne.¹¹⁴ Die mit Live Earth verbundenen Ziele fügten sich damit nahtlos in jene zeitgenössischen Entwicklungen ein, die durch die Gründung einer Vielzahl von Klimaorganisationen gekennzeichnet waren. Infolge der nur bedingten Wirkung des Kyoto-Protokolls, das aufgrund der fehlenden Ratifizierung durch die USA und der Einstufung Chinas als Entwicklungsland für die beiden grössten Treibhausgasemittenten der Welt keine Verbindlichkeit besass,¹¹⁵ verloren viele Aktivist*innen gemäss dem Umwelthistoriker Etienne S. Benson den Glauben daran, »that the consensus-building science-first, top-down approach of the IPCC and the UNFCCC would suffice to mobilize a global response in a divided world«.¹¹⁶ Die neuen Organisationen verfolgten daher neben der Verabschiedung eines international verbindlichen Abkommens vor allem das Ziel, eine globale Graswurzelbewegung ins Leben zu rufen.¹¹⁷ Genau diese Massenmobilisierung war es, durch welche die Welt Gore zufolge letztlich jenen »tipping point« überschreiten sollte, über den hinaus die politischen, wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Entscheidungsträger*innen anfangen werden, wirklich sinnvolle Lösungen für die Klimakrise anzubieten.¹¹⁸

In diesem Sinne gründeten die Organisatoren im Vorfeld das Programm »Friends of Live Earth«, in dessen Namen am Konzerttag 10'413 lokale Veranstaltungen stattfanden, die von kleinen Versammlungen zuhause über die öffentliche Übertragung der Konzerte bis hin zu eigens veranstalteten Konzertereignissen reichten.¹¹⁹ Den politischen Zeitgeist berücksichtigend, war es das Ziel Gores, Musikfans zu Aktivist*innen zu transformieren, weshalb Konzertbesucher*innen das folgende, sieben Punkte umfassende Versprechen ablegen sollten:¹²⁰

»I pledge

1. To demand that my country join an international treaty within the next two years that cuts global-warming pollution by 90 percent in developed countries and by more than half worldwide in time for the next generation to inherit a healthy earth;

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ The New York Times, 06.07.2007, S. E1.

¹¹⁵ Benson, Surroundings, S. 178f.

¹¹⁶ Ebd., S. 179.

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ The New York Times, 06.07.2007, S. E1.

¹¹⁹ Live Earth Green Team, Live Earth Carbon Assessment & Footprint Report, in: Murphy International Development, http://murphyintldev.com/website/content/uploads/Live_Earth_Carbon_Report.pdf, Zugriff: 14.01.2021, S. 7.

¹²⁰ Pedelty, Ecomusicology, S. 24.

2. To take personal action to help solve the climate crisis by reducing my own CO₂ pollution as much as I can and offsetting the rest to become >carbon neutral<;
3. To fight for a moratorium on the construction of any new generating facility that burns coal without the capacity to safely trap and store the CO₂;
4. To work for a dramatic increase in the energy efficiency of my home, workplace, school, place of worship, and means of transportation;
5. To fight for laws and policies that expand the use of renewable energy sources and reduce dependence on oil and coal;
6. To plant new trees and to join with others in preserving and protecting forests; and,
7. To buy from businesses and support leaders who share my commitment to solving the climate crisis and building a sustainable, just, and prosperous world for the 21st century.«¹²¹

Zusätzlich schrieb der britische Abenteurer, Ökologe und Umweltaktivist David de Rothschild mit *The Live Earth Global Warming Survival Handbook* das offizielle Begleitbuch zur Konzertreihe. De Rothschild bereist seit Jahren die Welt, um auf Umweltprobleme aufmerksam zu machen. So segelte er beispielsweise zwischen März und Juli 2010 8000 Seemeilen von Kalifornien nach Sydney, um für Plastik-Abfälle im Meer zu sensibilisieren.¹²² In der Einleitung des Buchs schildert de Rothschild, dass ihm die Problematik des Klimawandels während einer Expedition in der Arktis, die er aufgrund einer zu dünnen Eisschicht infolge der warmen Temperaturen habe abbrechen müssen, erstmals so richtig bewusst geworden sei. Das *Live Earth Global Warming Survival Handbook* sollte daher dafür sorgen, dass sich Menschen nicht länger nur Gedanken zur globalen Erwärmung machen, sondern damit beginnen würden, die Initiative zu ergreifen und ihren eigenen Beitrag zur Eindämmung des Klimawandels zu leisten. Die 77 im Buch geschilderten Handlungsoptionen sollten aufgrund der Umsetzung durch Millionen von Menschen die »hot spots« der Erde zu »hope spots« verwandeln.¹²³ Bevor diese Handlungsoptionen auf über 100 Seiten vorgestellt werden, findet der/die Leser*in eine vierseitige Erklärung zu den Ursachen der globalen Erwärmung und zu der prognostizierten Entwicklung in der Zukunft.¹²⁴ Die anschliessenden Anleitungen umfassen einerseits bekannte Aspekte wie die Berechnung der eigenen jährlich verursachten Kohlenstoffemissionen,¹²⁵ den Verzicht auf (Kurzstrecken-)Flüge,¹²⁶ die vermehrte Nutzung des Fahrrades¹²⁷ und die Nutzung einer eigenen, wiederverwendbaren Tasche anstelle von Einwegtüten.¹²⁸ Andererseits finden sich darin aber auch eher skurril anmutende Ratschläge wie die Vermeidung von CO₂-Emissionen bei der Planung der eigenen Hochzeit¹²⁹ oder die gemeinsame Nut-

121 The Christian Science Monitor, 05.07.2007, Zugriff: 22.05.2020.

122 Neue Zürcher Zeitung, 21.07.2017, Zugriff: 23.02.2023.

123 David de Rothschild, *The Live Earth Global Warming Survival Handbook. 77 Essential Skills to Stop Climate Change – Or Live through It*, London 2007, S. 7.

124 Ebd., S. 8–11.

125 Ebd., S. 20f.

126 Ebd., S. 26f.

127 Ebd., S. 74f.

128 Ebd., S. 80f.

129 Ebd., S. 35.

zung der Badewanne zur Einsparung von Wasser.¹³⁰ Die letzten zehn Ratschläge werden im Buch mit den Worten »Refer to all the following pages only in the event of TOTAL CLIMATE MELTDOWN« angekündigt¹³¹ und beinhalten auf den ersten Blick völlig absurde Dinge wie den Kauf eines Kamels¹³² oder den Bau eines schwimmenden Hauses,¹³³ die allerdings mit gravierenden Auswirkungen des Klimawandels erklärt werden. Letztgenannter Punkt wird etwa mit dem ansteigenden Meeresspiegel begründet, der gewisse Gebiete, wie die Malediven oder Teile der Niederlande, komplett unbewohnbar machen könnte.¹³⁴

Um die Botschaft von Live Earth, die sich im Optimalfall in der Umsetzung des Sieben-Punkte-Versprechens oder der Handlungsoptionen im *Live Earth Global Warming Survival Handbook* äussern sollte, bestmöglich zu kommunizieren, gründete Kevin Wall die Kampagne Save Our Selves – The Campaign for a Climate in Crisis, die schlicht mit »SOS« abgekürzt wurde.¹³⁵ Wie Wall im Nachwort im *Live Earth Global Warming Survival Handbook* angibt, sollte die SOS-Kampagne alle verfügbaren Medienkanäle zur Bildung einer Massenbewegung nutzen, wobei Live Earth als Katalysator für die Entstehung der Bewegung fungieren sollte.¹³⁶ Wie Abbildung 7 und 8 zeigen, ist es Live Earth allerdings nicht gelungen, die Aufmerksamkeit für den Klimawandel in den untersuchten Zeitungen zu beeinflussen. Zu einem merklichen Anstieg an Zeitungsberichten kam es erst im Jahr 2009, was einerseits mit der UN-Klimakonferenz in Kopenhagen im Dezember zusammenhing, die mit grossen Erwartungen startete und letztlich nur mit dem völkerrechtlich nicht bindenden Copenhagen Accord endete.¹³⁷ Andererseits ist die deutlich erhöhte Anzahl Berichte in Grossbritannien, allen voran in *The Guardian* und in *The Times*, mit den Diskussionen und Protesten im Vorfeld des G20-Gipfels in London am 2. April zu erklären, die in der Teilnahme von rund 35'000 Personen am »March for Jobs, Justice and Climate« am 28. März in der englischen Hauptstadt gipfelten.¹³⁸ Zusätzlich förderte am Ende des Jahres ein Online-Leak von gehackten E-Mails von Wissenschaftler*innen der Climate Change Unit der britischen University of East Anglia die Aufmerksamkeit für die Thematik.¹³⁹ Dieses Leak ging durch eine entsprechende Bezeichnung im *Daily Telegraph* als »Climategate« in die Geschichte ein¹⁴⁰ und wurde von Leugner*innen des Klimawandels gezielt genutzt, um durch ausgewählte Ausschnitte der Korrespondenz

¹³⁰ Ebd., S. 92.

¹³¹ Ebd., S. 133.

¹³² Ebd., S. 134f.

¹³³ Ebd., S. 146f.

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ Wiser Directory, Save Our Selves (SOS) – The Campaign for a Climate in Crisis, <https://wiser.directory/organization/save-our-selves-sos-the-campaign-for-a-climate-in-crisis/>, Version nicht datiert, Zugriff: 23.02.2023.

¹³⁶ Kevin Wall, Afterword, in: David de Rothschild (Hg.), *The Live Earth Global Warming Survival Handbook. 77 Essential Skills to Stop Climate Change – Or Live through It*, London 2007, S. 154.

¹³⁷ Radoslav S. Dimitrov, Inside UN Climate Change Negotiations. The Copenhagen Conference, in: *Review of Political Research*, Bd. 27, Heft 6 (2010), S. 795–821, hier: S. 795.

¹³⁸ *The Times*, 29.03.2009, S. 8.

¹³⁹ Anderson, Sources, Media, and Modes of Climate Change Communication, S. 537.

¹⁴⁰ Reiner Grundmann, »Climategate« and the Scientific Ethos, in: *Science, Technology & Human Values*, Bd. 38, Heft 1 (2013), S. 67–93, hier: S. 69.

Zweifel an der Existenz der globalen Erwärmung zu säen. Auch wenn umfangreiche Studien im Nachgang an den Skandal zum Schluss kamen, dass das Leak den wissenschaftlichen Konsens zum Klimawandel in Wahrheit überhaupt nicht in Frage stellte,¹⁴¹ nahm die Medienberichterstattung zum Thema im Nachgang an Climategate, wie auch Abbildung 7 nahelegt, ab.¹⁴²

Wie noch zu zeigen sein wird, lässt sich die konkrete Wirkung von Live Earth und der damit verbundenen Kampagne nur schwer messen. An dieser Stelle soll dennoch auf einen Umstand hingewiesen werden, der erst viel später wirklich Bedeutung erlangte und nicht in direktem Zusammenhang mit Live Earth, dafür aber mit Al Gore steht. Während sowohl die Medien als auch wissenschaftliche Institutionen wie der IPCC in den 2000er-Jahren stets von »climate change«, also von »Klimawandel« sprachen, verwendeten die Organisatoren in Zusammenhang mit Live Earth, das als »The Concerts for a Climate in Crisis« angekündigt wurde,¹⁴³ grundsätzlich den Begriff »climate crisis«, also »Klimakrise«. Al Gore gab als Ziel von Live Earth an, Menschen auf der ganzen Welt mit den Werkzeugen ausstatten zu wollen, die sie benötigen würden, »to solve the climate crisis«.¹⁴⁴ Schon im Vorjahr sprach Gore in *An Inconvenient Truth* von »climate crisis«, am Ende des Trailers wurde darüber hinaus auf die Webseite *ClimateCrisis.net* verwiesen.¹⁴⁵ In seiner Dankesrede bei der Oscar-Verleihung am 25. Februar 2007 forderte Gore alle US-Amerikaner*innen und die Menschen auf der ganzen Welt erneut dazu auf, die »climate crisis« zu bewältigen.¹⁴⁶ Kevin Walls Nachwort im Live Earth Global Warming Survival Handbook endet darüber hinaus mit »[t]ogether we can solve the climate crisis«.¹⁴⁷

Mithilfe von Google Trends wurde die Beliebtheit der Suchbegriffe »climate crisis« und »climate change« in der Suchmaschine Google für den Zeitraum von 2004 bis 2020¹⁴⁸ erfragt. Die Resultate sind in Abbildung 9 dargestellt. Alle Werte sind relativ zum höchsten Punkt mit dem Wert 100 im Januar 2007 (»climate crisis«) beziehungsweise im September 2019 (»climate change«) zu verstehen. Die beiden Kurven stehen in keinem Zusammenhang zueinander und sind daher nicht absolut miteinander vergleichbar. Hinter dem Wert 100 von »climate crisis« stecken gänzlich andere Zahlen als hinter dem Wert 100 von »climate change«.

141 The Observer, 09.11.2019, Zugriff: 13.04.2023.

142 Goodman/Doyle/Farrell, Celebrities and Climate Change, Zugriff: 13.04.2023.

143 The Vancouver Sun, 11.04.2007, S. C7.

144 Ebd.

145 Participant, An Inconvenient Truth Trailer, in: Youtube, <https://www.youtube.com/watch?v=CH-qO9Rchc>, Version vom: 17.05.2012, Zugriff: 23.02.2023, 2:30-2:31.

146 The New York Times, 25.02.2007, Zugriff: 23.02.2023.

147 Wall, Afterword, S. 154.

148 Google bietet den entsprechenden Dienst erst ab dem Jahr 2004 an, weshalb hier im Gegensatz zu der Medienberichterstattung nicht der Zeitraum von 2000 bis 2020 berücksichtigt werden konnte.

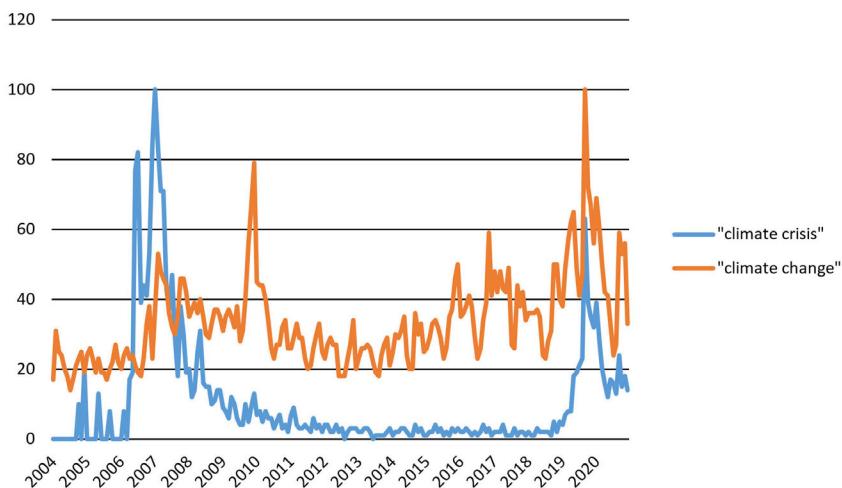


Abbildung 9: Beliebtheit der Suchbegriffe »climate crisis« und »climate change« in der Suchmaschine Google für jeden Monat der Jahre 2004–2020.

Wie schon in Zusammenhang mit der Medienberichterstattung zeigt sich auch hinsichtlich der weltweiten Suchanfragen in Google, dass am Ende des Jahres 2006 und anschliessend vor allem zu Beginn des Jahres 2007 für den Begriff »climate change« ein Anstieg feststellbar ist, der mit dem weltweiten Kinostart von *An Inconvenient Truth*, der Veröffentlichung des *Stern-Reports*, der UN-Klimakonferenz in Nairobi und der Publikation des *Vierten Sachstandsberichts* des IPCC in Verbindung gebracht werden kann. Anders verhält sich die Kurve zu »climate crisis«. Im Gegensatz zu »climate change« wurde der Begriff lange Zeit kaum verwendet, ehe die Kurve bereits im Mai und Juni 2006 einen sprunghaften Anstieg vom Wert 19 zum Wert 77 zeigt. Der Kinostart von *An Inconvenient Truth* erfolgte in den USA am 24. Mai 2006.¹⁴⁹ Angesichts des kommerziellen Erfolgs des Dokumentarfilms ist davon auszugehen, dass hier ein direkter Zusammenhang besteht. Infolge der oben genannten Gründe dürfte am Ende des Jahres auch hier ein neuerlicher Anstieg erfolgt sein, der schliesslich im Januar 2007 seinen Höhepunkt erreichte. Die Erhebung zeigt gleichzeitig aber auch auf, dass Live Earth verglichen mit *An Inconvenient Truth*, dem *Stern-Report* und dem *Vierten Sachstandsbericht* des IPCC keinen messbaren Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung nehmen konnte, da die Suchanfragen zum Begriff »climate crisis« genauso wie jene zu »climate change« zu diesem Zeitpunkt bereits wieder eine sinkende Tendenz aufwiesen und im Juli 2007 keinen merklichen Anstieg verzeichnen konnten.

149 The New York Times, 24.05.2006, Zugriff: 23.02.2023.

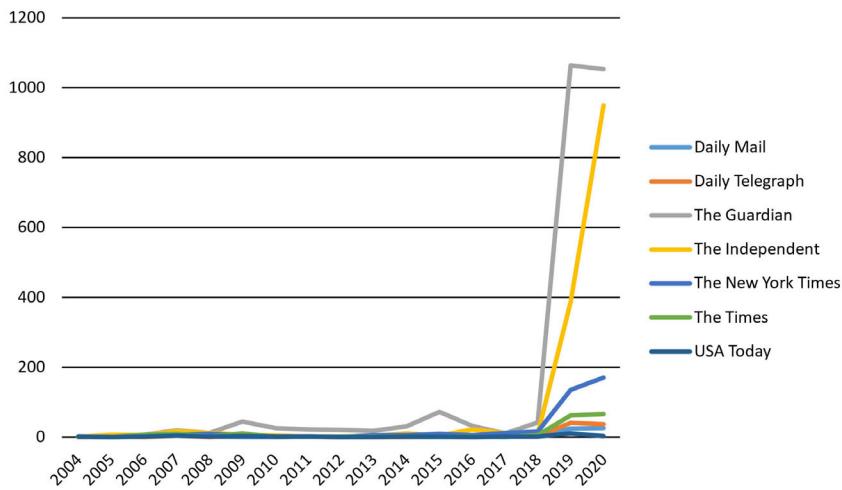


Abbildung 10: Anzahl der jährlich in Daily Mail, Daily Telegraph, The Guardian, The Independent, The New York Times, The Times und USA Today veröffentlichten Berichte zum Klimawandel, die den Begriff »climate crisis« enthalten.

Um die Verwendung des Begriffs »climate crisis« in der britischen und US-amerikanischen Medienlandschaft beurteilen zu können, wurde die für Abbildung 7 vorgenommene Untersuchung im Suchfeld »Alle Felder« lediglich auf den Begriff »climate crisis« eingegrenzt. Im Vergleich zu Google Trends zeigt sich in Abbildung 10 ein gänzlich anderes Bild. Hier ist in den Jahren 2006 und 2007 nur ein minimaler Anstieg zu verzeichnen, der beim Blick auf die entsprechenden Artikel in einen direkten Zusammenhang mit *An Inconvenient Truth* und *Live Earth* gebracht werden kann. In der Folge verwendete vor allem der *Guardian* den Begriff bereits vereinzelt, wirklich salonfähig wurde er in den untersuchten Zeitungen aber erst im Jahr 2019, in welchem auch die weltweiten Suchanfragen von »climate crisis« in Google wieder markant zunahmen. Klar ist, dass die globale Medienaufmerksamkeit für den Klimawandel im Jahr 2019 infolge diverser Extremwetterereignisse und Katastrophen, die mit diesem erklärt wurden, sowie verschiedener politischer Ereignisse deutlich anstieg. McAllister et al. nennen die Dürre in Afrika südlich der Sahara, den Migrationsdruck in Zentralamerika, die Abholzung der Wälder in Südamerika, Gesundheitsprobleme in Asien, die Dekarbonisierung in Europa, die UN-Klimakonferenz, die australischen Buschbrände, die kanadischen Unterhauswahlen, den Ausstieg der USA aus dem Pariser Klimaabkommen und die globale, von Jugendlichen angeführte Klimabewegung als Gründe.¹⁵⁰ Diese Zunahme an Berichten ging gemäss den Kommunikations- und Medienwissenschaftler*innen Risto Kunelius und Anna Roosvall mit einem neuen Gefühl der Dringlichkeit hinsichtlich der künftigen

150 McAllister et al., Balance as Bias, Resolute on the Retreat?, S. 11.

Stabilität des Klimasystems der Erde einher.¹⁵¹ Gleichzeitig begann sich eine spürbare, wenn auch noch nicht dominierende Transformation des öffentlichen Vokabulars von »climate change« zu »climate crisis« abzuzeichnen,¹⁵² die Kunelius und Roosvall einerseits auf den IPCC-Sonderbericht *Global Warming of 1.5°C* aus dem Jahr 2018 zurückführen, der aufgrund der darin dargestellten Notwendigkeit einer raschen und beispiellosen Veränderung der Gesellschaft wichtige Anhaltspunkte für das Krisen-Framing geboten habe. Andererseits habe die globale Jugendbewegung unter Führung von Greta Thunberg das »crisis framing« nicht nur weiter vorangetrieben, sondern ihm auch neue Elemente hinzugefügt. So hätten die Jugendlichen eine aussergewöhnliche moralische Autorität aus der Tatsache, im Namen der Zukunft zu sprechen, gezogen, wodurch es ihnen gelungen sei, eine Verbindung zu Fragen der intergenerationalen Klima-Ungerechtigkeit herzustellen.¹⁵³ Nicht zu unterschätzen ist in diesem Prozess die Rolle von Medienhäusern, die neue redaktionelle Richtlinien in Bezug auf die Berichterstattung zum Klimawandel verabschiedet haben, wobei insbesondere der *Guardian* hervorzuheben ist.¹⁵⁴ Am 17. Mai 2019 verkündete Damian Carrington, Umweltredakteur der Zeitung, dass die internen Richtlinien ab sofort die Verwendung von »climate crisis«, »climate breakdown« oder »climate emergency« anstelle von »climate change« sowie des Begriffs »global heating« anstelle von »global warming« empfehlen würden. Carrington verwies etwa auf UN-Generalsekretär António Guterres und Klimawissenschaftler Hans Joachim Schellnhuber, die mittlerweile den Begriff »climate crisis« zur Benennung der Thematik verwenden würden, und auf den Klimaforscher Richard Betts, der »global heating« zur Erläuterung der globalen Klimaveränderung für akkurate befunden habe als »global warming«. Der *Guardian* wollte mithilfe der Aktualisierung seiner Richtlinien und der damit verbundenen künftigen Verwendung stärkerer Begriffe sicherstellen, wissenschaftlich möglichst präzise zu sein und den Leser*innen das Thema möglichst klar vermitteln zu können.¹⁵⁵ Im am 15. Oktober 2019 veröffentlichten »Environmental Pledge«, in welchem bekräftigt wurde, weiterhin möglichst umfassend über Umweltprobleme auf der ganzen Welt berichten, bis 2030 emissionsneutral werden und künftig keine Werbung von Unternehmen mehr akzeptieren zu wollen, die fossile Brennstoffe fördern würden, ergänzte die Zeitung: »We will use language that recognises the severity of the crisis we're in.«¹⁵⁶

Die Umdeutung des Klimawandels zur Klimakrise ist Kunelius und Roosvall zufolge mit dem Suggerieren einer gewissen Zeitlichkeit verbunden, da eine Krise immer auch mit der Möglichkeit verbunden sei, dass diese gelöst werden könne. Im Gegensatz zur COVID-19-Pandemie, die weltweit die Sensibilität für die Ausbreitung von Viren erhöht habe, greife die Klimakrise als systemisches und globales Risiko aber wesentlich tiefer:

»It questions the very foundation of our societies (i.e., our sources of energy and the ways these are transformed into our ways of life) and the constitution of our identity

¹⁵¹ Risto Kunelius/Anna Roosvall, *Media and the Climate Crisis*, in: *Nordic Journal of Media Studies*, Bd. 3, Heft 1, S. 1–19, hier: S. 1.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Ebd., S. 4f.

¹⁵⁴ Ebd., S. 4.

¹⁵⁵ The *Guardian*, 17.05.2019, Zugriff: 23.02.2023.

¹⁵⁶ The *Guardian*, 15.10.2019, Zugriff: 23.02.2023.

(drawing on human vs. nature distinctions). It thus poses, at the least, a transformational challenge – and perhaps even an existential one – in terms of the ways in which we view ourselves and our societies.«¹⁵⁷

Zentral sei für den Begriff der Klimakrise in diesem Sinne die Idee eines sich schließenden Zeitfensters, innerhalb dessen Massnahmen ergriffen werden müssen. Durch die Verknüpfung des Krisenmoments mit einer den Raum und die Zeit durchdringenden Frage der Gerechtigkeit, die insbesondere von der Klimajugend aufgeworfen worden sei, biete das »crisis framing« die Möglichkeit, soziale Verbindungen zu stärken und eine grenzüberschreitende Solidarität im Kampf gegen die Klimakrise zu fördern.¹⁵⁸

Diese Potenziale, die Kunelius und Roosvall dem »crisis framing« zuschreiben, decken sich im Wesentlichen mit der Intention Al Gores, mithilfe von *An Inconvenient Truth* und insbesondere Live Earth eine Massenbewegung ins Leben zu rufen, die – wie allein schon die Austragung der Konzerte auf allen Kontinenten suggeriert – eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit zur Bekämpfung der globalen Erwärmung fördern sollte. Auch wenn sich eine Veränderung des öffentlichen Diskurses erst am Ende der 2010er-Jahre wirklich bemerkbar machte, darf dieser Umstand nicht darüber hinwegtäuschen, dass Gore schon über ein Jahrzehnt zuvor versucht hatte, den Klimawandel zur Klimakrise umzudeuten, um damit Menschen zu Handlungen zu animieren, die zur Bekämpfung dieser Krise beitragen sollten. Wie die Statistik der Suchmaschine *Google* zeigt, ist es Gore damit zumindest zwischenzeitlich gelungen, den Begriff »climate crisis« so stark im öffentlichen Diskurs zu verankern, dass er bei den Suchanfragen ein Niveau erreichte, das selbst 2019, als der Begriff nicht nur im öffentlichen Diskurs eine Art Wiedergeburt erlebte, sondern auch in verschiedenen Medienhäusern erstmals institutionalisiert wurde, nicht überschritten werden konnte. Dass es Gore nicht gelungen ist, den Begriff schon früher nachhaltig im öffentlichen Vokabular zu verfestigen, dürfte einerseits daran liegen, dass er im Gegensatz zum *Guardian* und weiteren Medienhäusern keine reflektierte Diskussion über die Verwendung der Begriffe »climate change« oder »climate crisis« angeregt hatte. Andererseits scheint Gore seiner Zeit um einige Jahre voraus gewesen zu sein. Nachdem der *Vierte Sachstandsbericht* des IPCC 2007, der den Begriff »climate crisis« ebenso wenig erwähnte wie der Sonderbericht aus dem Jahr 2018, zunächst den endgültigen Beweis zu erbringen schien, dass der Mensch mit Sicherheit für die globale Erwärmung verantwortlich ist, und sich die öffentliche Debatte daraufhin vielmehr auf zu ergreifende Massnahmen als auf die konkreten potenziellen Auswirkungen auf den Menschen konzentrierte, verschob sich der öffentliche Blickwinkel am Ende der 2010er-Jahre, wie von Kunelius und Roosvall beschrieben, infolge der fortschreitenden Erwärmung und der zunehmenden Berichte zu Extremwetterereignissen verstärkt auf die Stabilität des Klimasystems der Erde in Zukunft, die, wie die Klimajugend beleuchtete, zunehmend zur Gefahr für das Überleben künftiger Generationen zu werden droht.

157 Kunelius/Roosvall, *Media and the Climate Crisis*, S. 9.

158 Ebd., S. 10.

5.3 Der Kampf gegen den Klimawandel in ausgewählten Performances an Live Earth

»Some musicians had songs perfectly suited to the occasion. Madonna wrote a charity song, ›Hey You,‹ for the event, though its lyrics – ›Don't you give up/it's not so bad‹ – aren't exactly eloquent. Dave Matthews sang ›One Sweet World,‹ about mountains crumbling and rivers drying up, while the Police opened their set with ›Driven to Tears,‹ which begins, ›How can you say that you're not responsible?«¹⁵⁹

Mit diesen Worten hob die *New York Times* nach den Live-Earth-Konzerten mehrere Künstler*innen hervor, die sich der Thematik des Events vollends verschrieben hatten. Darüber hinaus wurde auf Acts verwiesen, die bekannte Umwelt- und Natursongs gecovert hatten. Alicia Keys spielte etwa Marvin Gayes *Mercy, Mercy Me (The Ecology)* und mehrere Musiker*innen gaben *What a Wonderful World* von Louis Armstrong zum Besten. Besondere Erwähnung fand zudem Melissa Etheridges Performance von *I Need to Wake Up* als »part of an extended anthem and narrative about the American dream«.¹⁶⁰ *USA Today* hob den Auftritt von The Police, der den Schlusspunkt des Konzerts in East Rutherford gebildet hatte, und jenen von Alicia Keys, deren Set sich am Thema von Live Earth orientiert habe, hervor.¹⁶¹ *The Independent* fokussierte auf das Konzert in London und betonte sowohl dessen Auftakt als auch dessen Ende im Besonderen. Zu Beginn traten die Schlagzeuger Taylor Hawkins von den Foo Fighters, Chad Smith von den Red Hot Chili Peppers und Roger Taylor von Queen gemeinsam mit einer Gruppe Taiko-Trommler*innen auf. Begleitet wurde die Performance von SOS-Schriftzügen und auf Bildschirmen laufenden Aufnahmen von bedrohten Pflanzen- und Tierarten und abbrechenden Gletschern, was dem Bericht zufolge das Gefühl aufkommen liess, dass es sich um »an important call to arms« handeln würde.¹⁶² Als die grösste Überraschung des Konzerts nannte die Zeitung Madonnas Version des Songs *La Isla Bonita*, der von der New Yorker Band Gogol Bordell in einen »gypsy-folk edge« eingekleidet worden sei.¹⁶³ Dadurch habe Madonna, die das Konzert in London abschloss, es geschafft, die globale Spannweite der Veranstaltung wie niemand sonst einzufangen.¹⁶⁴ Andere Musiker*innen und Bands verzichteten wiederum auf politische Statements zum Klimawandel. So habe etwa Metallica gemäss der *Times* schlicht die Gelegenheit genutzt, »to reposition themselves as the mainstream metal band of choice with a compressed set of old favou-

159 *The New York Times*, 09.07.2007a, S. E5.

160 Ebd.

161 *USA Today*, 09.07.2007, S. D3.

162 *The Independent*, 09.07.2007, Zugriff: 06.03.2023.

163 Ebd.

164 Ebd.

rites«,¹⁶⁵ während auch Bon Jovi gänzlich auf Umweltstatements verzichteten, was der *Associated Press* zufolge für ihre »cheering fans« aber keine Rolle gespielt habe.¹⁶⁶

Der Amerikanist Reebbee Garofalo statuiert, wie in Kapitel 2.4 bereits angesprochen, dass Produzent*innen von Mega-Events unweigerlich einem Spannungsverhältnis zwischen der Rekrutierung von Künstler*innen mit grossen Namen, die den finanziellen Erfolg sicherstellen, und von (lokalen) Musiker*innen, die auch einen wirklichen Bezug zum Thema des Events haben, ausgesetzt seien.¹⁶⁷ Wie stark sich ein*e Musiker*in einer politischen Angelegenheit wirklich verschreibt, hängt dabei stark vom Thema ab. Der Indikator Zeit ist Garofalo zufolge für die Beurteilung ein wichtiger Faktor. So sei etwa *We are the World* in einer einzigen Aufnahmesession während der Grammy Awards 1985 produziert worden, als sich die teilnehmenden Künstler*innen ohnehin in Los Angeles aufgehalten haben. Ebenso wenig politisches Engagement habe die Beteiligung an Live Aid vorausgesetzt, für das die beteiligten Musiker*innen lediglich einen Tag opfern müssen. Im Gegensatz dazu habe etwa die »Human Rights Now!«-Tournee von Amnesty International mit 21 Konzerten in 18 verschiedenen Ländern wesentlich mehr zeitlichen Aufwand von Tracy Chapman, Peter Gabriel, Youssou N'Dour, Bruce Springsteen und Sting erfordert.¹⁶⁸ Die Überlegungen Garofalos zeigen, dass eintägige Events grundsätzlich ein relativ geringes Engagement der beteiligten Künstler*innen voraussetzen und daher nicht bedingen, dass diese sich auch daneben für das Anliegen der Veranstaltung interessieren, wodurch die Teilnahme auch wirtschaftliche Beweggründe haben kann. Gemäss Garofalo erfolgen die Auftritte an diesen Events zwar grundsätzlich ohne direkte finanzielle Gegenleistung, können aber aufgrund des aus zum Teil hunderten Millionen Zuschauer*innen bestehenden Publikums die Musikverkäufe in die Höhe treiben und sich damit indirekt lohnen.¹⁶⁹ Offiziellen Angaben von Warenhäusern zufolge schien dieser Fall im Nachgang an Live Earth bei mehreren aufgetretenen Acts eingetroffen zu sein. Tesco verzeichnete schon in der Woche vor Madonnas Auftritt eine 420-prozentige Zunahme an Verkäufen ihrer Alben, während die Verkäufe bei Metallica und den Foo Fighters laut *Play.com* gar um 800 Prozent beziehungsweise 1000 Prozent nach oben schossen.¹⁷⁰

Sowohl fehlende Statements zum Anlass als auch die möglicherweise einkalkulierten persönlichen Vorteile, die sich durch eine Teilnahme an Live Earth ergeben sollten, lassen allerdings nicht zwingend auf eine ausbleibende Wirkung der jeweiligen Auftritte schliessen. Wie Garofalo erklärt, sind es die »name^c artists«,¹⁷¹ die den (finanziellen) Erfolg eines Events sicherstellen, indem sie viele Menschen überhaupt erst an die Konzerte strömen lassen, welche dort dann unweigerlich in irgendeiner Form mit den Themen eines solchen Mega-Events konfrontiert werden. Auch wenn Bon Jovi und Metallica auf politische Statements verzichteten, half ihre Teilnahme an Live Earth zumindest dabei,

165 The Times, 09.07.2007, S. 26.

166 The News Journal, 08.07.2007, S. A3.

167 Garofalo, *Understanding Mega-Events*, S. 32.

168 Ebd., S. 32f.

169 Ebd., S. 33.

170 Daily Star, 12.07.2007, S. 6.

171 Garofalo, *Understanding Mega-Events*, S. 32.

dass andere Musiker*innen, die sich dem Thema tatsächlich verschrieben, genauso wie Al Gore überhaupt die Plattform erhielten, um ihre Botschaft mit einem möglichst grossen Publikum teilen zu können. Schliesslich seien Bon Jovi dem *Boston Globe* zufolge vom Publikum begrüsst worden, »as if they were the actual saviors of the planet«.¹⁷²

Vor der Durchführung der Konzerte fragte der *Rolling Stone* mehrere teilnehmende Künstler*innen, worin die Motivation für ihre Teilnahme an Live Earth liege. Patrick Stump von Fall Out Boy gab an, dass er es für notwendig erachte, das Thema in die Öffentlichkeit zu tragen und nicht nur in den Händen von Politiker*innen zu lassen, da viele von ihnen das Thema aufgrund verschiedener Interessen bewusst ignorieren oder herunterspielen würden. John Legend bezeichnete Live Earth als Werkzeug, um das Bewusstsein der Menschen für den Klimawandel zu schärfen, deren Verhalten zu verändern und Regierungen zum Handeln zu bewegen.¹⁷³ Mike D von den Beastie Boys sah in Live Earth gar »a real chance to get the collective consciousness of almost the entire world focused on the topic«.¹⁷⁴ Mehrere der befragten Musiker*innen hoben Al Gores ausserordentlichen Beitrag zur Sensibilisierung der Weltbevölkerung für das Thema Klimawandel hervor. Alicia Keys betonte dessen »incredible documentary«,¹⁷⁵ James Blunt verwies darauf, dass Gore auf einer Mission sei, welche die grösste »of our generation« darstelle,¹⁷⁶ Roger Waters unterstrich, dass »we might be blithely going on«, wenn Gore nicht all die Jahre zu erklären versucht hätte, dass die Klimakrise ein sehr reales Problem sei, und Mike D lobte den ehemaligen US-Vizepräsidenten dafür, mit seinem Film »a great job« gemacht zu haben.¹⁷⁷ Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, haben mehrere Künstler*innen an Live Earth ebenso auf Al Gore und dessen herausragende Stellung im Kampf gegen den Klimawandel Bezug genommen. Während Acts wie die zuvor erwähnten Bon Jovi und Metallica aufgrund des fehlenden Bezugs zum Thema der Konzerte für die nachfolgenden Ausführungen nicht von Bedeutung sind, sollen vier Auftritte von Musiker*innen und Bands analysiert werden, welche die globale Erwärmung in ihre Performances eingebaut hatten. Ausgehend von den eingangs geschilderten Medienreaktionen wurden hierfür die Darbietungen von Madonna, Melissa Etheridge, Alicia Keys und The Police ausgewählt. Da allein schon die Konzeption von Live Earth als Benefizkonzert zum Kampf gegen den Klimawandel die Grundlage dazu lieferte, dass die beteiligten Künstler*innen die Möglichkeiten dafür vorfanden, Konzertbesucher*innen im Sinne der »performing participation« nach Street zu politischen Handlungen zu animieren,¹⁷⁸ liegt der Fokus der Analyse auf den Fragen, wie die jeweiligen Musiker*innen dieses Potenzial zu nutzen versuchten, wie weit sie sich im Rahmen ihres Auftritts der Botschaft von Live Earth tatsächlich verschrieben und wie sie diese dem Publikum vermitteln wollten.

172 The *Boston Globe*, 08.07.2007, S. A6.

173 *Rolling Stone*, Rock's New Mission. Save the Planet, Heft 1029 (2007), S. 24; 28.

174 Ebd., S. 28.

175 Ebd., S. 24.

176 Ebd., S. 28.

177 Ebd.

178 *Street, Music and Politics*, S. 74.

5.3.1 Madonna

Madonna veröffentlichte am 17. Mai 2007 den Song *Hey You*, den sie gemeinsam mit Pharrell Williams eigens für Live Earth geschrieben und komponiert hatte. Der Song wurde auf *MSN.com* kostenlos zum Download angeboten. Für die erste Million heruntergeladener Exemplare spendete *MSN* je 25 Cent an Al Gores Alliance for Climate Protection.¹⁷⁹ Die *Los Angeles Times* bezeichnete *Hey You* als »a military waltz revolving around an acoustic guitar« und den dazugehörigen Text als »an admirable sentiment of loving yourself before you can love – or change – someone else«.¹⁸⁰ Etwas weniger überzeugen konnte *Hey You* den *Guardian*, der dem Song zwar »vague, but terribly sincere entreaties for us to love ourselves and not give up« attestierte, daneben aber kritisierte, dass er kaum konkrete Lösungsansätze aufzeigen würde.¹⁸¹ Während im dazugehörigen Musikvideo verschiedene Umweltprobleme wie abbrechende Eisberge, Überflutungen, Unwetter und Dürren gezeigt werden,¹⁸² verzichtete Madonna tatsächlich darauf, im Text¹⁸³ konkret auf diese Dinge einzugehen. Stattdessen wird den Zuhörer*innen, die von Madonna stets direkt mit »Hey you« angesprochen werden, gleich zu Beginn die Botschaft vermittelt, dass »it« nicht so schlimm sei, noch immer eine Chance »for us« bestehe und man daher nicht aufgeben solle. In der zweiten Strophe folgt schliesslich die erste direkte Aufforderung, sich selbst zu verändern, was, wie die Kritiken nach der Veröffentlichung des Songs zeigten, die Hauptbotschaft von *Hey You* darstellt. Zwischen den Strophen fordert Madonna die Zuhörer*innen mit »we'll make it alright« jeweils dazu auf, sich zusammenzureissen und die »tonight« stattfindende Feier zu begehen. In der dritten Strophe singt Madonna: »Hey you, there on the fence/You've got a choice/One day it will make sense.« Wie schon zuvor bleibt sie damit sehr vage und lässt keine erkennbaren inhaltlichen Konkretisierungen zu. Das mehrfach verwendete »it« ist aufgrund des Anlasses, zu dem *Hey You* geschrieben wurde, jedoch implizit als Klimawandel zu verstehen, während die Bemerkung »One day it will make sense« als Ausdruck der zeitlichen Dimension zu begreifen ist, innerhalb welcher die geforderten Verhaltensänderungen schliesslich eine sichtbare Wirkung zeitigen werden. »You've got a choice« ist diesem Verständnis zufolge als Hinweis an die Zuhörer*innen zu verstehen, für die notwendigen Veränderungen selbst verantwortlich zu sein. Diese Interpretation deckt sich denn auch mit der Kernaussage des Songs, die sich nicht in den Strophen oder im Refrain, sondern in der Bridge finden lässt. Diese schliesst den Song mit der zweifachen Wiederholung der Worte »First love yourself/Then you can love someone else/If you can change someone else/Then you have saved someone else« ab. Die geforderte, zu priorisierende Eigenliebe kann vor dem Hintergrund des Klimawandels als Ausdruck des ei-

¹⁷⁹ Jonathan Cohen, Live Earth-inspired Madonna Songs Hits the Net, in: *Billboard*, <https://www.billboard.com/music/music-news/live-earth-inspired-madonna-songs-hits-the-net-1052075/>, Version vom: 17.05.2007, Zugriff: 08.03.2023.

¹⁸⁰ *Los Angeles Times*, 19.05.2007, S. E8.

¹⁸¹ *The Guardian*, 25.05.2007, S. 10.

¹⁸² Vgl. hierzu: Madonna, Madonna – Hey You (Official Video), in: *Youtube*, https://www.youtube.com/watch?v=3l_PTstznZk, Version vom: 04.05.2018, Zugriff: 08.03.2023.

¹⁸³ Die folgenden Songzitate stammen alle aus: Madonna, Hey You, in: *Genius*, <https://genius.com/Madonna-hey-you-lyrics>, Version nicht datiert, Zugriff: 08.03.2023.

genen, angepassten Verhaltens verstanden werden, durch welches es erst möglich wird, andere Menschen zu beeinflussen, dadurch deren Verhalten zu verändern und somit jemand anderes zu retten. *Hey You* repräsentiert damit grundsätzlich die Ideale von Live Earth, das durch die weltumspannenden Konzerte und die Anerkennung des Live Earth Pledge Milliarden von Menschen zu Verhaltensänderungen anregen wollte. Sowohl die Konzeption von Live Earth als auch die Botschaft in *Hey You* gehen davon aus, dass Veränderungen nach dem »bottom-up«-Prinzip von unten und individuell initiiert werden müssen, ehe sie auf einer übergeordneten Ebene durch eine breite, im Idealfall weltumspannende Mitwirkung schliesslich institutionalisiert werden können. Damit repräsentiert *Hey You* genau wie Live Earth auch den von Umwelthistoriker Etienne S. Benson festgestellten Vertrauensverlust vieler Aktivist*innen in den »top-down«-Ansatz des IPCC und des UNFCCC, der nicht ausreichend erschien, um eine weltumspannende Mobilsierung zugunsten von Handlungen gegen den Klimawandel zu bewirken.¹⁸⁴

Hey You fungierte an Live Earth als Eröffnungssong von Madonnas Auftritt. Die Lichter im Wembley Stadium wurden des Anlasses wegen symbolisch ausgeschaltet, nur die Bühnenbeleuchtung und die Leinwände blieben eingeschaltet. Über Letztere lief während des gesamten Songs das dazugehörige Musikvideo. Aufnahmen von Menschen aus aller Welt, von verschiedenen Umweltproblemen wie abbrechenden Eisbergen, Bränden, Überschwemmungen und Unwettern verdeutlichten die durch den Songtext nur implizit vermittelte Forderung, Handlungen gegen den Klimawandel zu ergreifen. Unterstrichen wurde die Betonung auf das gemeinsame und weltweite Vorgehen durch die im Musikvideo eingebildeten Worte des Songtexts, die vor einem schwarzen Hintergrund alle mit unterschiedlichen Landesflaggen versehen wurden. Darüber hinaus wurden dem Publikum mithilfe des Videos Bilder von bekannten historischen Aktivist*innen wie Mahatma Gandhi und Nelson Mandela gezeigt, die ebenso wie der auch eingebildete Bob Dylan als die im Song angesprochenen »poets and prophets« verstanden werden können, die Madonna im Songtext fragt: »[W]hat ending would we do?« Die damaligen Regierungen, die in Form etwa von Gordon Brown, George W. Bush und Nicolas Sarkozy vorgängig ebenfalls in dem Video gezeigt worden waren, wurden mit diesem Stilmittel in die Pflicht genommen, nach der Vorlage Gandhis oder Mandelas in eine Führungsrolle im Kampf gegen den Klimawandel hineinzuwachsen und dadurch dem Vorbild Al Gores gerecht zu werden. Gore wurde im Musikvideo und damit auch während des Auftritts an Live Earth am Ende des zweiten Refrains zu den Worten »This could be good« eingebildet, die Madonna als Antwort auf die Frage an die »poets and prophets« gibt, und damit als Verkörperung dieses guten Endes dargestellt. Zur Verdeutlichung des Anliegens liess sich Madonna während der Performance von *Hey You* durch einen Chor aus Jugendlichen und Kindern begleiten, die zu Beginn des Songs noch im Hintergrund standen. Nach der ersten Bridge liefen sie schliesslich nach vorne auf die Bühne und flankierten dort nebeneinanderstehend die im Zentrum stehende Madonna, um sie während der letzten Abschnitte des Songs gesanglich zu unterstützen, ehe sie anschliessend die Bühne verliessen.¹⁸⁵

184 Benson, *Surroundings*, S. 179.

185 Gabi S, Madonna Live Earth London Full Video, in: Youtube, <https://www.youtube.com/watch?v=MuagINcfIO8>, Version vom: 21.06.2014, Zugriff: 08.03.2023, 00:00-04:59.

Die Einbeziehung von Jugendlichen und Kindern dürfte dem Zweck gedient haben, den Fokus im Sinne der Nachhaltigen Entwicklung auf künftige Generationen und die Sicherstellung von deren Bedürfnissen zu richten. Die Argumentation, den Klimawandel im Interesse der Kinder aufzuhalten zu müssen, gehörte auch in den 2000er-Jahren schon zu einem vielfach verwendeten Motiv innerhalb des gesellschaftlichen und politischen Diskurses, wie etwa eine Kolumne von Stuart E. Eizenstat, US-amerikanischer Chefunterhändler an der Kyoto-Konferenz, und dem Umweltwissenschaftler David B. Sandalow vom 5. Juli 2004 in der *New York Times* zeigt. Eizenstat und Sandalow wiesen in dem Bericht darauf hin, dass es einem leichtsinnigen Glücksspiel gleichen würde, mit der Bekämpfung der globalen Erwärmung zu warten, da die Treibhausgaskonzentration bei Fortsetzung der damaligen Trends noch »during the lifetimes of children born today« höhere Werte erreichen würde als in den vergangenen 50 Millionen Jahren.¹⁸⁶ Live-Earth-Produzent Kevin Wall gab im Vorfeld der Konzerte an, durch *An Inconvenient Truth* emotional sehr bewegt worden zu sein, da er und seine Frau zum ersten Mal verstanden hätten, dass die Klimakrise »us, our children and our children's children« betreffen würde.¹⁸⁷ Auch Leonardo Di Caprio, der beim Konzert in New Jersey Al Gore ankündigte, erklärte dem Publikum, dass alle Handlungen, die fortan ergriffen würden, darüber entscheiden würden, »what sort of future we pass on to our children and to their children«.¹⁸⁸

Nachdem Madonna mithilfe des Songs, des dazugehörigen Musikvideos und des Kinderchors die Ziele ihres Auftritts aufgezeigt hatte, sollte der Übergang zum nächsten Song *Ray of Light* aktiv dazu beitragen, das Publikum zu einer Gemeinschaft zu transformieren, die sich aktiv am Kampf gegen den Klimawandel beteiligen sollte. Der Song selbst lässt zwar keine Rückschlüsse auf die Thematik zu,¹⁸⁹ stattdessen forderte Madonna die Zuschauer*innen aber dazu auf, während des gesamten Songs ohne Pause auf und ab zu springen, wenn sie die Welt retten wollen.¹⁹⁰ Geht man davon aus, dass Musik und Tanz im Sinne des Musikwissenschaftlers Thomas Turino den Teilnehmenden durch die gemeinsame Realisierung geteilten kulturellen Wissens in Form der Partizipation an der Performance ein Gefühl des »Dazugehörens« vermitteln und dadurch als Formen kultureller Ausdrucksweisen eine kollektive Identität artikulieren können,¹⁹¹ ist Madonnas Aufforderung an das Publikum, während des gesamten Songs auf und ab zu springen, als eine gemeinschaftsstiftende Praktik zu begreifen, durch welche ein geeintes Vorgehen gegen den Klimawandel organisiert werden sollte. Das gemeinsame Hüpfen, das an sich freilich keine ökologischen Auswirkungen zeitigen kann, sollte in Anlehnung an die Soziolog*innen Heiko Beyer und Annette Schnabel in Form ritueller Performanz der Bewegungidentität folglich die »Verdinglichung«¹⁹² der Kernbotschaft von Live Earth darstellen, da die aktive Teilnahme daran als Zustimmung

¹⁸⁶ The New York Times, 05.07.2004, S. A15.

¹⁸⁷ The Observer, 01.07.2007, S. 22.

¹⁸⁸ Herald Sun, 09.07.2007, S. 11.

¹⁸⁹ Vgl. hierzu: Madonna, *Ray of Light*, in: Genius, <https://genius.com/Madonna-ray-of-light-lyrics>, Version nicht datiert, Zugriff: 08.03.2023.

¹⁹⁰ Gabi S, Madonna Live Earth London Full Video, Zugriff: 08.03.2023, 5:07-5:43.

¹⁹¹ Turino, *Music as Social Life*, S. 2.

¹⁹² Beyer/Schnabel, *Theorien Sozialer Bewegungen*, S. 150.

für den gemeinsamen Kampf gegen die globale Erwärmung gedeutet werden kann. Um selbst als Bestandteil und als Vorbild dieser imaginierten Gemeinschaft wahrgenommen zu werden, beteiligte sich auch Madonna während *Ray of Light* mehrfach an der gemeinsamen Aktivität und forderte das Publikum immer wieder dazu auf, zu springen beziehungsweise nicht damit aufzuhören. Wie die Konzertaufnahmen zeigen, waren diese Bemühungen aber nur mässig erfolgreich, da nur eine kleine Minderheit der Zuschauer*innen stets hüpfte, während ein Grossteil nur direkt nach den Aufforderungen Madonnas einstieg, die Aktivität allerdings jeweils relativ schnell wieder einstellte.¹⁹³

Madonna setzte ihre Performance nach *Ray of Light* mit einer neuerlichen Rede fort, in welcher sie Al Gore und Kevin Wall dafür dankte, der Welt den so dringend benötigten Weckruf gegeben und damit verbunden gleichzeitig eine »avalanche of awareness« ausgelöst zu haben, »that we are running out of time«,¹⁹⁴ was nicht so recht mit den Auf-taktworten »it's not so bad« von *Hey You* zusammenpassen will. Die anschliessend geäusserte Hoffnung, dass die Live-Earth-Konzerte nicht nur als Unterhaltung verstanden würden, sondern als Versuch, eine Revolution anzustossen,¹⁹⁵ deckte sich dafür grundsätzlich mit der Intention ihrer Performance. Dieser Wille zur Revolution, der bis dahin während des gesamten Auftritts in Form eines geeinten Vorgehens charakterisiert wurde, erfuhr im Folgenden weitere Beachtung, indem Madonna für den Song *La Isla Bonita* Eugene Hütz und Sergey Ryabtsev von der Band Gogol Bordello, eine durch die Musik der Roma und Punk beeinflusste Band aus New York City,¹⁹⁶ auf der Bühne begrüsste.¹⁹⁷ Diese Kooperation, die der *Independent* als grösste Überraschung des Konzerts beschrieb, trug der Zeitung zufolge dazu bei, dass Madonna es geschafft habe, die globale Spannweite der Veranstaltung wie niemand sonst einzufangen.¹⁹⁸ Der aufwändig inszenierte und choreografierte Auftritt hatte sowohl textlich als auch performativ allerdings nicht mehr sichtbar mit Live Earth zu tun, sondern wirkte eher wie eine grosse Feier. Der Übergang zum abschliessenden Song *Hung Up* erfolgte denn auch nahtlos und ohne überleitende Rede von Madonna. Die Mitglieder von Gogol Bordello verschwanden ohne weitere Bemerkung von der Bühne.¹⁹⁹ Erst am Ende des Auftritts nahm Madonna noch einmal auf das Thema des Abends Bezug und forderte die Zuschauer*innen mit den Worten »Alright London, England, Great Britain, this is your last chance to show that you care about the planet. Can I hear you sing it?« dazu auf, die mehrfach wiederholte Songzeile »Time goes by so slowly« mitzusingen, ehe sie schliesslich mit »I want the whole world to sing it loud« implizit versuchte, eine Verknüpfung zwischen den Konzertbesucher*innen vor Ort und den Menschen vor den Bildschirmen herzustellen, um die weltumspannende Skala der Problematik zu verdeutlichen.²⁰⁰ Am Ende verabschiedete sich Madonna, in-

¹⁹³ Gabi S, Madonna Live Earth London Full Video, Zugriff: 08.03.2023, 5:43-11:50.

¹⁹⁴ Ebd., 12:02-12:26.

¹⁹⁵ Ebd., 12:26-12:38.

¹⁹⁶ Gogol Bordello, Mission, <https://www.gogolbordello.com/>, Version nicht datiert, Zugriff: 09.03.2023.

¹⁹⁷ Gabi S, Madonna Live Earth London Full Video, Zugriff: 08.03.2023, 12:38-12:57.

¹⁹⁸ The Independent, 09.07.2007, Zugriff: 06.03.2023.

¹⁹⁹ Gabi S, Madonna Live Earth London Full Video, Zugriff: 08.03.2023, 12:57-18:50.

²⁰⁰ Ebd., 23:34-24:37.

dem sie London eine gute Nacht wünschte und an New York City übergab,²⁰¹ wo das Konzert aufgrund der Zeitverschiebung erst begonnen hatte. Da es sich bei Madonnas Auftritt um den Abschluss des Konzerts im Wembley Stadium handelte, wurde am Ende noch einmal der Schriftzug »Sign The Pledge. Save The Planet« eingeblendet.²⁰²

5.3.2 Melissa Etheridge

Melissa Etheridges Zusammenarbeit mit Al Gore begann bereits vor Live Earth, als sie den Song *I Need to Wake Up* für dessen Film *An Inconvenient Truth* schrieb, wofür sie mit einem Oscar ausgezeichnet wurde.²⁰³ An der Preisverleihung dankte sie Gore dafür, sowohl sie als auch »us« inspiriert sowie aufgezeigt zu haben, dass die Sorge um die Erde keine Frage von Republikaner*innen oder Demokrat*innen sei, sondern eine, die alle Menschen betreffe.²⁰⁴

Diese Huldigungen für Gore wiederholte Etheridge schliesslich auch an Live Earth, wo sie ohne Begrüssung der Fans direkt mit dem Song *Imagine That* einstieg. Während eines Instrumentalsolos wandte sich Etheridge erstmals an das Publikum. Dabei sprach sie nicht nur zu den Menschen vor Ort, sondern auch zu jenen vor den Fernsehbildschirmen, indem sie ihre Ansprache mit einem geschrienen »America!« begann.²⁰⁵ Sie fuhr fort:

»What happened to us? I mean, last thing I remember, I was in like 8th grade, right. I was in about 8th grade and I remember, I remember that's the first time I heard about this global warming stuff, right. Whatever some is gonna happen like in the future. And I remember sitting in my 8th grade social studies class saying: ›Oh yeah, I'm sure glad that that's gonna be taking care of. So, when I become an adult, I do not have to worry about this global warming stuff, I'm glad they're taking care of that.‹ Yeah, because people would doing things back then. Because it was America. Because it was America, people would doing things. People were standing up when it was an unjust war. People were standing up when justice was not being served. [...] I remember back when I was a kid. I remember when we had a president who was a criminal.«²⁰⁶

Darauf fragte Etheridge das Publikum »Do you remember that?«, woraufhin einige Jubelschreie zu hören sind.²⁰⁷ Da Etheridge am 29. Mai 1961 geboren wurde²⁰⁸ und damit

201 Ebd., 25:33-25:46.

202 Ebd., 26:06.

203 Anthony G. Craine, Melissa Etheridge. American Musician, in: Encyclopaedia Britannica, <https://www.britannica.com/biography/Melissa-Etheridge#ref1072553>, Version vom: 09.06.2020, Zugriff: 23.02.2021.

204 Oscars, Melissa Etheridge Winning Original Song for »I Need to Wake Up«, in: Youtube, https://www.youtube.com/watch?v=AA5lZkr_-uo, Version vom: 05.05.2014, Zugriff: 20.03.2023, 2:14-2:39

205 Hester's Music Videos, Melissa Etheridge | Full Concert Live Earth | Giants Stadium, NJ | 7-7-2007, in: Youtube, https://www.youtube.com/watch?v=iEBUIN_4JPM, Version vom: 02.06.2017, Zugriff: 23.02.2021, 4:15.

206 Eigene Transkription aus: Ebd., 4:23-5:38.

207 Ebd., 5:39-5:42.

208 Craine, Melissa Etheridge, Zugriff: 23.02.2021.

in den 1970er-Jahren noch ein Kind und eine Jugendliche gewesen war, liegt es nahe, dass mit dem »president who was a criminal« Richard Nixon angesprochen wurde, der 1974 infolge des Watergate-Skandals sein Amt niederlegte, um einer drohenden Amtsenthebung zuvorzukommen.²⁰⁹ Mit dem »unjust war« dürfte sie somit den Vietnamkrieg gemeint haben, an welchem US-Truppen von 1965 bis 1973 aktiv beteiligt gewesen waren²¹⁰ und gegen welchen in den USA viele Menschen, insbesondere Jugendliche und Hippies, etwa in Form des Woodstock-Festivals von 1969, demonstriert hatten.²¹¹ Etheridge fuhr fort:

»Do you remember that because I remember, because America rose up and said a-a [dabei den Zeigefinger schwenkend]: We'll do a lot of things, but our democracy is sacred. What happened to us? [...] Wasn't it gonna be the year 2000 we were gonna have like flying cars and stuff? What happened to us? And maybe it's that we don't have time. Maybe because I remember the seventies and the eighties came and I felt like it was really important for me to work really hard to have a job and have a credit card. That was important and I remember when I got my credit card, right. And so maybe, maybe back then, [...] when they stopped that unjust war. [...] Maybe they had time. Maybe that's what's different is our undying need to consume and consume and create things that people can consume. I don't know: What happened to us? I wanna know. I wanna know ›cause I think that we can – I think we can do better than that America.«²¹²

Etheridges Rede drückte ihre Enttäuschung über die aus ihrer Sicht verlaufenen gesellschaftspolitischen Entwicklungen in den USA aus. Während sich die Menschen in den 1970er-Jahren noch erhoben und zu Recht gegen gewisse politische Vorgänge protestiert hätten, sei die nachfolgende Generation gewissermassen in eine politische Lethargie verfallen, habe dafür aber umso stärker einen auf Konsum basierenden Lebensstil verfolgt. Etheridge dürfte damit auf die konservative Wende in den USA in den 1980er-Jahren Bezug genommen haben, die eng mit dem Namen Ronald Reagan verknüpft ist und für einen Wandel hin zum Individualismus und möglichst deregulierten Kapitalismus steht.²¹³ Anschliessend fuhr sie mit energischer Stimme fort und forderte eine Veränderung des US-amerikanischen Lebensstils, wobei die lauter spielende Band den Forderungen zusätzlich Nachdruck verlieh:

»I know that we can do better than that! I know! I know that tomorrow morning, I know that tomorrow morning we're gonna do better than that. I know that one day morning when we got to go back to work, we're gonna be looking for the truth. ›Cause truth, truth is what sets us free and truth is what rises to the top. And when justice, when justice is being obstructed, Americans rise up and speak the truth. I know that about my

²⁰⁹ Donald A. Ritchie, Investigating the Watergate Scandal, in: OAH Magazine of History, Bd. 12, Heft 4 (1998), S. 49–53, hier: S. 49.

²¹⁰ Ronald H. Spector, Vietnam War. 1954–1975, in: Encyclopaedia Britannica, <https://www.britannica.com/event/Vietnam-War>, Version vom: 10.09.2020, Zugriff: 23.02.2021.

²¹¹ The Editors of Encyclopaedia Britannica, Hippie. Subculture, <https://www.britannica.com/topic/hippie>, Version vom: 22.05.2020, Zugriff: 23.02.2021.

²¹² Eigene Transkription aus: Hester's Music Videos, Melissa Etheridge, Zugriff: 23.02.2021, 5:43-7:12.

²¹³ Doug Rossinow, The Reagan Era. A History of the 1980s, New York 2015, S. 2f.

country. Yeah, imagine that! Imagine all of us rising up on Monday morning and saying: ›Enough!, Enough! I don't care, if my credit card is back stowed. I'm stopping now and say it's enough. I'm changing!‹ That's right, imagine that baby, imagine that!«²¹⁴

Den Soziologen Ron Eyerman und Andrew Jamison zufolge machen es traditionelle Identitäten möglich, an imaginierten Gesellschaften zu partizipieren, wobei »Tradition« als »a process of connecting a selected or ›usable‹ past with the present« verstanden wird.²¹⁵ Eine Tradition ist gleichzeitig real und imaginär, da es die aktive Identifikation mit einer Tradition ist, die sie in Form der Beschwörung und der Imagination real macht und sie buchstäblich zum Leben erweckt.²¹⁶ Auf einer allgemeinen Ebene sind die Idee der Tradition sowie der Prozess der Traditionsbildung laut Eyerman und Jamison konstitutiv für die Moderne selbst. Eine Tradition im Sinne eines kollektiven Gedächtnisses ist folglich ein bestimmendes Merkmal der zentralen Institutionen der modernen Gesellschaft.²¹⁷ Berücksichtigt man darüber hinaus, dass sich die angesprochenen imaginierten Gemeinschaften dem Politikwissenschaftler Benedict Anderson zufolge offensichtlich in den Begriffen »Nationalität« und »Nationalismus«, die beide »cultural artefacts of a particular kind« darstellen und die über eine tiefgreifende emotionale Legitimität verfügen,²¹⁸ niederschlagen können, bediente Etheridge in ihrer Rede mehrere essenzielle Faktoren, die zur Gemeinschaftsbildung beitragen können. Zentraler Anknüpfungspunkt in ihren Worten ist die Vorstellung davon, was eine »Amerikanerin« oder ein »Amerikaner« ist und was diese tun, wenn die Gerechtigkeit untergraben wird. Den Kampf gegen die globale Erwärmung gleiste sie also nicht anhand wissenschaftlicher oder umweltethischer Argumente auf, sondern anhand der nationalen Identität eines/einer jeden Einzelnen. Mithilfe der stets nachdrücklich aufgeworfenen Frage »What happened to us?« rückte sie die US-amerikanische Gesellschaft in ein schlechtes, in diesem Fall lethargisches Licht, da diese sich im Laufe der Geschichte stets gegen Unrechtes erhoben, den Klimawandel aber weitgehend ignoriert habe. Neben der Nationalität der Zuschauer*innen griff Etheridge damit auch traditionelle Aspekte und damit im Sinne Eyermans und Jamisons »a selected or ›usable‹ past« auf, die sie mit der Gegenwart zu verknüpfen versuchte. Der Kampf gegen den Klimawandel wurde auf diese Weise nicht nur zu einem Kampf für die Wahrheit und Gerechtigkeit erhoben, sondern zu einem Akt des Patriotismus umgedeutet, da sich US-Amerikaner*innen, wie geschildert, stets zugunsten der Gerechtigkeit erheben würden. Die Lösung des Klimawandels wurde von Etheridge somit zu einer moralisch begründeten Verpflichtung stilisiert, indem sie den Nationalitätsbegriff »Americans« mit dem implizit zur Tradition erklärten Kampf gegen die Ungerechtigkeit verknüpfte. Etheridge verpflichtete somit die Zuschauer*innen vor Ort und vor den Bildschirmen dazu, als US-amerikanische Gemeinschaft gegen die globale Erwärmung vorzugehen, wodurch die Performance eine gemeinschaftsstiftende Wirkung zeitigen sollte. *Imagine That* selbst enthält keinen

214 Eigene Transkription aus: Hester's Music Videos, Melissa Etheridge, Zugriff: 23.02.2021, 7:13-8:20.

215 Eyerman/Jamison, Music and Social Movements, S. 29.

216 Ebd., S. 30.

217 Ebd., S. 33.

218 Anderson, Imagined Communities, S. 4.

direkten Bezug zur Thematik,²¹⁹ der Titel wurde aber geschickt in die Rede eingebaut, um das Publikum aufzufordern, sich diesen Wandel vorzustellen.

Im Anschluss an *Imagine That* ging Etheridge nahtlos zum Song *What Happens Tomorrow* über.²²⁰ Auch dieser Song²²¹ enthält keine umweltpolitischen Anspielungen, sondern dreht sich um gesellschaftlichen Wandel. So glaubt Etheridge den Lyrics zufolge beispielsweise daran, dass Frauen hart arbeiten können und eine Frau eines Tages US-Präsidentin sein kann. Durch die im Song gesungenen Worte »If not now, when?/If not today then/What happens tomorrow?/What happens tomorrow?/If you become the change/You want to see you change/What happens tomorrow« versucht Etheridge aufzuzeigen, dass ein Wandel bei jedem/jeder Einzelnen beginnen muss, um die Geschehnisse in der Zukunft beeinflussen zu können – und dieser Wandel sollte »now« beziehungsweise »today«, also möglichst zügig erfolgen. Die Botschaft des Songs schloss damit an die vorangegangene Rede an, in welcher sie die Zuhörer*innen dazu aufforderte, einen Wandel herbeizuführen, zu dem sie allein schon aufgrund ihrer nationalen Identität verpflichtet seien. Die Setlist und die dazwischen gehaltenen Ansprachen scheinen von Etheridge folglich gezielt ausgewählt und zu einem Drehbuch ausgearbeitet worden zu sein, welches in rund 25 Minuten eine Geschichte zu erzählen versuchte, die ganz bewusst das Ziel verfolgte, das Publikum auf den Klimawandel und mögliche (individuelle) Beiträge zu dessen Bekämpfung aufmerksam zu machen. Gestützt wird diese Interpretation dadurch, dass Etheridge kurz vor Ende des Songs erneut eine flammende und nachdrücklich vorgetragene Rede an das Publikum richtete:

»You see, I've been through some things, you see. [...] I have worked my fingers to the bone, you know. And I have achieved the American dream. The big beautiful American dream is mine. And that's no easy feed 'cause I'm different. At least that's what they say. They say I'm different, but you know what? As of today, I'm done. I'm done being different, okay? Alright? Because I think that that's how they have kept us down for so long. I think that that's what happened. [...] We stopped thinking about ourselves as Americans. And we started to look at all the differences, so I don't know. They're a different color or maybe they're a different age or maybe they have a different sexual preference. Or maybe they like wine and I like beer – whatever. I don't care what you are. You all came here to this country to be Americans. Maybe you were born [...], maybe you were born here because your family or your family before them whatever, whatever. But you are here living the American dream. But you know what the American dream is? The American dream is freedom! Freedom! Just because freedom does not have a brand name or just because freedom does not go in and out of style, it does not mean that it is not the most important thing to us. Because freedom helps us lead the way that the rest of the world wants us to lead – we are America! So tomorrow you pick yourself up [...] and tell the truth. I will tell the truth, man. And the truth is I am not different! I am not, I am an American and you know what? I am an American which

219 Vgl. hierzu: Melissa Etheridge, *Imagine That*, in: AZLyrics, <https://www.azlyrics.com/lyrics/melissaetheridge/imaginethat.html>, Version nicht datiert, Zugriff: 23.02.2021.

220 Hester's Music Videos, Melissa Etheridge, Zugriff: 23.02.2021, 8:21-8:41.

221 Die nachfolgenden Bezüge zum Songtext stammen aus: Melissa Etheridge, *What Happens Tomorrow*, in: AZLyrics, <https://www.azlyrics.com/lyrics/melissaetheridge/whathappenstomorrow.htm>, Version nicht datiert, Zugriff: 23.02.2021.

makes me a citizen of the whole wide world. [...] And we will lead like we always do. We will come up from this 'cause we are writing a little history and we're gonna lead it all the way. We're gonna show how to speak the truth. No matter how inconvenient it is, because there is no difference between us and them, baby.«²²²

Etheridge erzählte mit dieser Rede einerseits ihre eigene Geschichte. Mit dem Verweis, dass sie den American Dream ausleben könne, obwohl sie anders sei, spielte sie auf ihre Homosexualität an, welche sie 1993 im Rahmen einer Feier von Homosexuellen zur Amtseinführung von Bill Clinton öffentlich gemacht hatte.²²³ Sie plädierte in ihrer Rede für eine offene und aufgeklärte Gesellschaft, in welcher unterschiedliche Hautfarben oder sexuelle Orientierungen keine Rolle mehr spielen und stattdessen alle in den USA lebenden Menschen als »Americans« angesehen werden sollten. Die dadurch erzielte Freiheit würde dazu führen, dass die USA schliesslich jenen Weg gehen können, den der Rest der Welt von ihnen erwarte. Die anschliessende Aufforderung, von morgen an die Wahrheit zu erzählen, lässt die Schlussfolgerung zu, dass Etheridge mit diesem Weg den Kampf gegen den Klimawandel ansprach. Denn in Zusammenhang mit dem Satz »We're gonna show how to speak the truth, no matter how inconvenient it is« wird klar, dass sie mit der angesprochenen Wahrheit auf die »inconvenient truth« zum Klimawandel verweisen wollte, die in Al Gores *An Inconvenient Truth* vermittelt wird. Entsprechend stellte Etheridge die in dem Film geäusserten Aussagen zum Klimawandel ähnlich wie der Titel des Films selbst als »wahr« dar, sodass den Zuschauer*innen keine alternativen Sichtweisen zu der Thematik offengelassen wurden, da diese eben nicht der Wahrheit entsprechen würden. Dass die geforderten Veränderungen nur durch die Aktivitäten eines jeden/jeder Einzelnen und dadurch durch die Gesellschaft stattfinden können, sollten die kurz nach der Rede gesungenen Worte »Truth is of the people by the people for the people« verdeutlichen. Diese wurden viermal wiederholt, wobei Etheridge das Publikum nach dem dritten Mal aufforderte, mitzusingen.²²⁴ Etheridge verfolgte also wie Gore bewusst das Ziel, die Zuschauer*innen zu Aktivist*innen zu transformieren, wodurch die USA den angesprochenen Weg in Angriff nehmen können sollten. Um eine möglichst grosse Anzahl an Menschen zu mobilisieren, begründete sie sowohl den Kampf für soziale Gerechtigkeit als auch jenen gegen den Klimawandel auch in dieser Rede mit der nationalen Identität und stilisierte diese Probleme erneut zu einem US-amerikanischen Thema. Versteht man, wie oben schon erklärt, Musik und Tanz als Möglichkeit, Teilnehmenden durch die gemeinsame Realisierung geteilten kulturellen Wissens in Form der Partizipation an der Performance ein Gefühl des »Dazugehörens« vermitteln zu können,²²⁵ kann Etheridges Aufforderung, die Worte »Truth is of the people by the people for the people« gemeinsam zu singen, als Versuch gedeutet werden, den gemeinschaftsstiftenden Effekt ihrer Performance zu verstärken. Diese Schlussfolgerung liegt umso näher, als dass praktisch jede*r Zuschauer*in im Stadion als US-Amerikaner*in zu jenem »people« dazugehörte, das in dieser Songzeile besungen wird.

222 Eigene Transkription aus: Hester's Music Videos, Melissa Etheridge, Zugriff: 23.02.2021, 11:51-14:50.

223 Craine, Melissa Etheridge, Zugriff: 23.02.2021.

224 Hester's Music Videos, Melissa Etheridge, Zugriff: 23.02.2021, 15:29-15:52.

225 Turino, Music as Social Life, S. 2.

Wie schon zuvor ging Etheridge nach einer letztmaligen Wiederholung des Refrains auch nach dem zweiten Song direkt zum nächsten über,²²⁶ was ihre Intention verdeutlicht, mithilfe der drei Songs und ihrer offensichtlich gezielt vorbereiteten Reden eine Geschichte zu erzählen, welche mit *I Need to Wake Up*²²⁷ schliesslich beendet werden sollte. Nachdem Etheridge das Publikum zu Beginn mit dem Song *Imagine That* und der darin verorteten Rede noch dazu aufgefordert hatte, sich eine Gesellschaft vorzustellen, in welcher sich die US-Amerikaner*innen wieder gegen Ungerechtigkeiten zu erheben beginnen und gegen diese vorgehen würden, hatte sie anschliessend mithilfe von *What Happens Tomorrow* präzisiert, dass hierfür ein Wandel erforderlich sei, der von jedem/jeder Einzelnen ausgehen müsse. Mithilfe von *I Need to Wake Up* thematisierte Etheridge schliesslich die Umsetzung dieses Wandels. Der Songtext ist thematisch unklar und bezieht sich wie die beiden vorangegangenen nicht explizit auf die Umwelt. Der Zusammenhang zwischen den darin geforderten Handlungen und dem Klimawandel entsteht primär dadurch, dass der Song für *An Inconvenient Truth* geschrieben wurde.²²⁸ Auffällig ist der Perspektivenwechsel im Verlauf der Performance. Während *Imagine That* scheinbar von einer Drittperson erzählt wird, beinhaltet *What Happens Tomorrow* autobiografische Elemente, da Etheridge jede Strophe mit »I believe« beginnt. *I Need to Wake Up* ist vollumfänglich in der ersten Person Singular geschrieben, jedoch nicht ausschliesslich autobiografisch zu verstehen. Vielmehr sollen die darin gestellten Fragen und Handlungsmöglichkeiten von jedem/jeder Zuhörenden auf sich selbst bezogen werden. So werden zu Beginn die Fragen »Have I been sleeping?« und »Have I been careless?« aufgeworfen. Diese Fragen scheinen rhetorisch gestellt zu sein, da die Strophe als Überleitung zum Refrain mit »Take me where I am supposed to be/To comprehend the things that I can't see« beendet wird. Der/die Ich-Erzähler*in in diesem Song scheint zu begreifen, dass er/sie die Augen zu lange vor der Wahrheit verschlossen hat. Diese müsse er/sie nun wahrnehmen, »cause I need to move/I need to wake up/I need to change/I need to shake up/I need to speak out/Something's got to break up/I've been asleep/And I need to wake up now«. Mit diesen Worten gibt Etheridge die Stossrichtung für den geforderten Wandel vor. Hierfür müsse jeder/jede dazu bereit sein, sich zu bewegen, aufzuwachen, das eigene Verhalten zu verändern und diese Notwendigkeit auch auszusprechen. In diesem Zusammenhang sei es auch notwendig, die Sorglosigkeit der eigenen Jugend abzuschütteln und »[t]o listen to an inconvenient truth«, wie in der nachfolgenden Strophe erläutert wird, wodurch ähnlich wie in der während *What Happens Tomorrow* gehaltenen Rede ein klarer Bezug zum gleichnamigen Dokumentarfilm von Al Gore hergestellt wird. Ansonsten erscheint diese Aussage zweideutig. Einerseits liegt ihr eine autobiografische Komponente zugrunde, da Etheridge in der Strophe erklärt, dass sie als Kind wilde Träume gehabt und geglaubt habe, dass die Versprechen der neuen Welt ihre sein würden. Das passt zur Aussage in der während *Imagine That* gehaltenen Rede, wonach sie als Schülerin davon ausgegangen sei, dass das Problem der globalen Erwärmung bald gelöst und

226 Hester's Music Videos, Melissa Etheridge, Zugriff: 23.02.2021, 15:52-17:02.

227 Die nachfolgenden Bezüge zum Songtext stammen aus: Melissa Etheridge, *I Need to Wake Up*, in: AZLyrics, <https://www.azlyrics.com/lyrics/melissaetheridge/ineedtowakeup.html>, Version nicht datiert, Zugriff: 25.02.2021.

228 Craine, Melissa Etheridge, Zugriff: 23.02.2021.

sie daher im Erwachsenenalter nicht mehr beschäftigen werde. In dieser Strophe scheint damit die Erkenntnis formuliert, dass diese Annahme falsch gewesen ist und daher die Sorglosigkeit von damals abgelegt werden muss. Andererseits kann diese Aussage auch so verstanden werden, dass sie nicht will, dass die Jugend denselben Fehler begeht wie sie damals, sondern sich auch in jungen Jahren für den Wandel einsetzen sollte. Diese Strophe verfolgt damit das Ziel, alle Menschen, egal welchen Alters, für die Bekämpfung des Klimawandels verantwortlich zu machen. Nach einer ersten Wiederholung des Refrains folgt die Bridge, in welcher erläutert wird: »I am not an island/I am not alone/I am my intentions/Trapped here in this flesh and bone.« Mithilfe dieser Worte verdeutlicht Etheridge die globale Dimension des Klimawandels, da er einerseits alle Menschen betreffen würde, andererseits aber auch die Mitwirkung aller Menschen zur Lösung dieses Problems erforderlich sei, da man dieses gar nicht allein lösen könne. Die Bridge wurde damit der Intention von Live Earth, eine weltumspannende Bewegung gegen den Klimawandel ins Leben zu rufen, gerecht. Dieses Ziel verdeutlichte Etheridge auch in ihrer abschliessenden Rede nach der letztmaligen Wiederholung des Refrains:

»Hey New Jersey, are you awake? Hey New York, are you awake? America are you awake? That's what I want you to do. Next week when you meet somebody, you say: ›Hey, are you awake? Are you awake?‹ Say: ›I'm awake. Put a little sign in your car, says ›I'm awake. Scare the hell out of the politicians: ›I'm awake!‹ Hey UK, are you awake? China, are you awake? Japan, Australia, Antarctica. God, the whole world is awake! Aren't you glad to be alive right now? 'Cause you are gonna tell your children and your children's children, you, you are gonna tell them the story, that [...] we almost lost democracy. You gonna tell them the story, you gonna tell them how the people rose up, how one man, one man had a dream. He had a dream, that he could go on to politics, you see. 'Cause he wanted to speak the truth. And so, he went into politics 'cause he had the certain truth that he had to tell, that he thought was pretty important, it was about our future. So, he went into politics to tell the truth. And you know what they told him? They said: ›Oh maybe better not tell that truth right now. I don't know if anybody wants to hear that.‹ And he kept quiet, and he kept quiet for so many years. And he waited and waited. And he saw what happened. And he finally said: ›That's enough. I wanna take my little slide show to every single person who will listen to me. Every single person who wants to hear the truth.‹ And he presented the truth. And he said: ›Here it is. Are you gonna do something?‹ And I, I was on when he asked me to write a song for his truth, I take that very seriously. And I have changed my life. Thank you very much. Now I'm the crazy driving around in the biodiesel, right. But my, but my biodiesel tank's in my house, you know. That's me, because I believe in this man's dream. And that's all it takes in America [...] that's all it takes in the world, is a little dream that just enough people believe in. And I mean believe in all the way down here to create change, because I saw it happen last summer. And I saw it happen all here and here you are. So, I believe in change. I believe in truth, and I certainly believe in that man.«²²⁹

229 Eigene Transkription aus: Hester's Music Videos, Melissa Etheridge, Zugriff: 25.02.2021, 20:03-23:26.

In dieser abschliessenden Rede versuchte Etheridge zunächst noch einmal, alle Zuschauer*innen zu individuellen und in Form des angesprochenen Schildes mit der Aufschrift »I'm awake« zu sichtbaren Handlungen gegen den Klimawandel aufzufordern, ehe sie durch die Nennung von China, Japan, Grossbritannien, Australien und der Antarktis mehrere Weltregionen miteinander verknüpfte, in welchen die Konzerte stattfanden, und dadurch das Gemeinschaftsgefühl auf die globale Ebene auszuweiten intendierte. Der angesprochene Mann, der in die Politik gegangen sei, um die Wahrheit auszusprechen, und welcher auch Etheridges Leben massgeblich beeinflusst habe, muss aufgrund der Bemerkung, dass sie einen Song für dessen Wahrheit geschrieben habe, Al Gore sein. Indem sie anschliessend darauf hinwies, selbst auf Biodiesel zu setzen und damit einen Beitrag gegen das Fortschreiten des Klimawandels zu leisten, setzte sie sich selbst als Vorbild in Szene, was ihr im Sinne Eyermans und Jamison eine Funktion als »Wahrheitsträgerin« verlieh,²³⁰ da sie durch die Anerkennung und Umsetzung von Gores »Wahrheit« selbst zur Trägerin beziehungsweise Personifizierung dieser »Wahrheit« werden sollte. Die stete Bezugnahme auf den Begriff »truth« zog es nach sich, dass jegliche Meinungen, die von Gores Standpunkt abwichen, implizit als unwahr und damit falsch gebrandmarkt wurden. Das damit verbundene Ziel dürfte gewesen sein, jegliche Zweifel an der Existenz des Klimawandels zu unterbinden und den Zuschauer*innen gleichzeitig Gores Worte und dessen Film *An Inconvenient Truth*, der sich massgeblich auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse des IPCC bezieht, als einzige richtige und legitime Sichtweise zu präsentieren. Im Anschluss an *I Need to Wake Up* übergab sie schliesslich an Gore, den sie mit folgenden Worten auf der Bühne begrüsste: »Now ladies and gentlemen, I want to introduce to you my hero and my friend, Mr. Al Gore.«²³¹ Gore betrat unter tosendem Applaus des Publikums die Bühne, schaute zu Etheridge, die ihm einen Luftkuss zuwarf, und sprach:²³²

»Wow – Melissa Etheridge. Thank you, Melissa, for that amazing and beautiful wake-up call. [...] The success or failure of this planet and of human beings depended on how I am and what I do. How would I be? What would I do? Today, two billion of us have come together in over 130 countries on all seven continents to answer that question. So, I would like to ask each and every one of you to answer the call and join me in signing this Live Earth pledge.«²³³

An dieser Stelle wird klar, wieso Etheridge zuvor weitgehend auf konkrete Handlungsanweisungen an das Publikum verzichtet hatte. Indem sie die im Rahmen dieser Performance vorgetragene Geschichte mit den Vorstellungen davon, was die US-amerikanische Gesellschaft kennzeichnen würde und wie sie sich zur Bekämpfung des Klimawandels verhalten sollte, begonnen hatte und anschliessend zu individuellen Handlungen je-

²³⁰ Eyerman/Jamison, *Music and Social Movements*, S. 24.

²³¹ Eigene Transkription aus: Hester's Music Videos, *Melissa Etheridge*, Zugriff: 25.02.2021, 24:49-24:57.

²³² Ebd., 24:57-25:11.

²³³ Eigene Transkription aus: Gorehub, *Al Gore Delivers Pledge at Live Earth in New Jersey*, in: *Youtube*, <https://www.youtube.com/watch?v=oVoQ-sA596k>, Version vom: 09.07.2007, Zugriff: 27.02.2023, 00:00-1:02.

der einzelnen Person im Publikum aufrief, schuf sie die Grundlage dafür, dass sich alle Zuschauer*innen als Teil einer (nationalen) Gemeinschaft verstehen konnten, die durch die Mitwirkung eines/einer jeden Einzelnen zu einem Wandel beitragen sollte. Auf dieser Vorarbeit baute Gore schliesslich auf, indem er dem Publikum nach der Aufforderung, das Live Earth Pledge zu unterzeichnen, das gesamte Versprechen vortrug. Dabei leitete er unter Anhebung der rechten Hand jeden neuen Punkt mit »I pledge« ein²³⁴ und bot damit jene konkreten Handlungsmöglichkeiten an, die Etheridge noch hatte vermissen lassen. Der Auftritt Etheridges ist damit nur in Zusammenhang mit dem anschliessenden Erscheinen Gores zu verstehen. Auch wenn er keinen musikalischen Beitrag leistete, bildete seine Rede den Abschluss einer Performance, die er gemeinsam mit Etheridge inszenierte und aufgrund der inhaltlichen Kontinuität mit ihr vorgängig abgesprochen haben musste. Das Ende der Performance fusste in einem abschliessenden Hinweis Gores, dass Zeiten wie diese Handlungen erfordern würden, weshalb die Zuschauer*innen das Versprechen unterschreiben sollten.²³⁵ Mit den Worten »Now let's hear it for a great American man that is answering the call with 75'000 of our friends in England. The Foo Fighters«²³⁶ leitete Gore zum Ende einerseits den Auftritt der Foo Fighters in London ein, dessen Beginn auf der Leinwand gezeigt wurde, verdeutlichte aber andererseits, wie Etheridge in ihrer abschliessenden Rede, noch einmal die Notwendigkeit eines internationalen Vorgehens gegen den Klimawandel, wobei die Bezeichnung »our friends« den Fokus auf gemeinsame Handlungen im Sinne einer Weltgemeinschaft richten sollte.

5.3.3 Alicia Keys

Im Giants Stadium in East Rutherford ging Live Earth derweil mit dem Auftritt von Alicia Keys weiter. Diese trat am Nachmittag bereits gemeinsam mit Keith Urban für die Performance des Songs *Gimme Shelter* von den Rolling Stones auf. Schon während dieser Performance stimmte sie das Publikum mit den Worten »We got to make a change today. It's on to do something different«²³⁷ auf die Thematik des Events ein. Wie nachfolgend aufgezeigt werden soll, hatte sich Keys im Vorfeld ihres eigentlichen Auftrittes offensichtlich eingehend Gedanken gemacht, wie sie das Anliegen von Live Earth in ihre Performance einbauen wollte.

Keys begrüßte die Zuschauer*innen eingangs mit der Frage »How is everybody feeling out there tonight?« und fügte anschliessend an: »If you're feeling good, if you're feeling like we're making a movement, if you're feeling like we're making a change, then let me hear everybody say, say 'yeah'. Hierzu animierte Keys das Publikum mehrfach, welches daraufhin jeweils mit »yeah« antwortete.²³⁸ Bereits zu Beginn des Auftritts fand damit, genauso wie bei Madonnas Aufforderung an die Zuschauer*innen, während *Ray of*

²³⁴ Ebd., 1:02-2:26.

²³⁵ Ebd., 2:26-2:37.

²³⁶ Eigene Transkription aus: Ebd., 2:38-2:56.

²³⁷ Leonardo Muro, Keith Urban & Alicia Keys – *Gimme Shelter* (Live 2007) (Promo Only), in: Youtube, <https://www.youtube.com/watch?v=R8KEyoarpTw>, Version vom: 26.06.2016, Zugriff: 13.03.2023, 2:10-2:17.

²³⁸ Eigene Transkription aus: Dailymotion, Alicia Keys – *New York* (Live Earth New York 07.07), <https://www.dailymotion.com/video/xaa009>, Version nicht datiert, Zugriff: 13.03.2023, 00:00-01:06.

Light durchgängig zu hüpfen, ein Wechselspiel zwischen Keys und den Zuschauer*innen und damit eine Wirklichkeitskonstruktion im Sinne der leiblichen Ko-Präsenz aller Beteiligten nach Erika Fischer-Lichte statt, gemäss welcher, »[w]as immer die Akteure tun, [...] Auswirkungen auf die Zuschauer, und was immer die Zuschauer tun, [...] Auswirkungen auf die Akteure und andere Zuschauer [hat].«²³⁹ Diesem Verständnis zufolge ist nicht Keys hier die eine Akteurin, sondern auch alle Zuschauer*innen werden durch das Schreien von »yeah« zu Akteur*innen. Die Aufführung geht folglich im Sinne Fischer-Lichtes aus der Beteiligung aller hervor und ist in diesem Sinne wirklichkeitskonstruierend.²⁴⁰ Auch wenn damit über die tatsächliche Wirkung dieses Wechselspiels nichts gesagt ist, beinhaltete die von vielen Menschen im Publikum in Form von »yeah« formulierte Zustimmung zu Keys' Andeutung, eine Bewegung zu formieren und einen Wandel herbeizuführen, zumindest potenziell die Möglichkeit, ganz dem Ziel der Veranstaltung entsprechend zur Konstruktion einer langfristig existierenden imaginierten Gemeinschaft zur Bekämpfung des Klimawandels beizutragen. Der Auftakt zum Konzert von Alicia Keys eröffnete aufgrund der weltweiten Übertragung von Live Earth darüber hinaus die Möglichkeit von geteilten Erfahrungen und der Teilnahme an der Performance auf einer grösseren zeitlichen und räumlichen Ebene im Sinne des Historikers Jürgen Martschukat und des Politikwissenschaftlers Mark Mattern.²⁴¹ Dieses Gefühl sollte innerhalb des Stadionpublikums zusätzlich verstärkt werden, indem Keys darauf hinwies, New York vertreten zu wollen, und deshalb anschliessend die Zuschauer*innen dazu aufforderte, die Worte »New York, New York, New York City« zu singen,²⁴² die aus ihrem Song *Streets of New York* stammen.²⁴³ Keys, die selbst in New York City geboren und aufgewachsen ist,²⁴⁴ schuf damit für das Publikum vor Ort, das in der Mehrheit aus der unmittelbaren geografischen Nähe angereist sein dürfte, gleich zu Beginn einen gemeinsamen Identifikationsrahmen, in welchem sie selbst als verbindendes Element auftreten konnte.

Keys erklärte der Zeitung *USA Today* bereits im Vorfeld, ihre Setlist mit Blick auf die Themen von Live Earth entworfen zu haben. *For the Love of Money* habe sie ausgewählt, da die Liebe zum Geld aus ihrer Sicht die Ursache dafür darstelle, »why we are where we are«,²⁴⁵ was sie auch dem Publikum einleitend erklärte: »All it is focused on money all the time. And we need to focus more on what's important, you know.«²⁴⁶ Der Song stammt von der US-amerikanischen R&B-Gruppe The O'Jays²⁴⁷ und befasst sich mit verschiedenen negativen Auswirkungen, die die Liebe zum Geld zeitigen könnte. Dazu gehört das

²³⁹ Fischer-Lichte, Performativität, S. 54.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Vgl. hierzu: Martschukat, »The Duty of Society«, S. 229–253; Mattern, Acting in Concert, S. 15.

²⁴² Dailymotion, Alicia Keys – New York, Zugriff: 13.03.2023, 01:06:01:40.

²⁴³ Alicia Keys, Streets of New York (City Life), in: AZLyrics, <https://www.azlyrics.com/lyrics/aliciakeys/streetsofnewyorkcitylife.html>, Version nicht datiert, Zugriff: 13.03.2023.

²⁴⁴ The Editors of Encyclopaedia Britannica, Alicia Keys. American Musician, in: Encyclopaedia Britannica, <https://www.britannica.com/biography/Alicia-Keys>, Version vom: 17.08.2024, Zugriff: 11.09.2024.

²⁴⁵ USA Today, 09.07.2007, S. D3.

²⁴⁶ Eigene Transkription aus: Dailymotion, Alicia Keys – New York, Zugriff: 13.03.2023, 01:40-02:00.

²⁴⁷ The O'Jays, *For the Love of Money*, Philadelphia International 1974.

Bestehlen von Familienmitgliedern sowie das Belügen und Verletzen anderer Menschen. The O'Jays übten in diesem Song grundsätzlich Kritik am »Almighty dollar«.²⁴⁸ Wie sich zeigte, spielte Keys allerdings nur (teilweise abgeänderte) Ausschnitte aus *For the Love of Money* und vermischte diese für den ersten »Song« ihres Auftritts mit Teilen von *Streets of New York*, wodurch schliesslich folgender Text entstand:²⁴⁹

(For the love of money)	It's like a jungle out here
People steal from their mother	So much struggle out here
(For the love of money)	And my dreams steal my rest
People rob their own brother	Sleep's the cousin of death
(For the love of money)	Always feels like a race against father time
People kill one and other	In the streets of New York
That little piece of paper	
Sure, hold us out away	(New York, New York, New York City) 4x
It's that lean, mean, mean green	

(Almighty dollar, almighty dollar)

Anschliessend erfolgte ein nahtloser, durch eine veränderte Melodie aber erkennbarer Übergang zu Stevie Wonders *Living for the City*.²⁵⁰ Der Song nutzt dem Medienwissenschaftler David Ingram zufolge »a familiar narrative of black migration from the country to the big city to indict the exploitation of black people in the modern city«²⁵¹ und stellt rassistische Vorurteile ausdrücklich in den Mittelpunkt wirtschaftlicher Unterdrückung.²⁵² Für den Amerikanisten Brian Ward stellt *Living for the City* darüber hinaus eine Anklageschrift auf die Rücksichtslosigkeit und destruktive Brutalität der »black streets« dar.²⁵³ Keys coverte in Form der ersten Strophe auch hier wieder nur einen Ausschnitt des Songs, wobei sie den Begriff »Mississippi« durch »New York City« ersetzte:

A boy is born in hard time New York City
 Surrounded by four walls that ain't so pretty
 His parents give him love and affection
 To keep him strong moving in the right direction
 Living just enough, just enough for the city
 (Living just enough, for the city)

Nachdem Etheridge in ihrer Performance bereits Kritik an der Konsumgesellschaft geäussert und damit das kapitalistische Wirtschaftstreiben zumindest implizit missbil-

248 The O'Jays, For the Love of Money, in: AZLyrics, <https://www.azlyrics.com/lyrics/ojays/fortheloveofmoney.html>, Version nicht datiert, Zugriff: 13.03.2023.

249 Eigene Transkription aus: Dailymotion, Alicia Keys – New York, Zugriff: 13.03.2023, 02:00-03:21.

250 Stevie Wonder, Living for the City, in: AZLyrics, <https://www.azlyrics.com/lyrics/steviewonder/livingforthecity.html>, Version nicht datiert, Zugriff: 13.03.2023.

251 Ingram, The Jukebox in the Garden, S. 160.

252 Ebd., S. 160f.

253 Brian Ward, Just My Soul Responding. Rhythm and Blues, Black Consciousness, and Race Relations, Berkeley/Los Angeles 1998, S. 366.

ligt hatte, bediente sich Keys zur Konstruktion dieses Medleys viel offensichtlicher einer Kritik am kapitalistischen Gewinnstreben und damit eines Narrativs, das rund um Live Earth ansonsten kaum zum Vorschein kam. Ging es an Live Earth vordergründig um das Individuum und dessen Verhalten, prangerte Keys gesellschaftliche Auswüchse als Ganzes an, stellte durch den Bezug zu New York City eine Verbindung zur Lebenswelt der anwesenden Zuschauer*innen her und verknüpfte ihren Auftritt auf einer weniger expliziten und untergeordneten Ebene mit den Anliegen des Environmental Justice Movement, gemäss welchem die von Minderheiten bewohnten (städtischen) Gegenden weitaus intensiver durch Umweltprobleme belastet werden als jene der »Weissen«.²⁵⁴ Für den Aufstieg der Bewegung war insbesondere eine Untersuchung des Soziologen Robert Bullard in den späten 1970er-Jahren massgebend, in welcher dieser festgestellt hatte, dass sich Mülldeponien in Houston, Texas, weitaus häufiger in »communities of color« als in »weissen« Nachbarschaften befänden.²⁵⁵ In einer an Live Earth nicht gesungenen Strophe von *Streets of New York* schildert Keys: »All I see is street hoes, and bullet holes in my people/Only crime fills the brain, feels like I'm going insane/The revolution has to start, don't waste no time.«²⁵⁶ Alicia Keys, Tochter einer Italienerin und eines Afroamerikaners, gab schon zu Beginn ihrer Karriere an, zwar beide Seiten in sich zu tragen, sich aber grundsätzlich als Afroamerikanerin zu sehen,²⁵⁷ weshalb die im Song genannten »my people« als Afroamerikaner*innen zu identifizieren sind und die mit diesen verbundenen Einschusslöcher entweder auf Gewalt innerhalb der vornehmlich von Afroamerikaner*innen bewohnten Gebiete oder auf Polizeigewalt verweisen. Der im Ausschnitt von *Streets of New York* an Live Earth angesprochene »jungle« bezieht sich in Kombination mit dem Begriff »struggle« somit auf die schwierigen Lebensumstände in eher ärmlichen und von Minderheiten bewohnten Stadtvierteln von New York City und damit auf den von Ward in Zusammenhang mit *Living for the City* beschriebenen »sordid and highly exploitative urban jungle which racism and poverty had created«.²⁵⁸ Mit *Living for the City* knüpfte Keys damit direkt an *Streets of New York* an, um die schwierigen Lebensumstände von Afroamerikaner*innen in New York City zu thematisieren. Zwar fehlt auch hier in den performten Zeilen (siehe oben) ein expliziter Verweis auf einen ethnischen Bezugsrahmen, in späteren, an Live Earth nicht aufgeführten Strophen des Songs wird der »boy« allerdings mit der Schwierigkeit konfrontiert, eine Arbeitsstelle zu finden, »[c]ause where he lives they don't use colored people«.²⁵⁹ Darüber hinaus beinhaltet der Song mit den beiden Zeilen »He's almost dead from breathing in air pollution« und »If we don't change the world will soon be over« zwei Verweise, die Ingram als »an apocalyptic view of

254 Spears, Rethinking the American Environmental Movement Post-1945, S. 3.

255 Mary Hoff, Robert Bullard. The Father of Environmental Justice, in: Ensia, <https://ensia.com/interviews/robert-bullard-the-father-of-environmental-justice/>, Version vom: 12.06.2014, Zugriff: 02.03.2023.

256 Keys, Streets of New York (City Life), Zugriff: 13.03.2023.

257 ABC News Transcripts, Alicia Keys. Singer to Perform on ABC This Week, https://advance.lexis.com/api/document?collection=news&id=urn:contentItem:4B36-XH90-01J7-T33G-00000-00&cont_ext=1516831, Version vom: 24.11.2003, Zugriff: 13.03.2023.

258 Ward, Just My Soul Responding, S. 367.

259 Wonder, Living for the City, Zugriff: 13.03.2023.

the urban environment« auffasst.²⁶⁰ Keys baute das Narrativ durch die Bezugnahme auf schwierige Lebensverhältnisse von Afroamerikaner*innen im städtischen Umfeld also gezielt an zentralen Anliegen des Environmental Justice Movement auf, ohne dabei jene Songzeilen aus *Living for the City* einzubeziehen, die diesen Zusammenhang verdeutlicht hätten. Stattdessen lieferte sie die dazugehörigen ökologischen Bezugspunkte nachfolgend durch Marvin Gayes Song *Mercy, Mercy Me (The Ecology)* nach, den sie dem Publikum mit den Worten »It amazes me that almost thirty years ago this song was written and it has the same impact as right now« vorstellte.²⁶¹ Der Song wurde 1971 auf dem Album *What's Going On* veröffentlicht, stellt gemäss Ingram das Hauptstatement des Albums in Bezug auf Umweltbedenken dar und ist als »a threnody for the poisoning of the oceans and the land« zu verstehen.²⁶²

Im Anschluss an *Mercy, Mercy Me (The Ecology)* zeigte sich Keys dem Publikum gegenüber stolz, Teil von Live Earth zu sein, an dem es ihrer Ansicht nach nicht so sehr um den Klimawandel als Problem, sondern vielmehr um dessen Lösung ging.²⁶³ Keys zeigte sich durch diese Aussage bestrebt, das neuerliche Verstreiben von Jahrzehnten, in denen dringende Umweltprobleme nicht gelöst werden (wie seit der Veröffentlichung von *Mercy, Mercy Me (The Ecology)*), zu verhindern. Dieser Wille manifestierte sich denn auch in der nachfolgenden Aufforderung an das Publikum, das Live Earth Pledge abzulegen: »So I want you to make that pledge. I'm making that pledge and I want you to make that pledge right now. So you can join all the names of all the people that refuse – you understand what I'm saying – refuse for to go on any longer.«²⁶⁴ Ähnlich wie Etheridge, die sich zuvor allein schon durch ihre Nationalität als US-Amerikanerin dazu verpflichtet hatte, sich zu erheben, versuchte auch Keys durch die Erklärung, das Versprechen selbst abzulegen, eine Vorbildrolle einzunehmen und potenziell zur »Wahrheitsträgerin« zu werden. Davon ausgehend, leitete Keys zum Song *The Thing about Love* über, den sie eigenen Aussagen zufolge an Live Earth zum ersten Mal live spielte.²⁶⁵ *The Thing about Love*²⁶⁶ spricht die schmerzhaften Seiten der Liebe an, die es für all die Vorzüge zu risikieren wert sei, und hat damit an sich nichts mit dem Thema von Live Earth zu tun. Im Kontext der Performance von Keys erhielt der Song allerdings die Funktion, Menschen im Sinne der Liebe miteinander zu verbinden und ein gemeinsames Ziel zu realisieren. Diese Idee von Keys manifestierte sich insbesondere in ihrer anschliessenden Rede, in welcher sie es als eine unglaubliche Möglichkeit bezeichnete, so viele Menschen rund um eine Bühne vereinigen zu können.²⁶⁷ Ganz in Übereinstimmung mit der Botschaft von *The Thing about Love* erklärte sie: »So, if we don't have each other, then who else can we

260 Ingram, *The Jukebox in the Garden*, S. 161.

261 Eigene Transkription aus: Dailymotion, Alicia Keys – Mercy Me (Live Earth New York 07.07), <https://www.dailymotion.com/video/xaaxr8>, Version nicht datiert, Zugriff: 13.03.2023.

262 Ingram, *The Jukebox in the Garden*, S. 160.

263 Dailymotion, Alicia Keys – The Thing about Love (Live Earth New York 07), <https://www.dailymotion.com/video/xaaxrl>, Version nicht datiert, Zugriff: 13.03.2023, 00:00-00:35.

264 Eigene Transkription aus: Ebd., 00:35-00:55.

265 Ebd., 00:55-1:17.

266 Alicia Keys, The Thing about Love, in: AZLyrics, <https://www.azlyrics.com/lyrics/aliciakeys/thethingaboutlove.html>, Version nicht datiert, Zugriff: 13.03.2023.

267 Dailymotion, Alicia Keys – The Thing about Love, Zugriff: 13.03.2023, 05:32-05:38.

depend on? I'm happy that I can depend on you, and you can definitively depend on me. So let's do it like this.«²⁶⁸ Keys stellte sich auch an dieser Stelle wieder als verlässlichen Bestandteil der Gemeinschaft dar, die sich an den Live-Earth-Konzerten versammelte. Nachdem der Auftakt ihrer Performance noch sehr stark von Motiven des Environmental Justice Movement gekennzeichnet war, bediente Keys im späteren Verlauf des Auftritts ähnlich wie Etheridge schliesslich das grundsätzliche Ziel von Live Earth, Veränderungen im Verhalten aller Konzertteilnehmer*innen zu bewirken und dadurch eine Gemeinschaft zu initiieren, die sich als »movement«, wie Keys schon einleitend ankündigte, für die Bekämpfung des Klimawandels einsetzen sollte. Nachdem Keys zunächst mit *I Ain't Got You* als letzten Song einen ihrer grössten Hits performte, verdeutlichte sie diesen Standpunkt am Ende noch einmal, indem sie ihren Auftritt mit den Worten »Let's make a difference« abschloss.²⁶⁹

5.3.4 The Police

»We're The Police and we're back!«, kündigte Sting den Auftritt der Band auf der Bühne der Grammy Awards am 11. Februar 2007 an.²⁷⁰ Dieser überraschenden Wiedervereinigung von Stewart Copeland, Andy Summers und Sting folgte am nächsten Tag die Ankündigung, wieder gemeinsam auf Tournee gehen zu wollen.²⁷¹ Die folgende, zweijährige Konzerttournee 2007/08 entwickelte sich zu einem grossen Erfolg und spielte insgesamt fast 360 Millionen US-Dollar ein, was gemäss dem *Billboard*-Magazin zu diesem Zeitpunkt das dritthöchste Einspielergebnis einer Tournee in der Musikgeschichte darstellte.²⁷² So überrascht es nicht, dass The Police an Live Earth als »Headliner« für das Konzert in East Rutherford eingepflegt wurden und dieses abschlossen.²⁷³

Das vielschichtige (umwelt-)politische Engagement von Frontmann Sting wurde an anderer Stelle bereits erörtert, weshalb im Sinne Garofalos²⁷⁴ auch eine inhaltliche »Passung« zwischen The Police und dem Engagement zur Bekämpfung des Klimawandels bestand. Im Gegensatz zu Etheridge verzichtete die Band auf Reden zum Thema der Veranstaltung, der anfänglich gespielte Song *Driven to Tears* deutete allerdings bereits darauf hin, dass die Bandmitglieder im Vorfeld ihres Auftritts Überlegungen dazu anstellten, welche Songs inhaltlich zu Live Earth passen könnten. Das Stück thematisiert zwar im Wesentlichen soziale Ungerechtigkeit und Armut, beginnt allerdings mit den Fragen »How can you say that you're not responsible?/What does it have to do with me?/What is

268 Eigene Transkription aus: Ebd., 05:45-06:04.

269 Dailymotion, Alicia Keys – If I Ain't Got You (Live Earth New York 07.07), <https://www.dailymotion.com/video/xaao8z>, Version nicht datiert, Zugriff: 13.03.2023, 4:30-4:46.

270 Digital Guru, The Police »Roxanne« @ The Grammy Awards 2007 (1080p), in: Youtube, <https://www.youtube.com/watch?v=Mdp3lG3goAo>, Version vom: 29.03.2019, Zugriff: 23.03.2023.

271 [Sting.com](https://www.sting.com/sting-biography), Sting Biography, Zugriff: 25.09.2023.

272 Ray Waddell, Bringing Down the House. Jersey Bands Lead the Year's Top 25 Tours, in: *Billboard*, Bd. 120, Heft 51 (2008), S. 142; 144, hier: S. 144.

273 Serpick, Police, Gore Rock for Earth, S. 19.

274 Garofalo, Understanding Mega-Events, S. 33.

my reaction, what should it be?«.²⁷⁵ Mit der Performance von *Driven to Tears* zum Auftakt ihres Auftritts an Live Earth dürften The Police intendiert haben, die Zuschauer*innen zum Nachdenken über ihre eigene Rolle im Kampf gegen die globale Erwärmung zu bewegen und damit zur Vollziehung jener Handlungen zu animieren, die im Live Earth Pledge gefordert wurden.

Nachdem in den nachfolgenden Songs *Roxanne* und *Can't Stand Losing You/Reggatta de Blanc* kein Bezug zum Klimawandel hergestellt wurde, nutzten The Police den Songtext des abschliessenden Liedes *Message in a Bottle*²⁷⁶ gezielt, um das Publikum sowohl auf die Dringlichkeit der Angelegenheit hinzuweisen als auch eine direkte Handlungsaufforderung auszusenden. The Police wurden für die Performance an der Gitarre von John Mayer und gesanglich von Kanye West unterstützt, der nach der zweiten Strophe auf die Bühne kam.²⁷⁷ West fügte dem Song an dieser Stelle folgenden Rap-Part hinzu: »I'm sending a message in a bottle. It says we need a new tomorrow. And we need some new leaders to follow. Yeah, we need some new leaders to follow. I'm telling you everything that I know. Al Gore got robbed 'cause he got my vote. And I will tell you this because I should. Sting, you're the only police good in the hood, yeah.«²⁷⁸ Auch wenn eine explizite Äusserung dazu fehlt, versuchte West hier im Sinne eines »new tomorrow« auf die Notwendigkeit aufmerksam zu machen, Massnahmen gegen den Klimawandel zu ergreifen. Diese Lesart offenbart sich einerseits durch das Thema der Veranstaltung und andererseits durch den weiteren Verlauf des Songs, der für diesen Kontext gezielt genutzt werden konnte, wie unten aufgezeigt werden wird. West knüpfte die Verwirklichung dieses »new tomorrow« an »new leaders to follow« und nannte in diesem Zusammenhang Al Gore. Tatsächlich kann die konkrete Bemerkung »Al Gore got robbed 'cause he got my vote« nicht nur als Huldigung Gores, sondern als Angriff auf den damals amtierenden US-Präsidenten George W. Bush verstanden werden. West sprach Bush damit nicht nur implizit die Fähigkeit oder den Willen ab, dieses »new tomorrow« realisieren zu können, sondern griff auch explizit die Präsidentschaftswahlen aus dem Jahr 2000 auf. In diesen war es der äusserst enge Wahlausgang in Florida, der letztlich zugunsten von Bush oder Gore entscheiden musste. Nach einer Reihe maschineller Nachzählungen, die den ohnehin schon geringen Vorsprung Bushs in dem Bundesstaat nach und nach weiter schmelzen liessen, erklärte der Supreme Court am 12. Dezember die anschliessende Nachzählung per Hand in einem umstrittenen Gerichtsentscheid für verfassungswidrig und bestätigte damit den Wahlsieg Bushs.²⁷⁹ Viele Anhänger*innen Gores erkannten den Entscheid nicht an und sahen Gore des Sieges beraubt. Nachträgliche Untersuchungen zeigten, dass auch eine Fortsetzung der Auszählung Bushs Sieg bestätigt hätte, Gore allerdings gewonnen hätte, wenn alle für ungültig erklärten Wahlzettel einer neuerlichen Bewertung unterzo-

275 The Police, Driven to Tears, in: AZLyrics, <https://www.azlyrics.com/lyrics/police/driventotears.html>, Version nicht datiert, Zugriff: 01.03.2023.

276 Die nachfolgenden Bezüge zum Songtext stammen aus: The Police, Message in a Bottle, in: AZLyrics, <https://www.azlyrics.com/lyrics/police/messageinabottle.html>, Version nicht datiert, Zugriff: 01.03.2023.

277 SteVEVO, The Police – Live Earth, Zugriff: 01.03.2023, 21:58

278 Eigene Transkription aus: Ebd., 22:15-22:40.

279 Neue Zürcher Zeitung, 03.11.2020, Zugriff: 02.03.2023.

gen worden wären.²⁸⁰ Die Gelegenheit, wenn auch nur implizit, Bush im Rahmen eines vielbeachteten TV-Events anzugreifen, nutzte West an Live Earth nicht zum ersten Mal. Rund zwei Jahre zuvor schlugen Äusserungen Wests im Rahmen des Benefizkonzerts für die Opfer des Hurricanes Katrina hohe Wellen. Während der Liveübertragung von NBC rückte West vom offiziellen Skript ab und beklagte aus seiner Sicht rassistisch geprägte Unterschiede in der Berichterstattung zu den Opfern Katrinas: »If you see a black family it says they're looting. If you see a white family, it says they're looking for food.«²⁸¹ Obwohl West einen sehr ausführlichen Kommentar zu mehreren sozialen Missständen und auch zum Irakkrieg abgab, war es der abschliessende Satz, der von vielen Medien aufgegriffen wurde und zum bekanntesten Zitat aus Wests Rede werden sollte.²⁸² Mit »George Bush doesn't care about black people« machte West den amtierenden US-Präsidenten für die Ungleichbehandlung von Opfern des Hurricanes verantwortlich,²⁸³ was Bush in einem NBC-Interview im Jahr 2010 als schlimmsten Moment seiner Präsidentschaft bezeichnete.²⁸⁴

Infofern überrascht es nicht, dass West an Live Earth neuerlich Kritik an Bush übte und unter Verwendung des umstrittenen Wahlausgangs aus dem Jahr 2000 den »beraubten« Gore zum rechtmässigen »leader to follow« erklärte. Mit der abschliessenden Bemerkung, wonach Sting der einzige gute Polizist im Viertel sei, griff West auch hier das Thema Ethnie in Form von Polizeigewalt in den USA auf, welche den Kriminologen Malcolm D. Holmes und Brad W. Smith zufolge einen übermässigen, ohne rechtmässige Notwendigkeit begangenen Einsatz von Gewalt durch Polizist*innen darstellt, wobei diese Fälle allen voran Minderheiten betreffen würden.²⁸⁵ So gehören die Polizei und Polizeigewalt auch zu vielfach in der Rap-Musik kritisierten und angeprangerten Themen.²⁸⁶ Die Bemerkung Wests erscheint damit auf den ersten Blick als eine Hervorhebung der Trennung zwischen der »weissen« und »schwarzen« Bevölkerung, die in den USA auch im Hinblick auf Umweltprobleme seit den 1980er-Jahren durch das Environmental Justice Movement angeprangert wurde.²⁸⁷ Im weiteren Verlauf des Songs zeigt sich allerdings, dass diese Bemerkung vielmehr als ein Versuch zu deuten ist, diese Ungleichheiten zu überwinden und eine weltumspannende Bewegung zur Bekämpfung des Klimawandels anzuregen.

Message in a Bottle erzählt die Geschichte eines/einer auf einer einsamen Insel gestrandeten Schiffbrüchigen (»castaway«), der/die auf der Suche nach anderen Menschen eine Flaschenpost verschickt, in der zweiten Strophe aber konsterniert feststellen muss, dass auch nach über einem Jahr keine Antwort eingetroffen ist. In der dritten Strophe,

280 The New York Times, 12.11.2001, S. A1.

281 Kanye West, zit. in: Sarah J. Jackson, Black Celebrity, Racial Politics, and the Press. Framing Dissent, New York 2014, S. 141.

282 Ebd., S. 142.

283 The New York Times, 12.09.2005, S. A17.

284 Jackson, Black Celebrity, Racial Politics, and the Press, S. 140.

285 Malcolm D. Holmes/Brad W. Smith, Race and Police Brutality. Roots of an Urban Dilemma, New York 2008, S. 7.

286 Tricia Rose, Black Noise. Rap Music and Black Culture in Contemporary America, Hanover 1994, S. 105.

287 Spears, Rethinking the American Environmental Movement Post-1945, S. 3.

die im Anschluss an Wests Einlage gespielt wurde, erblickt die Person eines Morgens schliesslich völlig ungläubig »A hundred billion bottles/Washed up on the shore«, die ihr zeigen: »Seems I'm not alone at being alone/Hundred billion castaways, looking for a home.« *Message in a Bottle* beinhaltet kein konkretes Thema und konnte von The Police daher gezielt für Live Earth eingesetzt werden. Der/die einsame Akteur*in sowie das an die Welt verschickte »SOS« in Form einer Flaschenpost funktionierten als Metapher für Al Gore und dessen Aufruf zur Unterstützung im Kampf gegen den Klimawandel, der mit der Initiierung von Live Earth verbunden war. Zudem passte das »SOS« zum während des Konzerts ständig eingeblendeten Schriftzug »SOS – The Concert for a Climate in Crisis« (wobei SOS als Abkürzung für Kevin Walls Kampagne »Save Our Selves« steht).²⁸⁸ Besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle die von dem/der Akteur*in infolge der angeschwemmten Flaschenpost gewonnene Erkenntnis, mit dem Alleinsein nicht allein zu sein, sondern dasselbe Gefühl mit Milliarden anderen »Schiffbrüchigen« zu teilen. Die Tatsache, dass diese auf die Flaschenpost der einsamen Person reagierten, zeigt, dass sie die Gefühle des/der Bittsteller*in teilten und dem ausgesandten Hilferuf folgen wollten. Durch diesen Zusammenschluss wären sie schliesslich keine einsamen Schiffbrüchigen mehr, sondern könnten sich koordiniert und gemeinsam der Suche nach einem Zuhause beziehungsweise im Kontext von Live Earth dem Kampf gegen den Klimawandel widmen. Dieser Lesart zufolge wird klar, dass sich die Konzert-Zuschauer*innen vor Ort und vor den Bildschirmen als eben diese »hundred billion castaways« verstehen sollten, die in Form der Partizipation an Live Earth auf den ausgesendeten Notruf reagierten. Die dritte Strophe von *Message in a Bottle* konnte von The Police also genutzt werden, um zumindest implizit das Ziel von Live Earth, eine weltumspannende Bewegung gegen den Klimawandel zu formieren, auszudrücken. Sting, Andy Summers und Stewart Copeland versuchten diese Lesart während des Konzerts gezielt zum Ausdruck zu bringen, indem die instrumentale Begleitung während der Songzeilen »A hundred billion bottles/Washed up on the shore« auf das Schlagzeug reduziert wurde, um den Songtext hervorzuheben. Sting öffnete während dieser Worte seine Arme und deutete auf die Zuschauer*innen, um diese als Absender*innen der angeschwemmten Flaschenpost zu versinnbildlichen.²⁸⁹ Körperliche Handlungen sind gemäss Fischer-Lichte wichtige Bestandteile einer Performance,²⁹⁰ die dem Musikwissenschaftler Simon Frith zufolge als »a form of rhetoric, a rhetoric of gestures in which, by large, bodily movements and signs [...] dominate other forms of communicative signs, such as language and iconography«²⁹¹ zu verstehen ist. Sting setzte seinen Körper also bewusst dazu ein, um die Songzeilen mit den Zielen von Live Earth zu verknüpfen und dadurch eine entsprechende Wirklichkeit zu konstruieren, in welcher das angesprochene Milliardenpublikum dem ausgesandten Hilferuf folgen können sollte. Die anschliessende, wieder durch die Gitarren begleitete Songzeile »Seems I'm not alone at being alone« sollte folglich jedem/jeder Konzert-

288 Tamara Conniff, Melissa Etheridge to Receive Music Industry Honor, in: Reuters, <https://www.reuters.com/article/music-etheridge-dc-idUSN1321871620070414>, Version vom: 14.04.2007, Zugriff: 01.03.2023.

289 SteVEVO, The Police – Live Earth, Zugriff: 01.03.2023, 23:05-23:15.

290 Fischer-Lichte, Performativität, S. 56.

291 Frith, Performing Rites, S. 205.

zuschauer*in den Eindruck vermitteln, dass er/sie dieselben Gefühle und Ziele wie alle anderen Zuschauer*innen empfand. Auf den Punkt brachten The Police und Kanye West diese Empfindungen am Ende des Songs, indem Sting mehrmals die Worte »Sending out an SOS« wiederholte, während Kanye West dazwischen jeweils den Satz »We can save the world« schrie.²⁹² Sowohl das ausgesendete »SOS« als auch die kommunizierte Notwendigkeit, die Welt zu »retten«, verliehen der Dringlichkeit des Anliegens Nachdruck, womit dieses in Übereinstimmung mit Gores steter Verwendung des Begriffs »climate crisis« als Bedrohung oder eben als »Krise« geframt wurde, und stellten darüber hinaus die grundsätzliche Botschaft der Bewegung dar, die durch Live Earth initiiert werden sollte. Wichtig ist hier auch das Wort »we«, mit welchem West eine Verbindung zwischen den Musiker*innen und dem Publikum erzeugte und dadurch die Botschaft aussandte, dass das Zusammenarbeiten und die Beteiligung aller Menschen dazu führen können, den Klimawandel aufzuhalten und damit die Welt zu retten.

Eine umso grössere Bedeutung erlangte diese Performance dadurch, dass hier ein Zusammentreffen zwischen Rock, der trotz seiner Wurzeln in der afroamerikanischen Kultur seit Mitte der 1950er-Jahre als typisch »weisse« Musik verstanden wird,²⁹³ und Rap, der Mitte der 1970er-Jahre in der South Bronx in New York City als ein Teil des Hip-Hops entstand und laut der Soziologin Tricia Rose seit seiner Entstehung die Freuden und die Probleme des »schwarzen« urbanen Lebens im zeitgenössischen Amerika artikuliert,²⁹⁴ stattfand. Auch wenn Sting, der ausgebildete Lehrer aus der nordenglischen Stadt Wallsend,²⁹⁵ und Kanye West, der als Sohn einer Universitätsprofessorin in der US-Stadt Chicago im Unterschied zu vielen anderen Rap-Musiker*innen in guten Verhältnissen aufwuchs,²⁹⁶ aus sehr vergleichbaren sozioökonomischen Umständen stammen, repräsentieren sie durch ihre Musik völlig unterschiedliche Teile der Bevölkerung, womit die gemeinsame Performance an Live Earth und das Aussenden eines Notrufs an die Welt die Relevanz des Klimawandels für alle Menschen verdeutlichen sollte. Sting und West versuchten folglich, die gemeinschaftsstiftenden Potenziale der Musik mithilfe von Wests Hinweis »We can save the world« dafür zu nutzen, eine weltumspannende Gemeinschaft zu kreieren, die sich unabhängig von Herkunft, Hautfarbe und sozioökonomischem Status dafür einsetzen sollte, die globale Erwärmung aufzuhalten. Über den Erfolg dieses Versuchs sei damit freilich nichts gesagt. Schliesslich könnte dieser »one-world human universalism«²⁹⁷ – ein Begriff, den der Medienwissenschaftler Jaap Kooijman zur Beschreibung von *We are the World* verwendete, da dieses die geopolitischen Gegebenheiten der Unterteilung in ärmere und reichere Weltgegenden verkannt habe – von manchen Zuschauer*innen im Sinne des Environmental Justice Movement auch als eine

292 SteVEVO, The Police – Live Earth, Zugriff: 01.03.2023, 24:45-25:31.

293 Julian Schaap/Pauwke Berkers, »You're Not Supposed to Be into Rock Music«. Authenticity Maneuvering in a White Configuration, in: Sociology of Race and Ethnicity, Bd. 6, Heft 3 (2020), S. 416–430, hier: S. 416.

294 Rose, Black Noise, S. 2.

295 Blumberg, Sting, Zugriff: 29.04.2021.

296 Justin Kautz, Kanye West. American Producer, Rapper, and Designer, in: Encyclopaedia Britannica, <https://www.britannica.com/biography/Kanye-West>, Version vom: 22.02.2023, Zugriff: 01.03.2023.

297 Kooijman, Fabricating the Absolute Fake, S. 25.

Verkennung der Realität aufgefasst worden sein. Allerdings entspricht Stings und Wests zur Schau getragene einheitliche Involvierung verschiedener Ethnien grundsätzlich den Forderungen dieser Bewegung, die gemäss Robert Bullard neben einer fairen Behandlung aller Bevölkerungsschichten auch darin bestehen, dass »all people – regardless of race, color or national origin – are involved when it comes to implementing and enforcing environmental laws, regulations and policies«.²⁹⁸

Wie schon Melissa Etheridge am Nachmittag versuchten auch The Police und Kanye West das Ziel von Live Earth, eine weltumspannende Bewegung zur Bekämpfung des Klimawandels zu initiieren, zu unterstützen. *Message in a Bottle* fungierte damit als inhaltlich passender Abschluss des Konzerts in East Rutherford und darüber hinaus wie schon der Auftritt Melissa Etheridges als Vorlage für eine neuerliche, diesmal abschliessende Rede Al Gores, der damit am Ende des Konzerts als einer jener »new leaders to follow« auftrat, die West zuvor gefordert hatte. Sting kündigte Gore, der die Bühne diesmal mit seiner Ehefrau Tipper Gore betrat, in Anlehnung an dessen Dokumentarfilm als »a man unafeard of the truth even if it's inconvenient«²⁹⁹ an. Dieser bedankte sich bei den anwesenden Zuschauer*innen für ihr Kommen, durch welches sie ihren Beitrag dazu geleistet hätten, die »climate crisis« zu überwinden.³⁰⁰

Diese abschliessenden Worte manifestierten noch einmal, wie der Klimawandel in Zusammenhang mit Live Earth geframt wurde. Einerseits versuchte Gore, wie in Kapitel 5.2 bereits gezeigt, schon Mitte der 2000er-Jahre und so auch an Live Earth, den Klimawandel als »Klimakrise« zu framen, um die Dringlichkeit seines Anliegens zu untermauern. Und andererseits sahen die beteiligten Akteur*innen die Möglichkeit zur Lösung dieser Krise, wie etwa die behandelten Performances verdeutlichen sollten, nur durch ein gemeinsames Vorgehen aller Menschen auf der Welt gewährleistet, weshalb Live Earth auch auf allen Kontinenten der Erde ausgetragen wurde.

5.4 »If Less Is More, Then Why Is Biggest Better?« – Live Earth im Spannungsfeld zwischen Klimaschutz und CO₂-Emissionen

Für die nachfolgenden Untersuchungen zur Rezeption von Live Earth wurden die in Kapitel 5.2 behandelten britischen und US-amerikanischen Zeitungen konsultiert. Hierbei zeigte sich, dass sich die Bewertung von Zeitung zu Zeitung teilweise stark unterschied, wobei vor allem jene, die dem konservativen politischen Milieu zugezählt werden, eine besonders kritische Haltung zu dem Event einnahmen. Damit deckt sich die Berichterstattung zu Live Earth mit den Studien von Ruiu und McAllister et al., die feststellten, dass Zeitungen, die politisch Mitte-rechts oder dem rechten Flügel zugeordnet werden, dem Klimawandel tendenziell eher skeptisch gegenüberstehen. Insofern überrascht es auch nicht, dass die Anzahl an veröffentlichten Berichten zu dem Thema, wie in Kapitel 5.2 festgestellt, bei der *Daily Mail*, beim *Daily Telegraph* und auch bei der *Times* auf einem wesentlich tieferen Niveau verblieb als beim *Guardian* und beim *Independent*. In Bezug auf

298 Robert Bullard, zit. in: Hoff, Robert Bullard, Zugriff: 02.03.2023.

299 SteVEVO, The Police – Live Earth, Zugriff: 01.03.2023, 26:02-26:06.

300 Ebd., 26:06-26:37.

Live Earth konzentrierte sich die Kritik zumeist auf die fehlende Vorbildfunktion vieler beteiligter Musiker*innen sowie auf die ökologischen Nebenerscheinungen der Konzerte.

Die Organisatoren von Live Earth hatten vor allem mit jenen Vorwürfen zu kämpfen, die die *New York Times* in einem Online-Beitrag am 5. Juli 2007 als »The Live Earth Dilemma« bezeichnete. Die Konzeption des Mega-Events, das für den Klimaschutz sensibilisieren sollte, zog es nach sich, dass nicht nur Musiker*innen, sondern auch hunderttausende Zuschauer*innen eine immense Anzahl an Flug- und Autokilometern zurücklegen mussten, um den Konzerten vor Ort beiwohnen zu können. Die Durchführung der Konzerte selbst setzte die Nutzung grosser Mengen an Elektrizität voraus, während die Konzertbesucher*innen eine Unmenge an Abfall aus weggeworfenen Lebensmittel- und Getränkeverpackungen sowie Werbematerialien generierten.³⁰¹ Mit dieser Problematik erklärten etwa die Arctic Monkeys im Vorfeld ihre Nichtteilnahme an den Konzerten. Schlagzeuger Matt Helders bezeichnete es als heuchlerisch, an Live Earth teilzunehmen und gleichzeitig »power for 10 houses just for (stage) lighting« aufzuwenden. Bassist Nick O’Malley ergänzte, dass sie als Band zudem darauf angewiesen seien, stets mit dem Flugzeug zu reisen.³⁰² Für Roger Daltrey von The Who war ein Rockkonzert das Letzte, was der Planet aus ökologischer Sicht benötigte. Die mit der globalen Erwärmung verknüpften Fragen und Antworten betrachtete er darüber hinaus als so komplex, dass er sich nicht vorstellen konnte, dass ein solches Konzert jemals bei der Lösungsfindung behilflich sein könne, nachdem schon Live 8, wo The Who auftraten, kaum etwas bewirkt habe.³⁰³ Matt Bellamy, Frontmann der Rockband Muse, bezeichnete Live Earth schlicht als »private jets for climate change«.³⁰⁴

Die *Daily Mail* griff diesen Punkt am Veranstaltungstag auf und bezeichnete Live Earth als »an exercise in hypocrisy on a grand scale«.³⁰⁵ Um diesen Standpunkt zu unterstreichen, verwies der Bericht auf eine Berechnung von John Buckley von *carbonfootprint.org*, welche für Live Earth die Produktion von 31'500 Tonnen CO₂ prognostizierte. Darüber hinaus wurde ausgeführt, dass allein fünf der (nicht namentlich genannten) Top-Acts jährlich gemeinsam 2000 Tonnen CO₂ produzieren würden.³⁰⁶ Für das Fazit zitierten die Autorinnen Zoe Brennan und Laura Roberts den heutigen Professor für Umwelt- und Klimapolitik an der School of Earth and Environment der Universität Leeds, John Barrett: »It would be far better for these celebrities to stay at home. Holding large concerts to highlight environmental concerns and cut carbon emissions just seems ridiculous. What planet do these people live on?«³⁰⁷

Neil McCormick bediente sich für den *Daily Telegraph* derselben Kritikpunkte und bezeichnete Live Earth als den Tag, an dem »rock stars who fly around the planet first

³⁰¹ The New York Times, 05.07.2007, Zugriff: 20.02.2023.

³⁰² The Sydney Morning Herald, 05.07.2007, Zugriff: 20.02.2023.

³⁰³ New Musical Express, The Who Frontman Attacks Live Earth Gigs. Environmental Gigs Will Pollute World Declares Roger Daltrey, <https://www.nme.com/news/music/the-who-157-1343460>, Version vom: 19.05.2007, Zugriff: 20.02.2023.

³⁰⁴ The Daily Mail, 07.07.2007, Zugriff: 22.02.2023.

³⁰⁵ Ebd.

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ John Barrett, zit. in: Ebd.

class, live lives of VIP opulence and mount tours involving convoys of gas-guzzling vehicles and vast power-hungry light displays, come together under the aegis of Al Gore to ask us all to reduce our carbon consumption«.³⁰⁸ Dennoch werde er im Wembley Stadion sein und die »hypocrites« schamlos anfeuern.³⁰⁹ Zwei Tage später stellte McCormick in Frage, ob Live Earth die vorformulierten Ziele wirklich erreichen konnte, zumal es im Vergleich zu Live Aid und Live 8 eher über ein schwaches Line-up verfügt habe. Daher bezeichnete er Live Earth abschliessend als »soulless telethon, with no clarity or drive«, hob gleichzeitig aber Gores Film *An Inconvenient Truth* hervor, der im Gegensatz zu Live Earth viele Menschen tatsächlich über die sehr realen und drohenden Gefahren des Klimawandels aufgeklärt habe.³¹⁰ In der Sonntagsausgabe hatte der *Sunday Telegraph* noch Stimmen hervorgehoben, welche die BBC, die Live Earth in Grossbritannien ausgestrahlt hatte, dafür kritisierten, die Sicht jener nicht dargestellt zu haben, die die Existenz der globalen Erwärmung und ihre Ursachen grundsätzlich in Frage stellten.³¹¹

Auch Alessandra Stanley warf für die *New York Times* im Anschluss an das Event die kritische Frage »If less is more, then why is biggest better?«³¹² auf und wies damit auf die Diskrepanz zwischen der Anpreisung des grössten je veranstalteten globalen Medienereignisses und all den kleinen Dingen hin, die an Live Earth als wirksame Massnahmen gegen die globale Erwärmung angepriesen worden seien.³¹³ Hierfür machte sie ein strukturelles Problem aus, da die Bemühungen der teilnehmenden Künstler*innen zur Eindämmung des Treibhauseffekts anders als bei der Bekämpfung des Welthungers oder des Völkermordes wenig überzeugend gewirkt hätten.³¹⁴

»People who own Escalades, private jets and McMansions shouldn't recycle bromides at people who fail to carpool to work. Carbon-offsetting, the newly fashionable practice of compensating for one's own carbon emissions by paying into a fund to reduce them elsewhere, may be better than nothing, but to some it sounds too much like rich men paying others to take their place in the draft during the Civil War.«³¹⁵

In einem weiteren Bericht in der *New York Times* strich Jon Pareles allerdings hervor, dass Live Earth perfekt als Appell zur Selbsterhaltung vermarktet worden sei, und bemerkte darüber hinaus, dass mehrere Musiker*innen, darunter Alicia Keys und Madonna, Songs auswählten, die ausgezeichnet zum Thema von Live Earth gepasst hätten.³¹⁶ Die *Times* sah hierin allerdings keinen Qualitätsausweis für die Veranstaltung und bemerkte stattdessen, dass einige der schönsten »Mitsing-Momente« der Popmusik nicht wirklich dazu beitragen könnten, das Umweltbewusstsein zu fördern. Stattdessen stellte Autor Pete Paphlides die Wirksamkeit von Veranstaltungen wie dieser grundsätzlich in Frage.

308 The Daily Telegraph, 07.07.2007, S. 14.

309 Ebd.

310 The Daily Telegraph, 09.07.2007, S. 26.

311 The Daily Telegraph, 08.07.2007, S. 4.

312 The New York Times, 09.07.2007b, S. E1.

313 Ebd.

314 Ebd.

315 Ebd.

316 The New York Times, 09.07.2007a, S. E5.

Die Gleichgültigkeit, die all den bewusstseinsbildenden Filmen, die im Wembley Stadium abgespielt wurden, entgegengebracht worden sei, hätte Paphlides zufolge in keinem stärkeren Kontrast zu der Atmosphäre bei Live Aid 22 Jahre zuvor stehen können. Daher schlug er vor, dass die Organisatoren bei einem nächsten Mal besser die Bedingungen einer riesigen Mülldeponie simulieren und alle Zuschauer*innen für einen Tag darin einschliessen sollten, während die Foo Fighters, Madonna, Metallica und andere versuchen würden, sie von dem Gestank abzulenken. Die Vorstellung, dass Popmusik ein gutes Verhalten beim Publikum bewirken könne, wirke schlichtweg langsam ein wenig altmodisch. Unter sarkastischer Anspielung auf Al Gores Dokumentarfilm fungierte daher bereits der Titel des Berichts als Fazit: »An Inconvenient Truth: Pop Won't Save the World«.³¹⁷ Der *Guardian* schien diese Schlussfolgerung durch die Veröffentlichung der TV-Zuschauer*innen-Zahlen in Grossbritannien zu bestätigen. Nachdem am vorangegangenen Wochenende in der Spitzzeit noch 14,8 Millionen Zuschauer*innen das Konzert zu Ehren der zehn Jahre zuvor verstorbenen Prinzessin Diana verfolgten, waren es bei Live Earth maximal 4,5 Millionen, was die Zeitung aber auch auf die Konkurrenz durch das Tennisturnier in Wimbledon und das erste schöne Wetter seit Wochen zurückführte.³¹⁸ Das Musikmagazin *Billboard* bestätigte, dass das Ziel, ein weltweites Publikum von zwei Milliarden Menschen zu erreichen, deutlich verfehlt wurde. So verzeichnete MSN, das die Konzerte live im Internet übertrug, bis rund zwei Wochen nach dem Konzert etwa 30 Millionen Zuschauer*innen, welche die Konzerte entweder live oder on demand schauten. In den USA verfolgten bis zu 19 Millionen Menschen das Event im Fernsehen, in Deutschland waren es etwa 1,6 Millionen.³¹⁹ Die *Daily Mail* titelte fast schon schadenfreudig: »The ›Hypocrites‹ of Live Earth Are a Huge TV Turn-Off.«³²⁰ Zum Event selbst zog der *Guardian* dennoch ein eher positives Fazit. Zwar seien die weltweiten CO₂-Emissionen an diesem Tag nicht auf null gesunken, der internationale Flugverkehr sei nicht sofort eingestellt worden und die Rockstars hätten ihre Privatjets nicht gegen Fahrräder eingetauscht. Die 66'000 Zuschauer*innen im Wembley Stadium seien zudem eindeutig wegen der Musik und nicht wegen des Klimas gekommen, »[b]ut if you tell a world audience of up to 2bn people, over and over again, that they should use energy-efficient lightbulbs, do their washing at 30 degrees, and never leave their TVs on standby, you can hardly fail to have some kind of effect.«³²¹

Die aufgezeigte Diskrepanz in der Beurteilung, die entlang der Diskussionen rund um Bewusstseinsbildung und negative ökologische Auswirkungen verlief, zeigte sich bei keinem teilnehmenden Act so eindrücklich wie bei Madonna. Der *Observer*, Schwesterzeitung des *Guardian*, bemerkte zwar, dass Madonnas Weg vom »material girl« zur Hüterin des Planeten eher unerwartet gekommen sei, Live Earths stärkste Botschaft aber genau darin bestanden habe, »that if Madonna – one of pop's most inveterate megalomaniacs – can give a stuff about the future of the planet, than so can we«.³²² Die *Times*

³¹⁷ The Times, 09.07.2007, S. 26.

³¹⁸ The Guardian, 09.07.2007c, Zugriff: 22.02.2023.

³¹⁹ Wolfgang Spahr et al., Did the Earth Move?, in: *Billboard*, Bd. 118, Heft 29 (2007), S. 9f., hier: S. 10.

³²⁰ The Daily Mail, 09.07.2007, S. 11.

³²¹ The Guardian, 09.07.2007a, S. 10.

³²² The Observer, 08.07.2007, S. 17.

bezeichnete zumindest die Performance von *Hung Up* als so mitreissend, dass man die »frequently underwhelming eight hours of music that had preceded it« fast habe vergessen können,³²³ während die *New York Times* zu Madonnas Auftritt lediglich feststellte, dass der eigens für Live Earth geschriebene Song *Hey You* nur eine bescheidene Botschaft beinhalte³²⁴ und die Lyrics nicht wirklich wortgewandt erscheinen würden.³²⁵ Weit aus kritischer waren die konservativen Blätter. Der *Sunday Telegraph* strich Vorwürfe gegen Madonnas Wohltätigkeitsorganisation Ray of Light hervor, die der ebenso konservative US-amerikanische Nachrichtensender *Fox News* erhoben hatte. Ray of Light soll gemäss Steuererklärungen, in die *Fox News* Einblick gehabt haben soll, zum damaligen Zeitpunkt Aktien von Unternehmen wie Alcoa und Ford im Wert von 4,2 Millionen US-Dollar gehalten haben, die für ihre umweltschädlichen Produkte von Umweltaktivist*innen kritisiert wurden. Madonna oder Mitarbeiter*innen der Organisation äusserten sich selbst nicht dazu, Live-Earth-Produzent Kevin Wall gab lediglich an, dass allein Madonnas Anwesenheit am Konzert Beweis für ihr Engagement sei.³²⁶ Weitere Berichte, mithilfe derer sich die Anschuldigungen verifizieren oder falsifizieren liessen, wurden mit Ausnahme solcher, die sich auf *Fox News* bezogenen,³²⁷ keine veröffentlicht. Dennoch stellten die Vorwürfe aus Sicht des *Sunday Telegraph* eine Peinlichkeit für die Organisatoren von Live Earth dar.³²⁸ Auch die *Daily Mail* kritisierte Madonnas Auftritt als Heuchelei, nachdem sie 2006 für ihre Welttournee sich und ein Team von bis zu 100 Techniker*innen und Tänzer*innen mit dem Privatjet um die ganze Welt transportiert habe³²⁹ und in ihrer Garage einen Mercedes Maybach, zwei Range Rover, einen Audi A8 und einen Mini Cooper S stehen habe.³³⁰ Die Zeitung schlussfolgerte deshalb:

»Indeed, Madonna's carbon footprint is dwarfed only by her ego – she has vowed that she will ›speak to the planet‹ at Wembley. In fact, an apology might be in order – for the superstar's energy consumption is only the tip of the iceberg in this epic vanity-fest.«³³¹

Die unterschiedlichen Bewertungen von Madonnas Auftritt, der in den Medien von allen Performances die meiste Resonanz erfuhr, verliefen entlang derselben Linien wie die Berichterstattung zu Live Earth im Allgemeinen. Während eher links ausgerichtete Zeitschriften Madonnas Auftritt tendenziell positiver auffassten, lässt sich bei eher dem rechten politischen Spektrum zuzuordnenden Medienhäusern klar feststellen, dass diese die von Garofalo erläuterte »Passung« zwischen Thema und Künstlerin in diesem Fall grundsätzlich in Frage stellten. Vorstellbar erscheint, dass die unterschiedliche Wahrnehmung

323 The Times, 09.07.2007, S. 26.

324 The New York Times, 09.07.2007b, S. E1.

325 The New York Times, 09.07.2007a, S. E5.

326 The Daily Telegraph, 08.07.2007, S. 4.

327 Vgl. hierzu etwa: ABC News, How Green Are Celebrities?, <https://abcnews.go.com/Business/JustOneThing/story?id=3352704&page=1>, Version vom: 26.11.2008, Zugriff: 25.09.2023; The Age, 09.07.2007, S. 3.

328 The Daily Telegraph, 08.07.2007, S. 4.

329 Ebd.

330 The Daily Mail, 07.07.2007, Zugriff: 22.02.2023.

331 Ebd.

allerdings nicht so sehr mit Madonna selbst zusammenhing, sondern vielmehr durch die Feststellung der Sozialwissenschaftlerin Maria Laura Ruiu, wonach politisch rechte Zeitungen dem Klimawandel ohnehin eher mit Spott begegneten, während eher linke Zeitungen diesen tendenziell wesentlich ernster nahmen,³³² erklärt werden kann. Klar scheint lediglich, dass Madonnas Auftritt in Grossbritannien am meisten Menschen vor die Fernsehbildschirme zog. Gemäss Angaben des *Guardian* verfolgten am Abend des 7. Juli im Schnitt 2,7 Millionen Menschen Live Earth auf BBC1 und BBC2, wobei der Gipfel mit 4,5 Millionen während Madonnas Performance erzielt wurde.³³³

Abseits der Diskussionen rund um Bewusstseinsbildung und »hypocrisy« hob die *Los Angeles Times* in ihrem Konzertbericht einen weiteren Aspekt hervor. Während die potenziellen Auswirkungen des Events darin für zweitrangig erklärt wurden, habe Live Earth aufgrund der zumindest teilweise parallelen Übertragung verschiedener Konzerte auf verschiedenen Kontinenten vielmehr aufgezeigt, wie erstaunlich klein die Welt geworden sei.³³⁴ Die wahre Innovation des Festivals sollte deshalb nicht in dessen politischer Botschaft gesucht werden, sondern in diesem »window into globalism«.³³⁵ Der *Boston Globe* hingegen sah Live Earth auch hinsichtlich des eigentlichen Zwecks als vollen Erfolg an. Autor Joan Anderman stritt zwar die negativen ökologischen Nebeneffekte der Konzerte nicht ab, betonte aber, dass die Tatsache, dass dadurch beinahe ein Drittel der Weltbevölkerung mit der Botschaft von Live Earth in Kontakt gekommen sei, die negativen Aspekte überwiegen würde. Kritik an den beteiligten Musiker*innen liess Anderman daher nicht gelten, da diese nicht in erster Linie als Vorbilder für die Veranstaltung gewonnen worden seien, sondern um für den Klimawandel zu sensibilisieren.³³⁶ Das wirkmächtigste Bewusstseinsbildungsinstrument sei schliesslich manchmal nicht eine Kundgebung, »but the luminous sound of Alicia Keys wondering, in Marvin Gaye's words, about 'this overcrowded land/how much more abuse from man can she stand?'«.³³⁷ Vorwürfe, wonach die Durchführung von Live Earth in erster Linie heuchlerisch sei, wies der Bericht daher entschieden zurück.³³⁸

5.5 Der Impact von Live Earth

Wie in Kapitel 5.2 bereits festgestellt wurde, konnte Live Earth im Gegensatz zu *An Inconvenient Truth*, zum *Stern-Report* oder zum *Vierten Sachstandsbericht* des IPCC keinen Einfluss auf die Medienberichterstattung rund um den Klimawandel oder auf die Suche nach den Begriffen »climate change« und »climate crisis« in Google erzielen. Über die konkrete Wirkung der Konzerte ist damit freilich noch nichts gesagt. Wie bereits angesprochen, gibt es insgesamt allerdings kaum Beweise dafür, dass Mega-Events wie

332 Ruiu, Representation of Climate Change Consequences in British Newspapers, S. 487f.

333 The Guardian, 09.07.2007b, Zugriff: 09.03.2023.

334 Los Angeles Times, 09.07.2007, S. E1.

335 Ebd., S. E6.

336 The Boston Globe, 09.07.2007, S. C8.

337 Ebd.

338 Ebd.

Live Earth zu einem langfristigen Strukturwandel beitragen würden,³³⁹ da, wie USA Today schon zwei Tage vor Live Earth schrieb, die Wirkung insgesamt nur schwer messbar ist.³⁴⁰ Diese Einschätzung wird dadurch bestätigt, dass es nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen dazu gibt. Dennoch sollen mit den Fragen nach der Bewusstseinsbildung und den ökologischen Auswirkungen der Konzerte jene beiden Kritikpunkte, die wie aufgezeigt im Nachgang an Live Earth intensiv diskutiert wurden, unter Berücksichtigung dieser Untersuchungen im Folgenden ein wenig eingeordnet und mit dem zeitgenössischen Kontext in Beziehung gesetzt werden.

Das Program on Climate Change Communication der Universität Yale veröffentlichte im September 2007 in Zusammenarbeit mit Gallup und dem ClearVision Institute eine Studie zu den Auswirkungen von Live Earth auf die öffentliche Meinung in den USA. Für die Untersuchungen führte die Projektgruppe zwei – eigenen Angaben zufolge – national repräsentative Umfragen durch. In beiden wurde das Bewusstsein von 1014 beziehungsweise 1011 Menschen ab 18 Jahren hinsichtlich der globalen Erwärmung erhoben, wobei Erstere eine Woche vor und Letztere zwei Wochen nach Live Earth stattfand. In der zweiten Umfrage wurden die Teilnehmer*innen der Umfrage zudem dazu befragt, ob sie Live Earth verfolgt hatten. Für beide Umfragen liegt der Fehlerbereich in den Umfrageergebnissen der Projektgruppe zufolge bei ± 4 Prozent.³⁴¹ Gemäss den Ergebnissen der Untersuchung konnte kein messbarer Einfluss von Live Earth auf die US-amerikanische Öffentlichkeit als Ganzes festgestellt werden.³⁴² Innerhalb der zweiten Umfrage zeigten sich zwar grosse Unterschiede zwischen Personen, die Live Earth verfolgt hatten und jenen, die sich das Event nicht anschauten. So war die erste Gruppe insgesamt deutlich besorgter hinsichtlich der globalen Erwärmung, glaubte eher an den menschlichen Einfluss und befürwortete politische Massnahmen ebenso wie individuelle. Diesen Unterschied machten die Forscher*innen aber nicht an Live Earth fest, sondern vielmehr an soziodemografischen Faktoren, da die Zuschauer*innen tendenziell eher demokratisch wählten und über eine höhere Schulbildung verfügten als Nicht-Zuschauende und sich grundsätzlich ohnehin für das Thema interessierten. 32 Prozent aller Zuschauer*innen verfolgten Live Earth aufgrund ihrer Besorgnis über die globale Erwärmung, weitere 18 Prozent sowohl aufgrund der globalen Erwärmung als auch wegen der Musik, 38 Prozent schalteten allen voran aufgrund der Musik ein.³⁴³ Von denjenigen, die Live Earth hauptsächlich aufgrund der globalen Erwärmung verfolgten, gaben 44 Prozent an, dass ihre Besorgnis darüber entweder deutlich oder zumindest ein wenig gewachsen sei, bei denjenigen, die nur aufgrund der Musik oder aus anderen Gründen einschalteten, waren es allerdings nur 29 Prozent.³⁴⁴ 39 Prozent aller Zuschauer*innen gaben an, dass sie im Anschluss an Live Earth Anstrengungen unternommen hätten, um den eigenen

339 Pedelty, Ecomusicology, S. 23.

340 USA Today, 05.07.2007, S. A1.

341 Anthony Leiserowitz et al., Surveying the Impact of Live Earth on American Public Opinion, in: Yale Program on Climate Change Communication, https://climatecommunication.yale.edu/wp-content/uploads/2016/02/2007_09_Surveying-the-Impact-of-Live-Earth.pdf, Version vom: 06.09.2007, Zugriff: 02.03.2023, S. 1.

342 Ebd., S. 2.

343 Ebd., S. 3f.

344 Ebd., S. 4.

Treibhausgasausstoss zu reduzieren, 44 Prozent äusserten zumindest die Absicht, dies in Zukunft tun zu wollen. Die Forscher*innen resümierten schliesslich, »that Live Earth did reinforce and amplify attitudes about global warming among those watchers who were already concerned, while having a smaller impact on other watchers«.³⁴⁵ Aufgrund der zeitlichen Nähe der Erhebung zum Event selbst konnten für die Langzeitauswirkungen von Live Earth, welches den Startpunkt einer mehrjährigen Kampagne zur Bewusstseinsbildung markieren sollte, keine Schlussfolgerungen gezogen werden.³⁴⁶ Produzent Kevin Wall gab rund neun Monate nach Live Earth in *Billboard* an, dass es für ein Konzert für das Klima im Vergleich zu Live Aid oder Live 8 ungleich schwieriger sei, wirklich bewusstseinsbildend zu wirken. Während es bei diesen Konzerten möglich gewesen sei, einen jungen Menschen in Afrika zu zeigen und anzugeben, dass dieser Mensch ohne eine Spende sterben würde, und dadurch eine emotionale Verbindung habe geschaffen werden können, habe sich diese Aufgabe beim Klima wesentlich schwieriger gestaltet, da eine unmittelbare Reaktion auf Massnahmen oder Spenden nicht sichtbar sei, so Wall.³⁴⁷ Boykoff und Goodman attestieren Live Earth dennoch, die kulturelle Wahrnehmung des Klimawandels durch die Involvierung von Berühmtheiten beeinflusst zu haben:

»[N]ews was produced in advance, during and after the event through media coverage and advertising; public attention was garnered and awareness was arguably raised through interlocking factors; and people incorporated or resisted the 7-point pledge messaging that peppered the event. More generally, numerous cultural events, images and artifacts continue to compete for attention and normatively guide attitudinal and behavioral responses across space and time. Driven also by factors such as political economics of mass media and audience reception, the messengers also shift, through changing performances, images and brands.«³⁴⁸

Dass zumindest kurzfristig gewisse Verhaltensänderungen vollzogen wurden, zeigt etwa die Angabe der britischen Supermarktkette Tesco eine Woche nach Live Earth, wonach in dieser Woche insgesamt 50'000 Energiesparlampen verkauft worden seien, während die Nachfrage nach herkömmlichen Glühbirnen um 20 Prozent abgenommen habe.³⁴⁹ Damit scheint Live Earth zumindest ansatzweise und kurzfristig zur Nutzung energieeffizienterer Produkte beigetragen zu haben.

Die Verwendung nachhaltiger Energiequellen und die Vermeidung von Treibhausgasemissionen war denn auch ein Ziel von Live Earth, um, wie die Organisatoren im Vorfeld ankündigten, die Konzerte möglichst CO₂-neutral veranstalten zu können. So sollten etwa die Emissionen durch die Verwendung alternativer Kraftstoffe gesenkt werden. Zudem wurden die Konzertbesucher*innen dazu ermutigt, für die An- und Rückreise Fahrgemeinschaften zu bilden oder öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen. Der Rest der CO₂-Emissionen sollte durch Projekte wie das Pflanzen von Bäumen ausgeglichen

345 Ebd., S. 5.

346 Ebd.

347 Ray Waddell, Live Earth: A Look Back. Measuring the Lasting Impact of a Landmark Day, in: *Billboard*, Bd. 120, Heft 13 (2008), S. 34f, hier: S. 34.

348 Boykoff/Goodman, *Conspicuous Redemption?*, S. 402.

349 The Times, 14.07.2007, S. 31.

werden.³⁵⁰ Obwohl festgehalten werden kann, dass Live Earth hinsichtlich des ökologischen Fussabdrucks ein besseres Beispiel darstellte als etwa Live Aid oder Live 8, merkten auch kritische wissenschaftliche Stimmen an, dass das Pflanzen von Bäumen durch den Transport einerseits Energie benötige und andererseits einen Eingriff ins Ökosystem darstelle.³⁵¹ Pedelty zitierte hierzu den Juristen Jeffery M. Skopek, gemäss welchem das Konzept der »carbon offsets« den Menschen erlaube, ihren Teil zum Umweltschutz beizutragen, ohne ihr Verhalten zu ändern,³⁵² und resümierte daher:

»In that light, events like Live Earth ritually legitimate high-consumption lifestyles by obfuscating their real consequences. Rather than leading toward sustainable societies, these relatively empty gestures serve to garner cultural capital for those who can afford to make them, a form of noblesse oblige rather than authentic environmental action.«³⁵³

Auch die gegenüber Live Earth besonders kritische *Daily Mail* prangerte die Idee der CO₂-Kompensation als »a trendy new method of absolving yourself of guilt« an und zitierte John Barrett, Professor für Umwelt- und Klimapolitik an der School of Earth and Environment der Universität Leeds, der es schlichtweg für lächerlich hielt, dass man die eigens verantwortete Verschmutzung ausgleichen könne. Bäume zu pflanzen oder in erneuerbare Energien zu investieren, mache den Schaden, der durch die Freisetzung grosser Mengen an Kohlenstoffdioxid in die Umwelt entstehe, nicht rückgängig.³⁵⁴

Im Gegensatz dazu hielt Sam Goldblatt, Autor von *The Complete Guide to Greener Meetings and Events*,³⁵⁵ fest, dass Live Earth nicht nur ein riesiges weltweites Publikum über den Klimawandel aufgeklärt und bei den Regierungen Lobbyarbeit für Umweltvorschriften geleistet, sondern auch bahnbrechende Massnahmen für grüne Veranstaltungen entwickelt und umgesetzt sowie insgesamt die globale Diskussion zum Klimawandel angeregt habe.³⁵⁶ Die Umweltrichtlinien von Live Earth bezeichnete er darüber hinaus als »world's authority in green event planning.«³⁵⁷ Goldblatt sprach damit die *Live Earth Green Event Guidelines* an, die im Vorfeld der Konzerte ausgearbeitet wurden und das Ziel verfolgten, Live Earth so nahe wie möglich unter der Formel »zero net impact« durchzuführen.³⁵⁸ Die ausgearbeiteten Prinzipien zur möglichst klimaneutralen Durchführung von Konzertereignissen beinhalten erstens den Einkauf und Verkauf von Nahrungsmiteln und Merchandise-Produkten, die mit einem Ökolabel versehen sind.³⁵⁹ Zweitens

350 The Christian Science Monitor, 05.07.2007, Zugriff: 22.05.2020.

351 Pedelty, Ecomusicology, S. 27.

352 Jeffrey M. Skopek, Uncommon Goods. On Environmental Virtues and Voluntary Carbon Offsets, in: Harvard Law Review, Bd. 123, Heft 8 (2010), S. 2065–2087, hier: S. 2066.

353 Pedelty, Ecomusicology, S. 27.

354 The Daily Mail, 07.07.2007, Zugriff: 22.02.2023.

355 Sam Goldblatt, *The Complete Guide to Greener Meetings and Events*, Hoboken 2011.

356 Sam Goldblatt, Code Green. A Comparative Look at Worldwide Cultural Policies for Green Events, in: CSPA Quarterly, Bd. 1, Heft 1 (2009), S. 9–13, hier: S. 10f.

357 Ebd., S. 10.

358 Live Earth Green Team, Live Earth Carbon Assessment & Footprint Report, S. 4.

359 Live Earth, Green Event Guidelines, 2009, S. 10f. Online-Zugriff: <https://www.yumpu.com/en/document/read/10306570/green-event-guidelines-live-earth>.

legen sie Richtlinien zur Verwaltung von Abfällen fest, die es zu trennen, zu recyceln und durch den Verzicht von Flyern und die Verwendung von Mehrwegbehältnissen weitgehend zu vermeiden gilt.³⁶⁰ Um drittens die Emissionen aus dem Energieaufwand für die Konzerte zu reduzieren, legen die *Live Earth Green Event Guidelines* einerseits nahe, den Energieverbrauch durch effizientes Equipment und die Durchführung bei Tageslicht zu reduzieren. Andererseits soll der verwendete Strom möglichst aus erneuerbaren Energiequellen wie Wind-, Solar- oder Wasserkraft stammen, fossile Brennstoffe sind zudem durch Alternativen wie Biodiesel zu ersetzen.³⁶¹ Viertens beinhalten die Richtlinien Vorschläge zum nachhaltigen Umgang mit der Ressource Wasser³⁶² sowie fünftens Vorgaben zur möglichst nachhaltigen Handhabung des Transportwesens. Hierfür sollen Flugreisen vermieden, Transportwege kurz gehalten und dem Publikum genügend Möglichkeiten zur Nutzung des öffentlichen Verkehrs, des Fahrrades oder zur Bildung von Fahrgemeinschaften angeboten werden.³⁶³

Um letztlich konkrete Zahlen bereitzustellen zu können, berechnete das Live Earth Green Team im Nachgang an das Event den gesamten Treibhausgasausstoss von der Planung der Konzerte bis zum Abbau der Lokalitäten.³⁶⁴ Die Bruttokohlenstoffemissionen beliefen sich den Kalkulationen zufolge insgesamt auf 19'708 Tonnen,³⁶⁵ womit Live Earth dem Ziel von »zero net impact« näher gekommen sei, als jedes andere öffentliche Event zuvor³⁶⁶ und auch die in Kapitel 5.4 angesprochenen, im Vorfeld von *carbonfootprint.org* geschätzten Werte in Höhe von 31'500 Tonnen deutlich unterschritt. 81 Prozent aller Abfälle landeten zudem nicht auf Mülldeponien, sondern wurden entweder kompostiert oder recycelt.³⁶⁷

Josh Stempel vom Live Earth Green Team zeigte sich überzeugt, dass Live Earth einen nachhaltigen Einfluss auf die Musikbranche ausüben werde. Er argumentierte, dass eine ständig wachsende Anzahl an Künstler*innen »grüne Tourneen« ankündigen und immer mehr Veranstaltungsorte entsprechende Massnahmen umsetzen würden.³⁶⁸ Auch Jason Garner, der damalige Konzert-CEO von Live Nation, welches die Konzerte in East Rutherford, Hamburg, London, Shanghai und Washington D.C. produzierte, sagte:

»Live Earth united the industry behind this movement. [...] We were already on our way to sorting through it, but they took it and moved it to the forefront as a major issue that every entertainment company has to be aware of because it's important to the fans and the artists, and that's what we're all here for.«³⁶⁹

³⁶⁰ Ebd., S. 12–18.

³⁶¹ Ebd., S. 19–24.

³⁶² Ebd., S. 25–29.

³⁶³ Ebd., S. 30–33.

³⁶⁴ Live Earth Green Team, *Live Earth Carbon Assessment & Footprint Report*, S. 4.

³⁶⁵ Ebd., S. 14.

³⁶⁶ Ebd., S. 9.

³⁶⁷ Waddell, *Live Earth*, S. 35.

³⁶⁸ Waddell, *Live Earth*, S. 35.

³⁶⁹ Ebd., S. 34.

Inwieweit Live Earth diese Entwicklung tatsächlich beeinflusst oder gar gefördert hat, sei dahingestellt. Fakt ist, dass die Organisatoren diese Überlegungen nicht neu entwickelten, sondern dass sich diese nahtlos in den politischen Diskurs der damaligen Zeit einfügten, der sich stark mit der Frage beschäftigte, welche individuellen Massnahmen zur Eindämmung der globalen Erwärmung ergriffen werden können. Schon vor der Durchführung von Live Earth reagierte die Musikbranche auf diese umweltpolitischen Anliegen des frühen 21. Jahrhunderts und nahm sich der Schadstoffemissionen an, für welche grosse Konzerttouren vermehrt in Kritik gerieten. Die Umweltwissenschaftlerin Catherine Bottrill et al. berechneten 2010, dass sich die jährlichen Treibhausgasemissionen durch Live-Auftritte und den Verkauf von Musikprodukten im Vereinigten Königreich auf 540'000 Tonnen CO₂-Äquivalent beliefen. Rund drei Viertel des Ausstosses wurden in der Studie dem Live-Sektor zugeschrieben, wobei insgesamt 43 Prozent allein auf die An- und Rückreise des Publikums fielen. 23 Prozent der gesamten Treibhausgasemissionen entstanden durch die Veranstaltungen selbst sowie rund 26 Prozent durch Musikaufnahmen und -veröffentlichungen.³⁷⁰ Der gesamte Ausstoss ist in etwa vergleichbar mit den jährlichen Emissionen von rund 180'000 Autos.³⁷¹ Die Intensivierung des öffentlichen Diskurses zum Thema Umweltschutz führte in den ersten beiden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts dazu, dass auch die drei grossen Plattenfirmen Sony Music Entertainment, Universal Music Group und Warner Music Group sowie die Konzertveranstalter AEG Entertainment und Live Nation die ökologische Nachhaltigkeit zu einem firmeninternen Ziel erklärten.³⁷² Der Musikwissenschaftler Kyle Devine gibt zu bedenken, dass die Produktion von Schallplatten giftige Chemikalien erfordere, CDs aus biologisch nicht abbaubarem Plastik bestünden und das Musikstreaming enorm energieaufwendige Serverfarmen erfordere, weshalb es wichtig sei, sich von der Vorstellung zu verabschieden, dass Musik ein immaterielles Phänomen darstelle.³⁷³

So überrascht es nicht, dass sich diverse Musiker*innen in den 2000er-Jahren verstärkt Gedanken zu den ökologischen Nebeneffekten ihres Berufs machten. Als Pionierin gilt hierfür die britische Band Radiohead, die 2007 das Unternehmen Best Foot Forward damit beauftragte, den CO₂-Ausstoss von zwei ihrer Tourneen in den USA zu berechnen.³⁷⁴ Einerseits handelte es sich dabei um die 2003 durchgeführte, grössere »amphitheatre tour« sowie um die kleinere »theatre tour« aus dem Jahr 2006.³⁷⁵ Das Ergebnis der Untersuchung war, dass Fanreisen 86 Prozent (2006) beziehungsweise 97 Prozent (2003) der gesamten Treibhausgasemissionen verursachten.³⁷⁶ Das sollte aber nicht dar-

³⁷⁰ Catherine Bottrill/Diana Liverman/Maxwell T. Boykoff, Carbon Soundings. Greenhouse Gas Emissions of the UK Music Industry, in: Environmental Research Letters, Bd. 5, Heft 1 (2010), Online-Zugriff: <https://iopscience.iop.org/article/10.1088/1748-9326/5/1/014019/pdf>, S. 5.

³⁷¹ Connolly/Dupras/Séguin, An Economic Perspective on Rock Concerts and Climate Change, S. 102.

³⁷² Ebd., S. 105.

³⁷³ Kyle Devine, Decomposed. A Political Ecology of Music, in: Popular Music, Bd. 34, Heft 3 (2015), S. 367–389, hier: S. 367.

³⁷⁴ Colin Greenwood, Best Foot Forward, in: Radiohead Archive, <http://archive.radiohead.com/Site12/deadairspace/index56.html>, Version vom: 19.12.2007, Zugriff: 25.05.2022.

³⁷⁵ Greenwood, Best Foot Forward, Zugriff: 25.05.2022; Best Foot Forward, Ecological Footprint & Carbon Audit of Radiohead North American Tours, 2003 & 2006, Oxford 2007, S. 8.

³⁷⁶ Best Foot Forward, Ecological Footprint & Carbon Audit of Radiohead North American Tours, S. 10.

über hinweg täuschen, dass der nur durch die Band verursachte Anteil für Reisen und Materialtransporte pro Tournee äquivalent war mit rund 120 Flügen von Grossbritannien nach New York City.³⁷⁷ Zur Einsparung von Emissionen empfahl Bassist Colin Greenwood den Fans, die An- und Rückreise künftig in Form von Fahrgemeinschaften zu organisieren oder hierfür die öffentlichen Verkehrsmittel zu berücksichtigen. Die Band zog als Schlussfolgerung, ihre Shows aufgrund der besseren Erreichbarkeit in Zukunft so gut wie möglich in Stadtzentren durchzuführen, das Material überkontinental per Schiff transportieren und selbst weitgehend auf Flugreisen oder zumindest auf Charterflüge verzichten zu wollen.³⁷⁸ Ähnliche Massnahmen vollzogen auch jene Musiker*innen und Bands, die im Sinne der »Vergrünung« ihrer Tourneen mit REVERB zusammenarbeitete(n). Das Ziel der 2004 gegründeten Non-Profit-Organisation ist mit jenem von Live Earth vergleichbar, da es in Kooperation mit Musiker*innen, Festivals und Veranstaltungsorten anstrebt, die Konzertveranstaltungen zu »vergrünen«, »while engaging fans face-to-face at shows to take environmental and social action«.³⁷⁹ Zu den Musiker*innen und Bands, mit denen REVERB zusammenarbeitet oder zusammengearbeitet hat, zählen unter anderem Billie Eilish, Fleetwood Mac, Jack Johnson, John Mayer, Maroon 5, Pink und die Dave Matthews Band.³⁸⁰ Letztere arbeitet seit 2005 mit REVERB zusammen und hat im Rahmen dieser Kooperation mehrere Massnahmen ergriffen, um die eigenen Konzerttourneen umweltfreundlicher zu gestalten. Hierzu zählen der Einsatz von Biodiesel für Tourbusse und -lastwagen, die Verwendung von Mehrwegwasserflaschen und kompostierbaren Cateringprodukten, die Bereitstellung von kostenlosen Wassernachfüllstationen und die Neutralisierung von Treibhausgasemissionen. Zudem werden die Fans an jedem Konzert in einem sogenannten »Eco-Village« zum Ergreifen von Handlungen, die dem Umweltschutz dienen würden, sowie zu Spenden zugunsten von Umweltorganisationen motiviert. Ein Ridesharing- und Carpooling-Programm sorgt dafür, dass weniger Autos für die Anreise an die Konzerte verwendet werden. Insgesamt konnten den Angaben von REVERB zufolge zwischen 2005 und 2022 im Rahmen von Konzerten der Dave Matthews Band rund 55'000 Tonnen CO₂ eingespart und über zwei Millionen US-Dollar an Spendengeldern gesammelt werden.³⁸¹

Der US-amerikanische Musiker Jack Johnson gründete 2008 zusammen mit Michael Martin das soziale Aktionsnetzwerk All at Once, welches im Rahmen von Johnsons Tourneen mit REVERB zusammenarbeitet und mit der Auffassung ins Leben gerufen wurde, dass jede*r Einzelne zu einem positiven Wandel in der lokalen und globalen Gesellschaft beitragen könne. Hierzu finden User*innen auf der Webseite allatonce.org Informationen zur Förderung nachhaltiger Projekte sowie Möglichkeiten, um mit Non-Profit-Organisationen in Kontakt treten zu können.³⁸² Als Gegenleistung für die Kooperation mit

³⁷⁷ Ebd., S. 11.

³⁷⁸ Greenwood, Best Foot Forward, Zugriff: 25.05.2022

³⁷⁹ Reverb, About Us, Zugriff: 25.05.2022.

³⁸⁰ Reverb, Our Work, <https://reverb.org/work/tours-artists/>, Version nicht datiert, Zugriff: 25.05.2022.

³⁸¹ Reverb, Dave Matthews Band, <https://reverb.org/artist/dave-matthews-band/>, Version nicht datiert, Zugriff: 25.05.2022.

³⁸² All at Once, Home, <https://www.allatonce.org/>, Version nicht datiert, Zugriff: 25.05.2022.

einer der über 200 Partnerorganisationen erhalten die Teilnehmer*innen »Belohnungen« in Form von kostenlosen und zum Teil exklusiven Musik-Downloads. Die Webseite des Projekts verbindet die Menschen mit globalen Kampagnen und lokalen Bemühungen und bietet gleichzeitig Bildungsressourcen, die den Fans dabei helfen sollen, aktive Freiwillige zu werden.³⁸³ Dadurch transformierten Johnson und Martin Rockveranstaltungen von Orten des passiven Konsums in Orte des aktiven Engagements, so Pedelty,³⁸⁴ der Martin zudem einen beträchtlichen Einfluss auf die umweltverträgliche Konzeption von Konzerten attestierte. So sei er der Erste gewesen, der »Eco-Villages«, Festivals, die von erneuerbaren Energien angetrieben werden, sowie ein Belohnungssystem für Fan-Aktivist*innen institutionalisiert habe.³⁸⁵ Martin arbeitete hierfür bislang mit über 150 Musiker*innen und Bands wie den Black Eyed Peas, der Dave Matthews Band, R.E.M. und Sting zusammen.³⁸⁶ Die Ursprünge von Martins Engagement reichen bis ins Jahr 1990 zurück, als er seine Arbeit als Investment-Banker aufgab und die Non-Profit-Organisation Concerts for the Environment ins Leben rief. Mit dieser organisierte er das Earth-Day-Konzert im selben Jahr, welches rund 500'000 Zuschauer*innen anlockte. Später gründete Martin die MusicMatters Group, welche unter anderem von U2 angestellt wurde, um als Reaktion auf Kritik an ihrer energieaufwändigen Tournee dafür zu sorgen, künftige Konzertkalender umweltfreundlicher zu gestalten.³⁸⁷ MusicMatters war denn auch die Hauptinspirationsquelle von REVERB, operiert im Gegensatz zu dieser allerdings weitgehend im Hintergrund.³⁸⁸

Viele der von den Organisatoren von Live Earth ergriffenen Massnahmen wie die Verwendung kompostierbarer Behältnisse oder der Aufruf zur Bildung von Fahrgemeinschaften sowie die Berechnung des Treibhausgasausstosses von Konzerten entsprachen also dem Zeitgeist der Musikbranche. Dass Live Earth und die in diesem Zusammenhang entwickelten *Green Event Guidelines*, wie es John Stempel sagte, eine bedeutende Inspirationsquelle für spätere Projekte darstellten, ist nicht auszuschliessen. Dass das Mega-Event, wie es Jason Garner ausdrückte, die Musikindustrie hinter dieser Bewegung vereinigt habe, erscheint angesichts der bereits – zum Teil vor Live Earth – vielfältig ergriffenen Massnahmen aber zumindest fraglich, zumal im Rahmen dieser Untersuchungen keine späteren Aussagen von Musiker*innen erhoben werden konnten, die sich in irgendeiner Weise auf Live Earth als Schlüsselereignis für die »Vergrünung« der eigenen Konzerttouren bezogen.

³⁸³ Pedelty, Ecomusicology, S. 35.

³⁸⁴ Ebd.

³⁸⁵ Ebd., S. 36.

³⁸⁶ Ebd.

³⁸⁷ Ebd., S. 2.

³⁸⁸ Ebd., S. 31.

